Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Munzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt

Nr. 65. **Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1914.** **25. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast".

Zum 18. März.

Es war am 2. April des Jahres 1848, als der Vereinigte Landtag in Berlin, eine vormärzliche, für den Augenblick galvanisierte Mumie, eine Adresse an den König beschloß, worin er sich mit der neuen Ordnung der Dinge einverstanden erkärte, die durch den Barrikadenkampf des 18. März geschaffen worden war.

Vor der entscheidenden Abstimmung erhob sich jedoch ein Junker, um zu erklären, er werde gegen die Adresse stimmen, wenn auch nur, weil sie „Freude und Dank für das ausspreche, was in den letzten Tagen geschehen sei". Dazu könne er sich nicht bequemen. Er nehme die Adresse nur an, „aus dem alleinigen Grunde", weil er sich nicht anders helfen könne; „nicht freiwillig", sondern „durch die Gewalt der Umstände gezwungen" tue er es. „Die Vergangenheit ist begraben, und ich bedaure es schmerzlicher als viele von Ihnen, daß keine menschliche Macht imstande ist, sie wieder zu erwecken". Aber wenn er sich darein füge, so könne er doch nicht dafür danken und sich darüber freuen.

Der also sprach, hieß Otto von Bismarck, und man kann ihm nicht bestreiten, daß er in seiner Weise ehrlich sprach. Viel ehrlicher als heute die offiziellen und die offiziösen und auch die bürgerlichen Historiker sprechen, die den 18. März 1848 für ein „Mißverständnis" erklären, für eine Handlung plumpen Unverstandes, die nur störend und zerstörend in die weise vorbereiteten Reformpläne der Regierung und der herrschenden Klassen eingegriffen habe. Das ist ein ausgesuchter Schwindel, an dem auch nicht ein Atom historischer Wahrheit haftet; es war, wie Bismarck mit blutendem Herzen gestand, der Kampf des Volkes, und dieser Kampf allein, der das Treiben des Junkertums bändigte.

Lange, viel zu lange hatte der Tag der Nemesis auf sich warten lassen. Aber mit Recht sagte damals Karl Marx, ein Tag siegreicher Volkserhebung wöge Jahrhunderte der Schande auf. Wie unendlich lächerlich ist doch die Einbildung, als hätten die Träger dieser Schande die Einsicht oder den guten Willen besessen, auch nur den bescheidensten Ansprüchen der geschichtlichen Entwicklung gerecht zu werden! Als der Prinz von Preußen nach England floh und der romantische König sich beugen mußte vor den Leichen der tapfern Volkskämpfer, die er hatte niederkartätschen lassen, da vollzog sich ein historisches Gericht, nicht über ein paar beiläufige Individuen, sondern über den schmachbeladenen Despotismus, der den deutschen Namen seit Jahrhunderten zum Spotte für die gesittete Welt gemacht hatte.

Will man von allen akademischen Kathedern predigen und in gelehrten Geschichtswerken ausposaunen, daß Friedrich Wilhelm und seine außerpreußischen Kollegen aus der Fülle ihres guten Herzens hätten gewähren wollen, was die Helden des Volkes mit den Waffen in der tapfern Faust erobert haben, so mag man damit vielleicht große und kleine Schulkinder narren. Aber die Arbeiterklasse wird sich durch solch törichtes Gerede nicht einen Augenblick betören lassen. Sie ehrt in den Märzkämpfern Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut. In ihrem Herzen leben diese Toten ein unvergängliches Leben.

Gewiß denkt sie nicht daran, Barrikaden zu bauen, aber sie verzichtet nicht deshalb darauf, weil die Barrikade ein revolutionäres Mittel ist, sondern nur weil das revolutionäre Mittel nicht mehr taugt für ihre Zwecke. An und für sich stellt sie ihre heutige Taktik nicht über die damalige Barrikadentaktik. Unter den geschichtlichen Zuständen, wie sie vor 60 und 70 Jahren herrschten, gab es kein andres Mittel, den bösen Willen der Herrschenden zu brechen, als eben die Barrikade.

Dies Schlachtfeld des Volkes bleibt in vollen Ehren bestehen, auch wenn das heutige Proletariat wirksamere Mittel für seine höheren Zwecke kennt und seine Siege auf andern Schlachtfeldern erficht. Die Barrikadenkämpfer des Jahres 1848 sind die Vorkämpfer des modernen Deutschlands gewesen, sie haben der geschichtlichen Entwicklung einen mächtigen Ruck nach vorwärts gegeben, trotz alledem und alledem. Die Gewalt und List der einen, die Feigheit und Trägheit der andern haben das Werk der Märzrevolution arg verwüstet, aber es ist genug übriggeblieben, um den Märzkämpfern unsterblichen Ruhm zu sichern.

Genug auch um der heutigen Arbeiterklasse ihren Befreiungskampf zu ermöglichen. Die Waffen, mit denen sie ihren Unterdrückern einen nachdrücklicheren Krieg machen kann, als er unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf Barrikaden geführt werden könnte, verdankt sie den Barrikadenkämpfern von 1848. Und sie allein hat dies Erbe zu hüten verstanden, so daß es trotz alles Verrats, mit dem schon die bürgerlichen Parlamente des Jahres 1848 eingesetzt haben, niemals völlig verschleudert werden konnte. Eine ununterbrochene Kette geistiger Ueberlieferung verbindet das klassenbewußte Proletariat von heute mit den Märzkämpfern von 1848; wenn sich die Mittel gewandelt haben und auch das Ziel höher gesteckt ist, der revolutionäre Geist ist derselbe geblieben.

Hat es uns die preußische Monarchie je recht gemacht, so damals, als sie die städtischen Behörden Berlins hinderte, den Märzkämpfern ein Denkmal zu errichten. Was sollte unsern glorreichen Vorfahren ein Stein, von denselben Händen errichtet, die das Werk der Märzrevolution vom ersten Tag an, und seitdem jeden neuen Tag, verraten haben? Und welchen Tadel verdient das Königtum, wenn es noch heute im tiefsten Herzen empfindet, was es in den Märztagen des Jahres 1848 zu erdulden gehabt hat, wenn es dafür sorgt, daß die wahre Bedeutung der Märzrevolution nicht verdunkelt wird?

In solcher Gesinnung feiern wir den Gedenktag der Märzrevolution, als einen historischen Ehrentag, dem kein andrer Tag in der deutschen Geschichte gleicht. Ihm ragt kein Denkstein, aber er selbst ist ein Prüfstein geworden, an dem sich die Wege der Tapfern und Treuen von den Wegen der Falschen und Feigen scheiden. Spräche heute ein neuer Freiligrath im Namen der Toten, die im Friedrichshain den ewigen Schlaf schlafen, er brauchte nicht zu schelten und zu zürnen, sondern würde überall den roten Grimm erwacht sehen und würde die siegessichere Zuversicht grüßen, womit das souveräne Volk sich selbst eine glückliche Zukunft schafft.

F. M.

Ein Ende mit Schrecken!

Pc. Paris, 17. März. Die Preßfehde zwischen dem Direktor des „Figaro" Gaston Calmette und dem Finanzminister Caillaux hat gestern abend zur Katastrophe geführt. Die Gattin des Ministers, Frau Caillaux, hat zur Selbsthilfe gegriffen und den Angreifer der Ehre ihres Gatten, Calmette, durch Revolverschüsse niedergestreckt. Der durch vier Kugeln verletzte Redakteur ist noch am Abend seinen Wunden erlegen.

Die Tat der aufgeregten Frau bildet den blutigen Abschluß einer langen Fehde, die der Finanzminister vom „Figaro" als dem Organ der Steuerreaktionäre zu ertragen hatte. Calmette war nicht davor zurückgeschreckt, gestohlene Privatbriefe des Finanzministers an seine Frau gegen den Willen des Absenders und der Empfängerin zu veröffentlichen und hatte weitere Veröffentlichungen für die nächsten Tage angekündigt. Die Frau des Ministers hat den Journalisten über den Haufen geschossen, aber gleichzeitig auch ihren Gatten politisch umgebracht. Was die Pfeile der Gegner nicht vermochten, das hat der Revolver der eignen Frau jetzt vollbracht.

Welche Gründe der „Figaro"-Hetze gegen Caillaux, den Finanzminister, zugrunde liegen, schildert unser Pariser Mitarbeiter in einer Uebersicht, die uns noch am Montag zuging. Er schreibt:

Die französische Bourgeoisie hat es bisher verstanden, trotz aller Revolutionen, trotz des häufigen Wechsels der politischen Konstitution, das 125 Jahre alte Steuersystem aufrechterhalten. Das ist ihr nur gelungen, weil die Hauptmasse des sogenannten direkten Steuersystems auf die Bauern und die kleinen Rentier und Gewerbetreibenden lastet, also der kurzsichtigsten Bevölkerungsschicht.

Jedesmal, wenn ein Finanzminister den Versuch unternommen hat, an Stelle des vorsintflutlichen Steuersystems eine wirkliche Einkommensteuer einzuführen, haben es die großen Geldsäcke verstanden, die Bauern und Kleinbürger dagegen aufzuhetzen. Die angewandten Mittel sind immer dieselben und reduzieren sich in der Hauptsache eigentlich nur auf ein Mittel. Es wird den Bauern und Kleingewerbetreibenden erzählt, daß der „Staat" in das „Geheimnis ihrer Geschäfte" eindringen würde, was die Konkurrenten und politischen Gegner ausnutzen würden, um ihren Kredit zu ruinieren. Niemand ist ein größerer Eigentumsfanatiker wie der Bauer und der Kleingewerbetreibende, weil sie ihren Besitz unter ihren Füßen weggleiten fühlen. Niemand verbirgt mehr unter dem mühsam aufrechterhaltenen Scheine der „Selbständigkeit" das sorgenschwere Elend eines Proletarierdaseins, wie der zugrunde gehende „Mittelstand". Und deshalb hat in Frankreich, dem Lande der kleinen Bauern, die französische Bourgeoisie bisher vermocht, ihr Steuerprivilegium zu konservieren.

Manchmal hat sie sich unbequeme Finanzminister einfach gekauft, sie zu Bankdirektoren usw. ernannt. Ein andrer, Herr Doumer, wurde einfach „deportiert", d. h. er wurde zum Gouverneur von Kotschinchina ernannt. Jetzt ist Herr Doumer vielseitiges Aufsichtsratsmitglied, Bankdirektor usw. Dieses „Schicksal" teilt er übrigens mit fast allen Finanzministern der letzten 20 Jahre.

Nun ist Herr Caillaux wieder an der Reihe. Auch ihn hat die Plutokratie zu kaufen gesucht. Sein Einkommen, das er als Direktor und Aufsichtsratsmitglied diverser Finanzgesellschaften bezieht, wird auf 800 000 Frank geschätzt. Aber trotzdem ist Caillaux — ein weißer Rabe — bei der Stange geblieben. Ein Verbrechen, das nicht vergeben werden kann. Daher die Skandalkampagne, die das Blatt der konservativen Bourgeoisie, der „Figaro", seit der neuen Ministerschaft des Herrn Caillaux gegen diesen führt. Tag für Tag wird irgendeine Räubergeschichte erzählt, und wenn nur der zehnte Teil dessen wahr ist, was der „Figaro" von Caillaux seinen Lesern auftischt, dann müßte Caillaux mindestens mit 20 Jahren Zuchthaus bestraft werden. Natürlich fehlt es nicht an Abgeordneten, die die Geschichten im Parlament „verarbeiten", und es hat in dieser Beziehung während der letzten Wochen nicht an Zwischenfällen gefehlt.

Nun hat der „Figaro" die Geschichte des Finanzschwindlers Rochette ausgegraben und sie Caillaux an die Rockschöße gehängt. Besagter Rochette ist bekanntlich durch das Eingreifen des verstorbenen Senators Prevet, Hauptaktionär des „Petit Journal", den Rochette „aufkaufen" wollte, um sich in den Besitz des Blattes zu setzen, verhaftet und vor die Gerichte gestellt worden. Rochette verstand es jedoch, den Prozeß in die Länge zu ziehen, und ist schließlich durchgebrannt. Die Kammer hatte seinerzeit eine Untersuchungskommission eingesetzt, um über die begangenen Ungesetzlichkeiten Licht zu schaffen. Der Präsident der Kommission war Jaurès. Die Kommission stieß sich jedoch an das „Dienstgeheimnis", in das sich die Gerichtspersonen hüllten und konnte nur mit einiger Klarheit feststellen, daß das Verfahren gegen Rochette auf inkorrekte Art eingeleitet wurde.

Der „Figaro" behauptet nun, daß Caillaux und Monis, dieser als Ministerpräsident, jener als Finanzminister, zugunsten Rocheties eingegriffen hätten. Monis habe den Generalstaatsanwalt in sein Kabinett kommen lassen und dort unter Beisein von Caillaux verlangt, daß eine angesetzte Verhandlung so vertagt würde, damit die Verjährung eintreten könne.

Der Royalist Delahaye, der sich eine Spezialität daraus gemacht hat, die Finanzskandale der Republik zu denunzieren, machte sich zum Vorkämpfer des „Figaro". Er verlangte in einer Tagesordnung, Caillaux solle den „Figaro" verklagen, um eine gerichtliche Klarstellung zu ermöglichen. Beweise hatte Delahaye natürlich ebensowenig wie der „Figaro". Die Kammer ging über seinen Antrag zur Tagesordnung über.

Am Dienstag sollte aber über einen zweiten Antrag eines Schleppenträgers des Briand verhandelt werden. Nach diesem Antrag sollen Mitglieder oder Vorsitzende eines Verwaltungsrats einer Finanzgesellschaft nicht Minister sein können, und ehemalige Finanzminister sollen mindestens 4 Jahre nach Niederlegung ihres Ministerpostens warten müssen, ehe sie eine Stelle in einem solchen Verwaltungsrat annehmen. Ein sehr schöner Antrag, der aber nicht nur Caillaux, sondern die meisten ehemaligen Finanzminister treffen würde.

Aber Not kennt kein Gebot. Man denke doch, die Beratung der Staatsrente ist im Senat nur mit 146 gegen 126 Stimmen abgelehnt worden! Elf Stimmen mehr oder weniger, ruft das patentierte Blatt der Finanzleute, der „Temps", entsetzt, elf Stimmen nur, und das letzte Bollwerk, der Senat, wäre in das Lager der „Finanzdemagogie" übergegangen.

Nun weiß der „Temps", daß noch nicht aller Tage Abend ist, daß die Stimmenverschiebung, die er so sehr befürchtet, wahrscheinlich eintreten wird, wenn die Regierung den nötigen Druck ausübt. Wenn z. B. bei den Wahlen, die Ende nächsten Monats stattfinden werden, die Bauern in ihrer Mehrheit sich für die Einkommensteuer aussprechen, dann wird auch der Widerstand des Senats gebrochen sein. Denn die Bauern stellen die Hauptmasse der Senatswähler. Und deshalb muß alles versucht werden, um Caillaux noch vorher das Genick zu brechen.

Hinter der Skandalkampagne des „Figaro" steckt also nichts andres als ein Verzweiflungsmanöver der Großbourgeoisie, die Steuerreform zu Falle zu bringen. Wenn der Herzog fällt, muß auch der Mantel nach.

Das hat Genosse Jaurès den sonderbaren Moralisten, die unter dem Deckmantel der Moral die Unmoral eines skandalösen Steuersystems retten wollen, ohne Umschweife gesagt. Wir glauben nicht, daß man Caillaux wird etwas „beweisen" können, denn in solchen Dingen ist ein Beweis so gut wie unmöglich. Einen Beweis liefert aber die Skandalkampagne: daß der Plutokratie alle Mittel recht sind, wenn es gilt, ihr Steuerprivileg zu retten. —

Jr.

Die Folgen der Schüsse.

Wie schon erwähnt, hatten die Angriffe des „Figaro" und seiner Kumpane nicht vermocht, gegenwärtig die Stellung des Finanzministers und des Gesamtministeriums zu erschüttern. Die Verzweiflungstat der Frau hat Caillaux seines Amtes enthoben. Der Telegraph meldet über die Vorgänge nach der blutigen Selbsthilfe:

Finanzminister Caillaux teilte gestern abend den Ministern seine Demission mit. Malvy und Doumergue suchten ihn dazu zu bewegen, die Demission zurückzunehmen, doch lehnte Caillaux dies ab.

Der Ministerrat, der nach Mitternacht erst zusammengetreten war, um über das Demissionsgesuch Caillaux zu beraten, dauerte bis nach 2 Uhr morgens. Die Bestürzung der Minister war außerordentlich groß, als kurz nach ½2 Uhr die telephonische Nachricht vom Ableben Calmettes eintraf. Die Kabinettsmitglieder waren aus allen Windrichtungen zusammengetrommelt worden, um an dem Ministerrat teilzunehmen.

Es wurden verschiedene Versuche unternommen, Caillaux dazu zu bewegen, seine Demission zurückzuziehen. Dieser blieb jedoch fest und wies darauf hin, daß an dem Tage, wo er als Minister wieder vor die Kammer treten würde, er von den Bänken der Opposition den Ruf „Mörder" entgegengeschleudert erhalten würde. Caillaux wohnte persönlich dem Ministerrat nicht bei, sondern hielt sich in seiner Amtswohnung im Neuen Louvre zur Verfügung seiner Kollegen. Sowohl Doumergue wie der Handelsminister Malvy suchten ihn während der Sitzung des Ministerrats auf, Caillaux aber blieb fest und beharrte auf seinem Entschluß.

Wie es heißt, dürfte der Minister des Innern interimistisch das Finanzportefeuille übernehmen. Als etwaige Nachfolger Caillaux' werden nun die Namen des Budgetausschusses, Cochery, der Handelsminister Malvy und der Senator Perreau genannt.

Der Abgeordnete von dem Terrieux-Frayssinet eingebrachte Beschlußantrag, durch welchen das Amt eines Ministers und besonders eines Finanzministers für unvereinbar mit der Stellung eines Präsidenten oder Mitglieds des Aufsichtsrats einer Finanzgesellschaft erklärt wird, kam Dienstag nachmittag in der Kammer erörtert worden. Dann heißt es, daß der Antragsteller seinen Antrag angesichts des tragischen Ereignisses zurückgezogen hätte.

Die innerpolitischen Wirkungen der Affäre werden in ihrem ganzen Umfang erst später hervortreten. —

* * *

Die Einzelheiten des Attentats.

* Paris, 17. März. Ueber das Attentat wird noch gemeldet: Frau Caillaux erschien gegen 5 Uhr nachmittags im „Figaro" und ersuchte einen Bureaudiener, sie bei Calmette anzumelden. Der Diener fragte nach dem Namen, worauf die Frau erwiderte: „Sagen Sie Herrn Calmette, es ist eine Dame, die er kennt, die ihn für einige Augenblicke zu sprechen wünscht." Man führte Frau Caillaux in einen Salon. Nach etwa 1 Stunde gab sie einem Diener einen versiegelten Briefumschlag mit der Bitte, den Brief Calmette zu überreichen. Als Calmette um 6½ Uhr sein Bureau in Begleitung des Redakteurs Bourget verließ, überreichten ihm die Diener den Brief. Calmette öffnete den Brief und entnahm ihm eine Karte, die er seinem Begleiter mit den Worten zeigte: „Entschuldigen Sie mich, ich werde die Dame empfangen." Kaum war er in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, als sich die Besucherin ihm näherte und fünf Revolverschüsse gegen ihn abfeuerte. Alle Redakteure des „Figaro", die sich in den benachbarten Zimmern befanden, eilten in das Arbeitszimmer ihres Direktors, der blutüberströmt in einem Fauteuil lag und leise stöhnte. Die Täterin stand unbeweglich in einer Ecke des Zimmers. Sie wurde ins Polizeigefängnis gebracht und dort vernommen. Vor dem Polizeikommissar erklärte sie, sie habe nicht die Absicht gehabt, Calmette zu töten, sie habe ihm nur eine Lektion erteilen wollen. „Ich bedaure jetzt", sagte sie, „meine Tat. Es wäre mir sogar sehr angenehm, wenn ich beruhigende Nachrichten über Herrn Calmette hätte." Sie sagte weiter aus, daß sie vermittags beim Gerichtspräsidenten Monier gewesen wäre, der ihr gesagt hätte, es gäbe kein Mittel, der Kampagne des „Figaro" ein Ende zu machen. Da sie gehört hatte, daß Calmette mehrere Briefe veröffentlichen wollte, die ihr gestohlen worden waren, habe sie sich zugeschworen, dies zu verhindern. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 17. März 1914.

Der Junker darf nicht zahlen!

Das ist der vornehmste Grundsatz der konservativen Politik. Aber man hat doch noch immer keine genügende Vorstellung davon, in welcher Art sich diese Abneigung gegen das Bezahlen in ihrem Dinsen so gut wie in großen Dingen äußert. Deshalb ist es interessant zu vernehmen, wie sich in der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins" ein Gutsbesitzer das Agrarprogramm über die Heraufsetzung der Jagdscheingebühren in Preußen antragt. Ein Herr v. Jagemann-Kaiserswerth schreibt:

Kürzesteht waren es jagdliche Interessen, die die Jagdscheingebühr um das 4 Fach auf 22,50 Mark steigen ließen. Es handelt sich nicht immer um große Summen, und die Ausübung der Gebührenrechte auf eigenem Grund und Boden darf nicht noch mehr eingeschränkt werden, als es leider schon durch die neueste Gesetzgebung der Fall ist. Die jagdlichen Interessen werden durch die Erhöhung der Gebühren für jugendliche Jagdscheinbesitzer gewiß nicht berührt. Das ist ein Vorteil, die Freude, seine heranwachsenden Söhne in den Jagdschein oder auf Reisen bei sich zu haben, ist nicht mehr mit verhältnismäßigen Jagdscheinen für den Sohn zu erschwingen. Das wird Hilfen der Jagd, die mit der Zeit gewachsen sind, ausschließen. Es wird dadurch die Gesinnung der Jugend, um die es sich dabei handelt, in ihrer jagdlichen Betätigung sehr stark beeinflußt werden. Es wäre dies bedauerlich in politischer Hinsicht, wenn nicht unmöglich.

Es ist die Pflicht, alles zu tun, um die Jagdscheine für unmöglich, die Gebühr erhöhen zu helfen als die Eigentumsgebühren. Aber die gesetzlichen Gründe sind nun einmal von der Regierung nicht richtig, daß es auf keinen Gebiete der Landwirtschaft, und vielmehr ist durch das Gesetz über die Jagd ohne Zweifel ein Eingriff in das Eigentum vorgenommen. —

Der Polenaufstand in Moabit.

Am letzten Sonntag hat es in Berlin, wie wir schon berichteten, einen Polenaufstand gegeben. Das Banner der Revolution in Gestalt der Fahne des polnischen Vereins Casimir wurde allerdings nur in einer Kirche entrollt, und zwar in der St.-Paulus-Kirche im Moabiter Stadtteil, wo das polnische Proletariat in größerer Zahl ansässig ist. Die Geistlichkeit mußte die Polizei zu Hilfe rufen und einige Dutzend Schutzleute hatten Arbeit genug, um das katholische Gotteshaus von den Demonstranten, die sich zum Teil sehr energisch zur Wehr setzten, zu säubern.

Die Aufregung hatte ihren Grund in der Weigerung der Kirchenbehörde, polnischen Kindern den Unterricht, in dem sie zum Empfang der ersten Kommunion vorbereitet werden, in polnischer Sprache zu erteilen. Die Eltern hatten ihre Kinder bei einem Arbeiter, der früher einmal Lehrer gewesen ist, unterrichten lassen und wollten nun mit Gewalt die Erteilung der Kommunion an sie durchsetzen.

Wir haben für diesen religiösen Fanatismus wenig Verständnis. Um so mehr müßten es eigentlich diejenigen besitzen, denen Glaubenssachen am höchsten stehen. Daß gerade in den religiösen Gegenständen die Kinder in ihrer Muttersprache belehrt werden sollten, dürften die, denen die Angelegenheiten des Jenseits eine Herzenssache sind, am wenigsten bestreiten und sie würden es natürlich auch nicht tun, wenn irgendwo in der Welt deutsche Eltern eine ähnliche Forderung für ihre Kinder erhöben, wie es hier polnische Eltern getan haben. Nichts sind die guten Christen ja auch mehr bereit, zu entschuldigen und zu verteidigen als jene Auflehnungen gegen die Staatsgewalt, die aus religiösen Gründen im Laufe der Geschichte stattgefunden haben. Aber alles das gilt in demselben Moment nicht mehr, wo Polen von einem Rechte sprechen, das mit ihnen geboren sei und dieses Recht mit der ganzen Erbitterung, die die religiösen Kämpfe auszeichnet, zu erobern suchen. Da zetert man über „unerhörte Frechheit", „polnische Hetze" usw. und fordert das nachdrücklichste Einschreiten der Behörde. Was ja denn auch prompt erfolgen dürfte. —

Vom Kampfe gegen den innern Feind.

Aus bürgerlichen Kreisen wird dem „Vorwärts" mit der Bitte um Veröffentlichung folgendes Schriftstück zugestellt:

Kommandantur
der
Festung ....
Tgb.-Nr. ..... emfehlt Datum
An den Kommandanten Herrn .....
Ehrer.

Es ist zur Kenntnis der Kommandantur gelangt, daß sozialdemokratische Vereine in Ihrem Lokal Versammlungen und ähnliche Zusammenkünfte abhalten. Falls dies auch noch ferner von Ihnen geduldet werden sollte, würde sich die Kommandantur veranlaßt sehen, Ihr Lokal für Militärpersonen zu verbieten.
Unterschrift.
Name unleserlich.

Der Witz kommt aus einer der bekannten Karnevalszeitungen des Reiches. Da man anscheinend noch keine Maßnahmengesetze gegen den innern Feind aufstellen kann, feuert man heute Verlegenheitsschüsse ab. Nun ist natürlich der Militärbogen nicht Recht. Aber der Mann, der hier terrorisiert werden soll, hat nie etwas mit der sozialdemokratischen Bewegung seines Ortes zu tun gehabt. Er ist allem Anschein nach das Opfer der Denunziation eines Gesellschaftsmenschen geworden. —

Notizen.

Zur Kalinovelle. Die Regierung hält nach der „Frankfurter Zeitung" noch immer an ihrer Absicht fest, durch eine Novelle zum Kaligesetz die unter gewissen Umständen eintretende Schließung der Kalibetriebe zu verhindern, indem sie die Möglichkeit bietet, daß für die Kalibetriebe durch Vereinbarung zu einer Erhöhung ihrer Preise und zu einer Einigung gegen den Aufstand unter Werk bezw. Werken. Die Regierung will auch nun, wenn irgend möglich, dem Handelsminister in dieser Sache die Kartell-Monopolstatus und die Novelle und dem Handelsminister zur Beschlußfassung vorlegen. —

Der Hauptverband des Reichsverbandes der deutschen Presse hielt in Berlin eine Sitzung ab, zu der auch die auswärtigen Verbandsmitglieder aus allen Teilen des Reiches sich zahlreich eingefunden hatten. Gegen das Vorgehen der Reichsregierung wurde eine Entschließung folgenden Inhalts einstimmig angenommen: „In der letzten Zeit haben sich die Angriffe auf Journalisten gemehrt. Die Grenzen des zulässigen und des Angemessenen wurden durch Entschließungen von Regierungen, Reichstagsabgeordneten und Gerichtsbehörden zu verschieben. Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse spricht in Übereinstimmung mit den Bestrebungen des Journalistentages die Hoffnung aus, daß solchen Versuchen mit allen Entschiedenheit entgegengetreten werden muß." —

Fürsorge für überzählige Krankenkassenbeamte. Der preußische Handelsminister teilt in einem Erlaß mit, daß die Krankenkassen, die durch Auflösung oder Kassenvereinigung verschiedener Kassen für zum Teil andere Kassen überzählig geworden sind, mit gutem Erfolg von der Vorschrift des Absatzes 3 des Krankenversicherungsgesetzes, wonach sie mindestens einen Beamten über die bisherigen Zahlen anstellen müssen, Gebrauch machen. —

Preußische Anleihen. Der bekannte Anleihe-Schwindler, der sich jetzt Graf Bernhard von Bismarck nennt, hat nun versucht, auch in Preußen einen Teil seiner Anleihen unter anderem einigen Bankgeschäften an den großen Landesbahnen zu Gunsten zu bringen. Die Regierung hat jedoch bekanntlich gegen Bismarck Anzeige erstattet und zur Sicherung der Gemeinden und Gemeindeverbände vor weiteren Schäden eine Bekanntmachung erlassen, wonach die Gemeinden und Gemeindeverbände vor Bismarck und seinen Anleihen gewarnt werden. —

Vertagung des Österreichischen Reichsrats. Nachdem der in den letzten Tagen mehrfach angebahnte Verständigungsversuch zwischen den tschechischen Obstruktionsparteien und den Deutschen aus Böhmen erfolglos gewesen ist, wurde das Abgeordnetenhaus auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Regierung muß nun mehr das mühsame Arbeitsprogramm auf am Tage bringen, der erste Zusammenstoß zur Erledigung des Budgetes für die nächsten Wochen mit dem Kriegsministerium, und sie hat laufender Gelegenheit des Hauses eine Schwierigkeit zu der Lage der mehreren Millionen aufnehmen. Das Parlament hierin mitzuhelfen ist Sommer wieder zusammenzutreten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. März 1914.

Das Ergebnis der roten Woche.

Mitglieder für den Sozialdemokratischen Verein sind gewonnen worden:

Magdeburg-Nord	110
Magdeburg-Süd	12
Alte Neustadt	61
Neue Neustadt	70
Wilhelmstadt	46
Friedrichstadt und Werder	17
Buckau	110
Sudenburg	175
Parteisekretariat	34
Luisenpark (Frauentag)	70
zusammen	705

Abonnenten für die „Volksstimme" sind etwa 100 gewonnen worden.

Das Ergebnis der roten Woche ist demnach auch in Magdeburg ein außerordentlich erfreuliches. Dabei kann es auf Vollständigkeit noch nicht einmal Anspruch machen, denn es laufen noch täglich weitere Meldungen ein. —

Mittelschulen?

Der Magistrat hat den Stadtverordneten eine Vorlage zugehen lassen, in welcher er sie um Zustimmung dazu bittet, daß am 1. April 1915 die Umwandlung der Bürgerschulen in Mittelschulen in die Wege geleitet wird. Der Magistrat schlägt eine Erhöhung des Schulgeldes von 42 Mark auf 48 Mark jährlich vor und rechnet aus, daß durch die Mehreinnahmen die Mehrausgaben für Lehrergehälter, Unterrichts- und Lehrmittelkosten reichlich gedeckt werden.

Bekanntlich beschäftigte sich die Stadtverordneten-Versammlung erst vor 2 Jahren mit der Frage der Einführung der Mittelschulen. Damals hatten die beiden Stadtschulräte vorgeschlagen, die Mittelschulen neben den Volks- und Bürgerschulen einzurichten. Die Mehrheit des Magistrats nahm indessen eine ablehnende Haltung ein, und auch die Stadtverordneten-Versammlung beschloß nach längerer Debatte, von der Einführung von Mittelschulen abzusehen.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion nahm bei diesen Debatten einen gegnerischen Standpunkt ein. Sie betonte, daß die Mittelschule nichts weiter sein würde als eine Standesschule für die Kinder solcher Leute, die wohlhabend genug sind, um durch Zahlung des Schulgeldes ihre Kinder von den Volksschülern abzusondern. Unsre Genossen verlangten den Ausbau der Volksschule, den ihres Erachtens die Einrichtung der Mittelschulen hemmen würde, weil durch sie das Interesse einflußreicher Kreise an dem Ausbau der Volksschule verloren gehe. Schließlich würde durch eine neue Standesschule auch nur der Weg verbaut zur spätern Einführung der Einheitsschule.

Bei der jetzigen Vorlage des Magistrats liegt die Sache insofern anders, als es sich um die Einführung von Mittelschulen unter Beseitigung der Bürgerschulen handelt, also wenn man will: um den Ausbau der Bürgerschulen zu Mittelschulen. Der Magistrat hat die Möglichkeit vorgesehen, daß durch Anschlußklassen Volksschüler in die Mittelschule und Mittelschüler in die höhern Lehranstalten übergehen können. Dessenungeachtet wird sich aber auch wohl diesmal die sozialdemokratische Fraktion ablehnend verhalten müssen, weil die Vorlage nicht die geringste Möglichkeit vorsieht, daß befähigte Volksschüler unter Entbindung von der Zahlung des Schulgeldes in die Mittelschule übergehen können.

Die Sozialdemokratie ist über dem Verdacht erhaben, daß sie sich gegen die Förderung der Bildungsmöglichkeiten verschließt. Wenn aber, wie hier, einmal wieder einzig und allein die Größe des Geldbeutels ausschlaggebend dafür sein soll, ob Eltern ihre Kinder in eine bessere Schule schicken können, dann kann sie für eine solche ausgesprochene Standesschule ihre Stimme nicht abgeben. Die Bürgerschule ist schon eine Art Standesschule und die Mittelschule wird es nach der Vorlage des Magistrats noch viel mehr werden. Für sie würden Sozialdemokraten erst stimmen können, wenn der Mittelschule alle diese plutokratischen Kennzeichen genommen werden. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Wir machen die Genossen und Genossinnen noch einmal auf die morgen Mittwoch abend im „Luisenpark" stattfindende Märzfeier aufmerksam, die den würdigen Abschluß der roten Woche bilden wird. Mitglieder, die bisher noch keine Karte entnommen oder angeboten bekommen haben, können gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs Eintritt erhalten. —

— **Die ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins** für Magdeburg und Umgegend am Montag abend im „Luisenpark" war außerordentlich stark besucht. Zunächst gab der Geschäftsführer Herr Selmann den Geschäftsbericht für das Jahr 1913. Es ist das 50. Jahr des Bestehens des Konsumvereins. Redner entwarf ein Bild der Wirtschaftslage des verflossenen Jahres und bemerkte, daß das, was eine vorzügliche Ernte eingebracht habe, durch den Stillstand in der Industrie für die Arbeiter wieder verloren gegangen ist. Im abgelaufenen Geschäftsjahr sind im Verein insgesamt für 5 762 058,81 Mark Waren gegen 5 654 062,51 Mark im Vorjahr umgesetzt worden. In dieser Summe sind enthalten für Materialw- und Kolonialwaren 3 593 643,49 Mark, für Schwarzbrot 1 180 545,84 Mark, für Weißgebäck, Kuchen usw. 528 217,15 Mark, für Brennmaterialien 381 294,62 Mark, im Lieferantengeschäft 278 952,50 Mark. Durchschnittlich entfielen auf eine Warenverteilungsstelle 123 079 Mark. Es wurde ein Mehrumsatz erzielt von 68 353,86 Mark. Gute Erfolge hat die Kaffeerösterei zu verzeichnen. Im letzten Jahre wurden 163 109 Pfund gegen 136 535 Pfund im Vorjahr gebrannt. Die Spareinrichtung hat sich ebenfalls gehoben. Es fanden 5380 Zuschreibungen und 1608 Abschreibungen statt. Der Bestand ist gestiegen von 590 076,61 Mark im Jahre 1912 auf 680 756,44 Mark im Jahre 1913. Mit dem eingerichteten Agenturbetriebe sind vorzügliche Erfahrungen gemacht worden, ebenso mit der Geschäftsstelle des Zentralverbandes. Die Beitrittserklärungen kamen bereits mit 1774 Anträgen aufwarten. Die Mitgliederzahl stieg von 14 795 im Jahre 1912 auf 16 604 im Jahre 1913. Das letzte Geschäftsjahr brachte also 107 991,10 Mark Mehrumsatz, 1809 Mitglieder mehr und ein Reinerträgnis von 38 536,04 Mark. Das Ergebnis des Jahres 1913 war somit durchaus zufriedenstellend. Redner trug zum Schlusse die Hoffnung aus, daß auch fernerhin der Konsumverein blühen und gedeihen und die Mitglieder vor weiteren Sammungen der Lebensmittel bewahren bleiben mögen.

Der zweite Geschäftsführer Herr Hoffmann nahm hierauf das Wort zu einigen Ausführungen über die neuerrichtete Fleischerei zu machen. Es hat sich nun Anlaß, wenn hier und da um Bezug von Fleischwaren Schwierigkeiten eingetreten sein sollten, ohne solche geht

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 65. Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1914. 25. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

50. Sitzung.

Berlin, 16. März, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: Breitenbach, Dr. Lentze.

Der Eisenbahnetat.

Allgemeine Besprechung über die Einnahmen und über den Ausgleichfonds.

Abg. **v. d. Groeben** (kons.) erklärt sich dafür, das vor fünf Jahren geschlossene Abkommen über die Errichtung und Stärkung des Ausgleichfonds um 2 Jahre zu verlängern und lehnt den Zentrumsantrag, der nur einjährige Verlängerung will, ab. Es geht nicht an, daß im Ausgleichfonds unermeßliche Summen angewendet werden, während man zugleich Steuerzuschläge erhebt. Ich ziehe es aber vor, einen bestimmten Prozentsatz des statistischen Anlagekapitals allgemeinen Staatszwecken zuzuführen — jetzt 2,15 Prozent — als einen Höchstbetrag des Ausgleichfonds festzusetzen. Es werden nicht immer so große Investitionen für die Eisenbahnen gemacht werden können wie im letzten Jahre. Eine allgemeine Ermäßigung der Gütertarife wünschen wir nicht, denn das würde zuviel kosten. Und dann: wat dem eenen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall! Tarifermäßigungen, die dem einen nützen, schaden dem andern. Die Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen darf nicht zu einer Abhängigkeit der preußischen Verwaltung von irgendwelcher andern führen, sonst aber wünschen wir weitestes Entgegenkommen. Bei dem ungeheuern Personal unsrer Eisenbahnen ist straffe Disziplin, aber auch Wohlwollen nötig. Ueber die Petitionen zur Erweiterung der Vorortstarife müssen wir zur Tagesordnung übergehen, denn in Berlin müssen für den Vorortverkehr große Zuschüsse geleistet werden. (Beifall rechts.)

Minister **v. Breitenbach**: Der Etat ist nicht zu vorsichtig aufgestellt, der Personenverkehr hat um 4,57 Prozent zugenommen, der Güterverkehr aber nur um 1,71 Prozent. Es nicht zu vermuten, daß die veranschlagten Einnahmen 1914 auch erreicht werden. Wir haben im Bedarfsfall Ausnahmetarife eingeführt, aber eine allgemeine Aenderung des Tarifsystems ist ausgeschlossen. Ueber die Frage der ein- oder zweijährigen Verlängerung des Ausgleichfondsabkommens wird sich in erster Linie der Finanzminister äußern.

Abg. **Schmedding** (Ztr.) begründet den Antrag, das Abkommen nur auf 1 Jahr zu verlängern, da man besonders bei schlechter Konjunktur die zukünftige Entwicklung nicht voraussehen könne. Erfreulich ist, daß trotz der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage keine Arbeiterentlassungen erfolgt sind. Der Personenverkehr muß verbessert und Schlafwagen 3. Klasse müssen eingeführt werden. Die Verspätungen der belgischen Eisenbahnen stören den Verkehr, man müßte ev. von Herbesthal Vorzüge ablassen. (Beif. i. Ztr.)

Finanzminister Dr. **Lentze** verbreitet sich über die Beziehungen zwischen Eisenbahnüberschüssen und Staatsfinanzen. Wir müssen damit rechnen, daß der sehr nötige Ausgleichfonds in Zukunft nicht mehr mit so starken Summen gespeist wird wie bisher. Zu Tarifherabsetzungen kann der Ausgleichfonds nicht verwendet werden, denn er muß für schlechte Zeiten dableiben. Die Steuerzuschläge kann ich nicht entbehren, sie bringen 70 Millionen. Der Ausgleichfonds muß auch deshalb erhalten bleiben, weil es unmöglich ist, noch höhere Eisenbahnausgaben auf Anleihe zu übernehmen.

Abg. **Macco** (natl.) wünscht, daß das Abkommen vorläufig auf 2 Jahre weiter verlängert werde. Der Ausgleichfonds muß stets genügend dotiert werden. Gerechtigkeit gegen die Untergebenen ist die erste Forderung einer sozialen Politik. Hoffentlich gelingt es auch fernerhin, die Unabhängigkeit der Eisenbahnen aufrechtzuerhalten.

Minister **v. Breitenbach**: Der Abgeordnete Macco hat sich darüber beklagt, daß zwischen Verwaltung und Publikum häufig ein Mißverhältnis bestünde. Das ist unzutreffend; in meiner langen Praxis ist mir das Gegenteil bestätigt worden, da wir nur das Interesse und das Wohl der Allgemeinheit verfolgen. Aus der Entwicklung unsers Wirtschaftslebens hat es sich ergeben, daß wir mit unsrer Tarifpolitik in der Hauptsache auf dem richtigen Wege sind. Zum erstenmal haben wir im Jahre 1913 ein Ueberwiegen des Ertrags gegenüber dem Invest konstatieren können. Die außerordentliche Vermehrung des Verkehrs hat leider im Jahre 1912 zu einer Erhöhung der Unfallziffer geführt. Im allgemeinen aber ist unsre Unfallziffer niedriger als diejenige aller übrigen Staaten, und eine allgemeine Verschlechterung unsrer Unfallziffer wird hoffentlich nicht eintreten. Es wird alles getan werden, um die Ursachen von Unfällen zu beseitigen.

Abg. Graf **Moltke** (frk.): Wir sind mit der Verlängerung des Abkommens betreffend den Ausgleichfonds auf 2 Jahre einverstanden. Der Ausgleichfonds ist geeignet, die Schwankungen der Konjunktur auszugleichen. Die Eisenbahnverwaltung war bestrebt, der sprungweisen Entwicklung unsers Wirtschaftslebens zu folgen und eine Vermittlung zwischen den Staatsbedürfnissen und gewerblichen Bedürfnissen herzustellen. Die Zukunft unsrer Wirtschaft weist uns darauf hin, die Ausnahmetarife weiter auszubauen. Eine Ermäßigung der Tarife darf nur mit großer Vorsicht vorgenommen werden. Vergleichen wir den Ausbau des französischen Eisenbahnnetzes mit dem des deutschen seit 1870, so können wir mit Befriedigung eine stärkere Entwicklung in unserm Vaterland feststellen.

Auf eine Anfrage des Präsidenten Grafen **Schwerin-Löwitz** beschließt das Haus, einem Antrag des Abg. v. Gendebrand (kons.) folgend, die Verhandlung über das gewöhnliche Maß hinaus zu verlängern und die erste Reihe der Fraktionsredner zu Ende anzuhören.

Abg. Dr. **Pachnicke** (Fortschr. Vpl.): Wir erkennen die Tüchtigkeit unsrer Beamten an und hoffen, ihnen bei der Besoldungsvorlage unsern Dank abzutragen. Unsre Eisenbahnen sind vorzüglich verwaltet. Wir sind nicht für eine Verlängerung des Abkommens von 1909 betreffend den Ausgleichfonds, sondern für eine Veränderung dieses Abkommens. Da uns bei der Besoldungsvorlage neue große Ausgaben bevorstehen, müssen wir die Eisenbahnfinanzen neu regeln und sie von den Staatsfinanzen trennen. Der Redner wünscht die Einführung von Schlafwagen 3. Klasse und von Tagesschlafwagen und bedauert das Scheitern der Reform der Fahrkartenmesser. Die weiblichen Beamten an den Schaltern der Berliner Bahnhöfe lassen es an liebenswürdiger Behandlung des Publikums sehr fehlen. Weiterhin wünscht der Redner eine Ermäßigung der Tarife und die Ausdehnung der Gültigkeit der Freikarten für die Landtagsabgeordneten auf die Legislaturperiode und den ganzen preußischen Staat. (Beif. b. d. Fortschr. Vp.)

Abg. **Ströbel** (Soz.):

Zunächst muß ich darauf hinweisen, daß die Verlängerung der heutigen Sitzung, wie sie vorhin von der rechten Mehrheit des Hauses beschlossen wurde, eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Parlamentariern und den Regierungsvertretern bedeutet, weil die Regierung den Beginn der Sitzungen des Landtags zu spät angesetzt hat, so müssen wir jetzt solche langen und ermüdenden Sitzungen haben. Sie beklagen sich immer, daß von sozialdemokratischer Seite zu lange Reden gehalten werden, und gelegentlich der Rede meines Freundes Adolf Hoffmann haben Sie die Legende verbreitet, daß die Herren Stenographen durch diese Rede in ungebührlicher Weise in Anspruch genommen worden seien. Heute, wo das gleiche geschieht, beklagen Sie sich nicht. Außerdem mache ich darauf aufmerksam, daß die Abgeordneten Macco und Moltke in ihren 1½-stündigen Reden einen ausgiebigen Gebrauch von der Redefreiheit gemacht haben. Also sind die Klagen über die langen sozialdemokratischen Reden unaufrichtig. Jetzt scheint das Haus sich selbst dafür züchtigen zu wollen, daß der Etat so spät eingebracht worden ist. Sie haben auch kein Recht, sich zu beschweren, wenn einmal einer unsrer Redner eine lange Rede hält. Während langer Zeit saß heute auf den Bänken des Zentrums und der Nationalliberalen je ein Streikposten, und als die Herren die Weiterführung der Sitzung beschlossen hatten, verschwanden und verdufteten fast alle. Die technische Verwaltung unsres Eisenbahnwesens wird auch von uns Sozialdemokraten dankbar anerkannt, und wir wünschen, daß dieser Dank beim Besoldungsgesetz seinen tatkräftigen Ausdruck findet. Es wäre freilich besser gewesen, wenn man bereits vor 5 Jahren die Gehalte der Unterbeamten erhöht hätte, eine Forderung, die schon damals von einigen Parteien gestellt, dann aber wieder fallen gelassen wurde. Unser Dank für die Leistungen der Eisenbahnbeamten darf nicht nur in Worten, sondern er muß auch in Taten seinen Ausdruck finden. Die Darstellungen über die Eisenbahnverwaltungen, die wir heute einerseits vom Finanz- und Eisenbahnminister, anderseits vom Abgeordneten Dr. Pachnicke gehört haben, zeigten wesentliche Unterschiede. Auf der einen Seite Pessimismus, auf der andern Optimismus. Ich meinerseits schließe mich den Optimisten an. Trotz der Krise sind die Ergebnisse der Eisenbahnverwaltung zufriedenstellend. Der Ausgleichfonds, der dazu bestimmt ist, alle Schwankungen der Konjunktur auszugleichen und eine Stetigkeit der Finanzen herbeizuführen, wird im Jahre 1914 über 400 Millionen betragen. Schon jetzt hat er eine Höhe von 300 Millionen erreicht. Wenn man sich das vergegenwärtigt, so kann man geradezu von einem glänzenden Stande der Eisenbahnfinanzen sprechen. Wer hätte vor 5 Jahren daran denken können, daß derartige Summen dem Ausgleichfonds zufließen würden?

Der Redner zeigt dann im einzelnen, daß das Anlagekapital sogar in den gegenwärtigen Krisenjahren eine hohe Verzinsung gebracht hat. An diesem glänzenden Geschäft unsrer Eisenbahnverwaltung möchte nun die besitzende Klasse partizipieren und die Forderungen, die der Abg. Dr. Pachnicke heute nicht zum erstenmal vorbrachte, zeigen, in welcher Weise sie sich diese Teilnahme an den Geschäften der Eisenbahnverwaltung denkt. Die Steuerlasten sollen herabgesetzt werden. Und dazu soll der Ausgleichfonds und das Extraordinarium vermindert werden. Die Kapitalisten erwärmen sich nur dann für die Eisenbahnanleihen, wenn ein hoher Zinsfuß gezahlt wird. Das ist die Ursache des Erfolges der letzten Staatsanleihen gegenüber den vorigen. Man bot mehr und deswegen wurde diese Anleihe überzeichnet. Aber während so das Interesse der Kapitalisten gefördert wurde, hat der Staat dadurch nicht unerhebliche Opfer zu tragen gehabt. Ja, wenn immer solche Bedingungen gewährt würden, da würden die Herren Kapitalisten zugreifen! Die Aufhebung der Steuerzuschläge, wie sie heute der Abg. Dr. Pachnicke gefordert hat, bedeutet nichts andres als ein Geschenk, das sich die Kapitalistenklasse selber macht. Wir sind durchaus für Steuererleichterung, und wenn die Steuerpflicht für Einkommen von 3- bis 6000 Mark aufgehoben werden sollte, sind wir auch dafür zu haben, sogar bis zu 15 000 Mark. Aber Sie denken nicht daran, die Eisenbahnüberschüsse dazu zu verwenden und den nichtbesitzenden Klassen Steuererleichterungen zu gewähren.

Der Herr Finanzminister hat in der Kommission erklärt, daß man die Finanzlage nicht allzu günstig ansehen dürfe, daß durch die Deklaration bei der Wehrsteuer wohl nicht außerordentlich höhere Vermögen ans Tageslicht kommen würden. Aber der Herr Finanzminister unterschätzt doch die Summen, die bisher durch die Wehrsteuerdeklaration ans Tageslicht gekommen sind, den höchstwahrscheinlich werden 1000 Millionen Mark mehr versteuert werden. Der Herr Finanzminister hat auch darauf hingewiesen, daß im Jahre 1913 567 Millionen Anleihe für die Eisenbahn notwendig waren, und daß 1914 die Anleihe ungefähr 500 Millionen Mark betragen dürfte. Ich halte aber trotzdem an meiner Auffassung fest, daß die preußischen Eisenbahnfinanzen günstig sind, und daß man, selbst wenn die Krise länger andauert, allen Anforderungen, die durch den Ausbau der Verkehrsstrecken erforderlich sind, nachkommen kann und den Wünschen des Personals ebenfalls. Ich bin auch der Meinung, daß den Arbeitern durchaus anständige Löhne gezahlt werden können. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sollte der Ausgleichfonds die Höhe von ½ Milliarde Mark erreicht haben, so kann auch an die Schaffung eines Witwenfonds herangetreten werden. Man hat auch darauf hingewiesen, daß der Betriebskoeffizient gestiegen ist, aber das ist doch auch nichts Neues, und es ist nicht richtig, wenn man dieser Steigerung halber versucht, an Personal zu sparen. Das Personal wird durch den Wagenmangel außerordentlich überanstrengt und es sollte ein Nobile officium der Eisenbahnverwaltung sein, Beamten und Arbeiter reichlich anzustellen und die Zahl nicht zu vermindern. Preußen arbeitet vergleichsweise mit den niedrigsten Ausgaben für Personal. Im Jahre 1910 kamen zum Beispiel auf 100 000 Bahnachsenkilometer in Preußen 3385 Mark, in Baden 4387 Mark, in Sachsen 5587 Mark an Ausgaben für das Personal. Deshalb wäre es doppelt beklagenswert, wenn durch den Erlaß des Ministers etwa Arbeiterentlassungen vorgenommen würden. Der Herr Minister hat allerdings erklärt, es hätten nur Zurückversetzungen von Hilfsarbeitern stattgefunden, aber keinerlei Entlassungen von Arbeitskräften. Von andrer Seite wird jedoch das Gegenteil behauptet. Tatsächlich sollen Arbeiterentlassungen vorgekommen sein. Jedenfalls ist es besser, wenn wir etwas mehr Arbeitspersonal haben, damit es auch gesundheitlich geschont und nicht überanstrengt wird.

Es ist hier betont worden, daß eine allgemeine Herabsetzung der Tarife nicht in Aussicht stehe, daß aber den Wünschen in bezug auf Ausnahmetarife entgegengekommen würde. Der Abg. Macco hat gesagt, das Entgegenkommen sei zu gering gewesen. Wir sind auch der Meinung, daß, wo ein wirtschaftliches Bedürfnis vorhanden ist, Tarifermäßigungen eintreten sollen, aber es will mir scheinen, als ob die Klagen des Herrn Macco unbegründet sind. Es sind nämlich den Grubenherren im Ruhrrevier Ausnahmetarife gewährt worden, zum Beispiel auch für die Ausfuhr von Kohlen nach dem Auslande, trotzdem dies sicherlich nicht im Interesse des Staates liegt. Noch im Jahre 1908 haben sich die Vertreter aller Parteien — natürlich nicht die Nationalliberalen — gegen eine solche Maßnahme erklärt. Der Abgeordnete Schmedding war auch dabei, auch die Vertreter der Konservativen. Damals standen allerdings die Eisenbahnfinanzen außerordentlich schlecht, aber inzwischen haben sich die Einnahmen gehoben, so daß es diesen Parteien wohl nicht so sehr auf die Gewährung ankommt, und vielleicht treiben das Zentrum und die Konservativen auf dem Standpunkte, daß man den Grubenherren freundlicher entgegenkommen müßte. Vielleicht, um die Nationalliberalen für den lückenlosen Zolltarif zu gewinnen. Es ist möglich, daß in diesem Falle hier eine Art Liebesgabenpolitik vorliegt. Aber weshalb hat man nicht auch die Herabsetzung der Personentarife ins Auge gefaßt? Der Abg. Macco hat zwar gesagt, daß auf diesem Gebiete die Eisenbahn etwas Glänzendes geleistet habe. Wenn aber für Kohlen, Erze usw. Ermäßigungen verlangt werden, bin ich der Meinung, daß man solche Ermäßigungen auch den Passagieren zukommen lassen sollte. Allerdings, wenn man den Nichtbesitzenden Ermäßigungen gewähren will, muß man auf der andern Seite sparen, und dazu ist es notwendig, daß die 1. Klasse fällt. Die Zahl der Passagiere, die die 1. Klasse benutzen, ist ein Siebenhundertsiebenundsiebzigstel der gesamten Passagierzahl. Von allen Eisenbahnpraktikern ist nachgewiesen worden, daß bei der 1. Klasse die Betriebskosten nicht die Einnahmekosten decken. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommt, daß fast 40 Prozent der Passagiere der 1. Klasse Ausländer sind. Es wäre uns interessant, wenn die Regierung nachweisen würde, wie hoch die Beförderungskosten der Passagiere der 1., 2. und der 3. Klasse sind. Bis jetzt fehlen derartige Angaben, wie denn überhaupt die Eisenbahnstatistik sich wenig von sozialen Prinzipien leiten läßt. Es sollten überhaupt nur zwei Wagenklassen existieren wie bei den Berliner städtischen Bahnen. Man sollte dafür sorgen, daß die Wagen 4. Klasse auch an Eilzüge angehängt werden. Man hat kürzlich gesagt, als man sich über das zu schnelle Tempo der Automobile aufhielt, es müßte ein schnelles Tempo angeschlagen werden, denn Zeit sei Geld. Aber gerade für das Proletariat heißt es: Zeit ist Geld! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Eisenbahnminister hat die Auffassung vertreten, die Einlegung von Wagen 4. Klasse in Eilzüge sei ganz unmöglich, denn die Reisenden 4. Klasse legten ja nur kleine Strecken zurück. Das ist ein merkwürdiger Standpunkt. Der Minister hat nämlich selbst erklärt, daß von den Reisenden der 3. Klasse durchschnittlich 30 Kilometer zurückgelegt werden, bei der 4. Klasse fast dieselbe Ziffer. Die finanzielle Möglichkeit, die der Ausgleichfonds gewährt, sollte man für Verkehrserleichterung im Interesse der großen Massen benutzen. Gegen die Schlafwagen 3. Klasse haben wir natürlich auch nichts. Wenn die Berliner Stadtbahn elektrisch wird, sollte der 10-Pfennig-Tarif beibehalten werden. Das beste wäre, es käme zu einer Verwaltung der Eisenbahnen durch das Reich. Davon will man natürlich im Dreiklassenhaus nichts wissen. Dabei war selbst Bismarck für eine Verwaltung durch das Reich. Aber das Junkerparlament will sich seinen Einfluß auf die Tarifgestaltung nicht nehmen lassen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr Macco meinte, die Interessen der Industrie würden vom Reichstag dann nicht genügend gewahrt werden. Seine Freunde im Reichstag stehen bekanntlich auf einem andern Standpunkt. Weiter fürchtet man, daß eine Reichseisenbahnverwaltung nicht den scharfmacherischen Standpunkt einnehmen könnte wie die preußische Verwaltung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn Sie die Uebernahme der Eisenbahnen durch das Reich nicht wollen, dann sorgen Sie aber wenigstens dafür, daß unsre Eisenbahnen keine Karikatur auf ein wirklich modernes Verkehrsunternehmen werden. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Die Weiterberatung wird vertagt auf Dienstag 11 Uhr.

Aus der Parteibewegung.

Weitere Erfolge der roten Woche.

Nach dem bis Freitag abend vorliegenden Teilergebnis brachte die Agitation während der roten Woche in den drei Dresdner Wahlkreisen 883 neue Parteimitglieder und 120 Abonnenten, obwohl in Dresden schon vor der roten Woche eine erfolgreiche Agitation im ganzen Stadtgebiet stattgefunden hatte.

In Hannover lagen bis Sonnabend früh bereits 600 Neumeldungen für den Wahlverein und mehrere hundert neue Abonnenten für das Parteiblatt vor.

In Breslau wurden bis Sonnabend 677 neue Parteimitglieder und 342 neue Abonnenten gewonnen.

In der Stadt Aschersleben im Regierungsbezirk Magdeburg wurden bisher 325 neue Mitglieder und 68 neue Abonnenten gewonnen.

Auch die nächsten Tage müssen noch weiter ausgenutzt werden, um den Erfolg der roten Woche zu ergänzen. —

Zum Kampfe gegen die Jugendbewegung. Wie in Pommern die Justiz auf die Arbeiterschaft zu sprechen ist, das zeigte sich wieder dieser Tage vor dem Schöffengericht in Ueckermünde. Der Genosse Neumann aus Torgelow war wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt. In Torgelow hatte eine Jugendversammlung stattgefunden mit dem Thema „Die wahren und falschen Freunde der Arbeiterjugend". Der Referent wies darauf hin, daß die falschen Freunde nicht einmal für genügend Schutz der Kinder des Volkes sorgen, so daß sich sogar die Gesetzgebung veranlaßt sah, entsprechende Gesetze zu schaffen. Mit der Mitteilung dieser Tatsache begnügte sich der Referent; der überwachende Amtsvorsteher fand jetzt aber, daß die Versammlung politisch sei. Genosse Neumann wurde als Leiter angeklagt und auch zu 30 Mark Strafe verurteilt. —

Stand der belgischen Parteiorganisation. Die Berichte für den zu Ostern stattfindenden Kongreß der belgischen Arbeiterpartei sind fertiggestellt. Ueber den Einfluß des Generalstreiks auf die Mitgliederbewegung in den Gewerkschaften sagt der Bericht: In der gelben Presse, auch hier und da in Organen der sozialdemokratischen Parteien des Auslandes wird behauptet, daß durch den Generalstreik die gewerkschaftliche Organisation geschädigt worden sei und an Mitgliedern verloren habe. Tatsache ist, daß die an die belgische Arbeiterpartei angeschlossenen Gewerkschaften vom Jahre 1908 bis zum Jahre 1911 nur 10 000 neue Mitglieder gewonnen haben. Als im Juli 1912 der Beschluß gefaßt wurde, den Generalstreik vorzubereiten, sprang die Mitgliederzahl von 77 104 im Jahre 1911 auf 116 082 Ende 1912 hinauf. Nach dem Generalstreik sank die Mitgliederzahl — das ist ein Gesetz, welches jeder Arbeiterführer nach einem großen Kampfe beobachten kann — während zweier Monate etwas. Diese rückgängige Bewegung hörte jedoch bald auf und machte einer vorwärtsschreitenden Platz. Am Schlusse des Jahres 1913 zählten die der Arbeiterpartei angeschlossenen Gewerkschaften 126 000 Mitglieder in runder Summe, ein Zuwachs von 10 000 Mitgliedern trotz einer heftigen industriellen Krisis und im Jahre des Generalstreiks. Die belgische Arbeiterpartei besteht aus den Gewerkschaftsorganisationen, den Konsumgenossenschaften und den politischen Organisationen, die auf dem Boden des sozialdemokratischen Programms stehen. Die Zahl der sich so ergebenden Gesamtmitglieder der Partei ist folgende: 1910 zählten die angeschlossenen Gruppen Beiträge für 202 584 Mitglieder, 1912 für 232 821 Mitglieder und 1913 für 269 830 Mitglieder. Wenn man in Rechnung setzt, daß verschiedene Gruppen mit ihrer Beitragszahlung im Rückstand sind, so kann man eine Mitgliederzahl der Gesamtpartei von 284 000 annehmen. Auffällig für deutsche Sozialisten ist die geringe Mitgliederzahl der rein politischen Gruppen, die der Arbeiterpartei angeschlossen sind. Sie beträgt nur 15 942, das sind nur 5,6 Prozent der Gesamtmitgliederzahl. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter. In massenhaft besuchter Versammlung am 15. März ließen sich die Berliner Brauereiarbeiter Bericht von der Lohnkommission erstatten über die bisherigen Verhandlungen mit dem Verein der Brauereien Berlins und über die Ergebnisse der Verhandlungen. Die bisher von den Unternehmern gemachten, kaum nennenswerten Zugeständnisse forderten die schärfste Kritik der Versammlung heraus. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärte die Versammlung ihr Einverständnis mit den bisherigen Maßnahmen der Lohnkommission und bezeichnete das Angebot der Brauereien als keine geeignete Grundlage zur gegenseitigen Verständigung. Einer Erneurung des Tarifvertrags könne nur zugestimmt werden, wenn u. a. neben einer Verkürzung der Arbeitszeit und einer generellen Lohnerhöhung — unter besonderer Berücksichtigung der untern Lohnklassen — auch eine Reglung der bisher unbezahlten Sonntagsarbeit erfolgt. Der Lohnkommission in Gemeinschaft mit den Vertrauensmännern wurde Vollmacht gegeben, jede geeignet erscheinende Maßnahme zur Durchführung der Lohnbewegung zu treffen; solche Beschlüsse verpflichteten sich die Anwesenden zur Durchführung zu bringen. Die Annahme eines neuen Vertrags bleibt selbstverständlich einer Versammlung vorbehalten. —

Beendigter Holzarbeiterstreik in Görlitz. Die vor einigen Tagen ausgebrochenen Differenzen bei der Görlitzer Möbelfabrik (Inhaber Paul Nerger), die zum Ausstand aller Arbeiter führten, sind durch gegenseitige Verhandlungen beigelegt worden. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgte am Montag früh. —

Kleine Chronik.

Ein Schulstreik.

Die Strafkammer in Fulda als Berufungsinstanz sprach nach 2tägiger Verhandlung elf Rhöner Familienväter aus Wolferts, Friesenhausen, Steinwand, Kohlberg, Birkenhof, und Altenrain wegen des „Finkenhainer Schulstreiks“ frei. Die Angeklagten wurden im September vorigen Jahres vom Schöffengericht auf eine Anzeige des Kreisschulinspektors Wulf zu Geldstrafen verurteilt, weil sie aus Besorgnis um die Gesundheit ihrer Kinder diese nachmittags bei schlechtem Rhönwetter nicht in die bis 5 Kilometer entfernte Schule geschickt hatten. Zur Berufungsverhandlung waren 47 Zeugen und drei Sachverständige geladen. Der Freispruch wurde allgemein mit Befriedigung aufgenommen. —

Schuldig oder unschuldig?

Ein Münchner Straßenbahnschaffner, der zu seiner Rechtfertigung Selbstanzeige gegen sich gestellt hatte, wurde wegen Amtsunterschlagung zum Strafminimum von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Schaffner war entlassen worden, weil ein Kontrolleur bei einer Dame als Fahrgast einen 2 Stunden alten Fahrschein einer andern Linie vorfand und die Dame beschwor, daß sie nur diesen und keinen andern Fahrschein von dem Schaffner erhalten habe. —

Die Mörder vom Teufelsee.

Zu dem Mord am Teufelssee bei Berlin, dem am 27. Februar d. J. zwei Frauen zum Opfer gefallen sind, wobei ihnen die Portemonnaies mit 2 Mark und 5 Mark abgenommen wurden, wird von der Halberstädter Kriminalpolizei mitgeteilt, daß sich am 5. d. M. in Magdeburg zwei Männer, auf welche die Beschreibung der Mörder paßt, nach dem Wege nach Egeln und Halberstadt erkundigt haben. Sie werden wie folgt beschrieben: Der eine war etwa 1,75 Meter groß, kräftig, hatte dunkeln Schnurrbart und trug schäbigen, grün karierten Anzug und graue Sportmütze mit großem Deckel. Der andre war etwa 1,60 bis 1,65 Meter groß, hatte dunkeln Schnurrbart und Spitzbart und trug ein grau meliertes Lodencape, an dem die Kapuze fehlte, die anscheinend abgerissen war. Weiter wird zu dieser Angelegenheit noch gemeldet: Am Sonnabend den 14. März, nachmittags, haben auf der Chaussee zwischen Halberstadt und Langstedt zwei Männer sich bei einem Bergmann von hier, der in Dingelstedt im Schacht arbeitet, nach dem Wege nach Braunschweig und Hannover erkundigt. Sie gingen dann über einen Feldweg nach der Landstraße nach Ilsenstedt zu. Der eine der beiden Männer war etwa 1,75 Meter groß, trug grauen Anzug, graue flache Mütze mit schmalem Schirm und hatte ein kleines Paket aus grünlichgrauem Stoffe bei sich; jedenfalls das Lodencape, das er trug, als er bei Magdeburg gesehen wurde. Der andre war etwas kleiner, hatte dunkeln Schnurrbart und dunkeln, beschnittenen Spitzbart. Beide sind Anfang der 30er Jahre. Diese Beschreibung paßt ebenfalls auf die Personen, die des Mordes am Teufelssee verdächtig sind und wie sie von den Personen gegeben ist, die bei Magdeburg sich nach dem Wege nach Egeln und Halberstadt erkundigt haben. Am vergangenen Donnerstag wurde in der Nähe der Ortschaft Elsdorf (Anhalt) ein Handwerksbursche verhaftet, der im Verdacht steht, einer der an dem Frauenmord bei Nowawes beteiligten Männer zu sein. Auffällig ist, daß er Kratzwunden im Gesicht hat und auch ein Alibi nicht nachweisen kann. Der Verhaftete heißt Duerla. —

Erdrutsche bei Vormberg.

Die Gegend in der Nähe des Dorfes Vormberg zwischen Sinzheim und Baden-Baden wird seit einigen Tagen von Erdrutschen heimgesucht. Das Oberdorf von Vormberg ist fast vollständig zerstört worden. Der Ort bestand aus 24 Häusern, das Oberdorf aus 12 Gebäuden. Sieben Häuser des Oberdorfs liegen in Trümmern, bei fünf weiteren wird der Einsturz stündlich befürchtet. Die fast noch neuen Häuser des Oberdorfs weisen zahlreiche Risse auf; Balken, zertrümmerte Fensterkreuze und Mauerstücke bilden ein wüstes Chaos. Die Erschütterungen und Erdrutsche waren vielfach so stark, daß ganze Fassaden verschoben wurden und Senkgruben und Brunnenstücke bis zu 1½ Metern von ihrem früheren Platz fortgerückt wurden. Der Boden des in Bewegung befindlichen Gebiets zeigt überall starke Risse; einzelne Wege und Pfade nach dem Porphyrwerk sind bis zu 3 Metern hochgehoben oder ganz verschüttet worden. Zwölf gefährdete Häuser mußten von ihren Bewohnern schleunigst geräumt werden. Es gelang zum Teil noch, die Wohnungen ganz zu räumen. 16 Familien sind obdachlos und mußten in Sinzheim und andern Orten der Nachbarschaft untergebracht werden. Am Sonntag früh stürzte das neue große Gebäude des Rebstockwirts Frietsch unter mächtigem Getöse zusammen. Ferner ist das Gasthaus „Zur Traube“ teilweise eingestürzt. Ein Blick in die fast ganz zerstörte Wirtsstube, in der noch die Biergläser und das Geschirr auf dem Tische steht, zeigt, wie rasch das Haus geräumt werden mußte. Eine große Menschenmenge hatte sich am Sonntag an den Schauplatz der Katastrophe begeben, der in weitem Umkreis von Gendarmerie und Feuerwehr abgesperrt worden war. An ein Wiederaufbauen der Häuser ist kaum zu denken. Die Ursache der Erdrutsche ist noch nicht festgestellt. —

Ein Bauernschreck vor 200 Jahren.

Es klingt wie eine Münchhauseniade, ist aber nicht nur durch die Tradition, sondern auch durch Aufzeichnungen einer Familienchronik und einer Pfarrchronik verbürgt, daß vor zwei Jahrhunderten in der Rhön eine Boa constrictor die Bevölkerung erregte und erst nach langem Jagen erlegt wurde. Noch heute erinnert die „Schlangenbuche“ unweit der alten Rhönstraße im Gebiet der Oberförsterei Mottgers im Kreise Schlüchtern an dieses Ereignis. Im Jahre 1714 bemerkte der Jäger Melchior Link aus Weichersbach beim Begehen seines Waldbezirks unweit des Hanauer Schlosses Schwarzenfels eine in der Sonne spielende Schlange, die bei seiner Annäherung im Dickicht verschwand. Link, der im ersten Schreck nicht zum Schuß gekommen war, durchstreifte an diesem und den folgenden Tagen das Revier, kam aber, als er die Schlange am dritten Tage sah, wiederum nicht zum Schuß. Am vierten Tage machte ihn das angstvolle Fauchen eines Eichhörnchens auf die Schlange aufmerksam, die auf einem langen, herabhängenden Ast ausgestreckt lag. Trotz seinem Schreck gab er diesmal einen Schuß ab. Ein Krachen in den Zweigen ließ ihn annehmen, er habe das Tier verfehlt und werde nun von ihm verfolgt; dieser Wahn wurde noch verstärkt durch das Geräusch eines im dürren Laub nachschleppenden Hundeleins. In verzweifelten Sprüngen eilte er seiner Wohnung zu, wo er besinnungslos zusammenbrach. Der Vorfall war für den 60jährigen Mann so aufregend, daß er nach wenigen Tagen einem Nervenfieber erlag und am 22. April 1714 beerdigt wurde. Vor seinem Tode hatte er den Hergang noch erzählen können, und nun machten sich einige beherzte Männer auf in den Wald. Als man die Schlange fand, soll sie noch mit dem Schwanze geschlagen haben; die Kugel des Forstläufers hatte den Schlangenkörper einen halben Meter hinter dem Kopfe durchbohrt. Die Haut der Schlange, einer Boa constrictor, die vermutlich aus einer Menagerie oder aus dem Gerätewagen eines Gauklers entschlüpft war, ist über 3 Meter lang und noch heute im Kasseler Naturalienmuseum zu sehen. —

Fliegersturz ins Meer.

Der belgische Flieger Jamenville stürzte nach mehreren gelungenen Flügen bei St. Sebastian ins Meer und ertrank. Als das Flugzeug das Wasser berührte, explodierte der Motor. —

Die Hochflut am Asowschen Meer.

Ueber das Hochwasserunglück am Asowschen Meer, dem, wie berichtet, über 1000 Menschen zum Opfer fielen, sind noch folgende Einzelheiten zu melden: Man vermutet, daß auf dem Asowschen Meere zwei Strömungen sich trafen, bei deren Zusammenstoß sich mehrere Wasserhosen bildeten, die sich der Küste näherten und das Ufer von [illegible] überfluteten. Sechs Ortschaften wurden stark beschädigt. 176 Arbeiter, die beim Bau der Eisenbahn beschäftigt waren und in einer Baracke schliefen, flüchteten vor der Flut auf einen Arbeiterzug. Ehe der Zug abfahren konnte, wurde er von dem andringenden Wasser umgeworfen, und die Arbeiter wurden von den Fluten fortgerissen. Der Orkan wütete 10 Stunden lang. Als das Wasser zurücktrat, zeigte sich ein furchtbares Bild der Zerstörung. Der Bahndamm bildete auf eine Strecke von 5 Werst einen Trümmerhaufen von Schienen und Schwellen. [illegible] wurden erstarrte Leichen gefunden in Lagen, die die furchtbaren Anstrengungen verraten, die die Unglücklichen gemacht hatten, um sich zu retten. Andere Orte, in denen das Wasser gewütet hatte, sind gleichfalls mit Trümmern von Wohnhäusern und einer großen Anzahl Leichen bedeckt. 45 Menschen retteten sich auf schwimmenden Trümmern. An einer der bevorstehenden Stellen fanden [illegible] 380 Arbeiter [illegible] mit [illegible]. Wer [illegible] von diesen umgekommen sind, ist bisher noch unbekannt. Am Ufer wurden zahlreiche Leichen aufgelesen. Eine Anzahl lebender Männer sind auf das Meer hinausgefahren, um von der Strömung Fortgetriebene und noch Lebende zu retten. —

Ein Museumsdiebstahl.

In der letzten Nacht wurden mittels Einbruchs im Lübecker Museum zahlreiche goldene, silberne und kupferne Münzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert sowie wertvolle Ringe aus dem Jahre 1000 und sonstige Kostbarkeiten: Medaillons, Broschen, Vorstecknadeln, Armbänder gestohlen. Der Dieb hat sich nach Schluß der Besichtigungszeit einschließen lassen und sich später mit einer starken Leine aus einem Fenster heruntergelassen. Bisher fehlt jede Spur von ihm. —

Fünfzehn Personen ertrunken.

Aus Turn-Severin wird gemeldet: Am Montag morgen ist ein Boot mit 15 Insassen, das von dem serbischen Städtchen Kladovo die Richtung nach Turn-Severin einschlug, in der Mitte der Donau gekentert. Der aus dem Hafen von Turn-Severin dem Boote zu Hilfe eilende Regierungsdampfer kam zu spät. Sämtliche Insassen sind ertrunken. —

Sturmwetterschäden.

Nachdem in den letzten Tagen schon im Osten Europas, in Südrußland, und im Nordwesten, an den Küsten des Kanals, ein orkanartiges Sturmwetter geherrscht hatte, haben am Montag auch in Mitteleuropa heftige Stürme eingesetzt, die schweren Schaden anrichteten. Alle Gebäude auf der Werkbundausstellung in Köln wurden durch den Orkan stark gefährdet. Der Sturm war so stark, daß die Arbeiten an den Bauten eingestellt werden mußten. Gegen ½8 Uhr stürzte unter donnerartigem Getöse der Mittelbau des Bremen-Oldenburg-Hauses ein, und kurze Zeit darauf brach auch ein Seitenteil zusammen. Die Arbeiter hatten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Das Haus war bereits eingedeckt, und man war mit Putzarbeiten beschäftigt. Die Köln-Deutzer Feuerwehr erschien bald an der Unfallstelle und nahm die Aufräumungsarbeiten vor. Der Schaden beträgt etwa 30 000 Mark. Die Eröffnung der Ausstellung soll durch den Unfall nicht verzögert werden. Infolge des Sturmes sind die telegraphischen Verbindungen mit Frankreich, Belgien, Holland und England zum großen Teile zerstört. Die Telegramme sind Verzögerungen unterworfen und müssen teilweise mit der Post befördert werden. Auch zahlreiche Fernsprechleitungen sind infolge des Sturmes gestört und der Betrieb ist erschwert. — Auf dem Gelände der Buchgewerbeausstellung in Leipzig riß der Sturm die im Rohbau fertige Halle für das Wellenbad um. Sechs Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben und zum Teile schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Einer liegt hoffnungslos danieder. — In Emden brach ein starker Nordweststurm mit heftigem Regen los, der Störungen im Telephon- und Telegraphenbetrieb hervorrief. — Im Bodenseegebiet entstand plötzlich ein Unwetter mit orkanartigem Sturme, das an Wäldern und Obstkulturen großen Schaden anrichtete. Vom Genfer See bis zum Bodensee wütete mit zunehmender Heftigkeit ein Weststurm, der den Feuerwehrpavillon in der Landesausstellung in Bern umgeworfen hat. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt. — Das Sturmwetter, das die französische Nordküste heimsuchte, wütete über ganz Frankreich. Zahlreiche Telephon- und Telegraphenlinien sind unterbrochen. Die Flüsse führen Hochwasser. Ueber Sedan ging ein Wolkenbruch nieder. —

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei A. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 306

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein und Sudenburger Arbeiter-Sängerchor. Mittwoch abend Punkt 8 Uhr im „Luisenpark“.

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch“. 307

Erster Neue Neustädter Arb.-Radfahrerverein. Sonntag den 22. März Tour nach Kolbitz. Abfahrt Punkt 8 Uhr vom „Weißen Hirsch“.

Arb.-Radfahrerverein Magdeburg, Abt. Sudenburg. Sonnabend abend 8 Uhr Abfahrt zur Generalversammlung n. d. „Zerbst. Bierhalle“.

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Jeden Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei der Witwe Strumpf. 165

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	14. März	+ 0,65	15. März	+ 0,70	—	0,05
Laun	"	+ 2,34	"	+ 2,18	0,16	—
Budweis	"	+ 0,45	"	+ 0,40	0,05	—
Prag	15. "	+ 1,70	16. "	+ 1,62	0,08	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	15. März	+ 3,05	16. März	+ 3,10	—	0,05
Weißenfels Unterp.	"	+ 2,46	"	+ 2,38	0,08	—
Trotha	"	+ 3,90	"	+ 3,90	—	—
Rißleben	"	+ 3,62	"	+ 3,58	0,04	—
Bernburg	"	+ 3,25	"	+ 3,16	0,09	—
Calbe Oberpegel	"	+ 2,44	"	+ 2,40	0,04	—
Calbe Unterpegel	"	+ 3,34	"	+ 3,28	0,06	—
Grizehne	"	+ 3,38	"	+ 3,32	0,06	—
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	15. März	+ 2,42	16. März	+ 2,32	0,10	—
Elbe.						
Pardubitz	14. März	+ 1,23	15. März	+ 1,10	0,13	—
Brandeis	"	+ 2,36	"	+ 2,31	0,05	—
Melnik	"	+ 2,47	"	+ 2,26	0,21	—
Leitmeritz	"	+ 2,30	"	+ 2,15	0,15	—
Aussig	15. "	+ 2,97	16. "	+ 2,79	0,18	—
Dresden	"	+ 1,40	"	+ 1,24	0,16	—
Torgau	"	+ 3,92	"	+ 3,70	0,22	—
Wittenberg	"	+ 4,16	"	+ 4,06	0,10	—
Roßlau	"	+ 4,25	"	+ 4,19	0,06	—
Barby	"	+ 4,66	"	+ 4,58	0,08	—
Schönebeck	"	—	"	+ 4,28	—	—
Magdeburg	16. "	+ 3,92	17. "	+ 3,94	—	0,02
Tangermünde	15. "	+ 4,76	16. "	+ 4,73	0,03	—
Wittenberge	"	+ 4,22	"	+ 4,47	—	0,25
Dömitz	"	+ 3,32	"	+ 3,50	—	0,18
Boizenburg	"	+ 3,05	"	+ 3,25	—	0,20
Hohnstorf	"	—	"	— 3,37	—	—
Lauenburg	"	+ 3,23	"	+ 3,41	—	0,18

* Aussig, 17. März. Pegelstand + 2,73. Vom Oberlauf werden 68 cm Wuchs gemeldet. — Wetter: Regnerisch. (Magdeb. Ztg.)

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 16. März.

Der Frechling, eine Operette von Fritz Grünbaum und Heinz Reichert, Musik von Charles Weinberger, unterbrach heute die endlose Reihe der Rolle „Wie einst im Mai“. Sie bildete eine Benefiz-Vorstellung für Gustav Speidel.

Also: Der Frechling ist Frank O'Bell. Dieser Bell ist [illegible] [illegible], und lebt doch, sorgenlos und frech. Er bewegt sich bei unternehmenden Müttern in den feinsten Gesellschaftskreisen, liebt eine Nabob, wird auch ausnahmsweise wiedergeliebt, aber, da liegt der Hase im Pfeffer. Er darf nicht, darf nicht lieben, weil Grünbaum-Reichert es so wollen. [illegible]

Die Aufführung der Operette brachte ein [illegible] alle Mitwirkenden. Die Regie führte Emil Klenert, die musikalische Leitung hatte Kapellmeister [illegible] [illegible] Speidel [illegible] [illegible] ist es nach ein „Schlager“.

Hans.

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 16. März.

[illegible] „Jahreszeiten“ gelangten im „[illegible]“ unter Prof. Krug-Waldsee Leitung zur Aufführung. [illegible]

Hans.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. März. Todesfälle: Privatmann Adolf Thielemann, 82 J. 2 M. 15 T. Kutscher Hermann Schen, 50 J. 7 M. 12 T. Witwe Wilhelmine Beggerow geb. Kühfel, 70 J. 4 M. 14 T. Privatmann Karl Meusel, 63 J. 2 M. 25 T. Schuhmachermeister Wilhelm Seidige, 59 J. 10 M. 8 T. Nadler Paul Giegold, 34 J. 9 M. 27 T. Martha geb. Ulrich, Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Strauß, 39 J. 2 M. 24 T. Irmgard Bode, unverehelicht, 18 J. 2 M. 19 T. Alma Meyenberg, unverehelicht, 15 J. 4 M. 13 T. Emma, T. des Arb. Emil Lindmann aus [illegible], 15 J. 3 M. 13 T. Benno, S. des [illegible] August [illegible], 1 J. 3 M. 21 T. Gertrud, T. des [illegible] Ferdinand [illegible], 9 M. 24 T. Erich, S. des Bahnarbeiters Maximilian Eichelmann, 6 T.

Sudenburg, 16. März. Todesfälle: Erwin, S. des Arb. Wilhelm Genzer, 12 T. Anna geb. Maische, Ehefrau des Monteurs Walter Genzmer, 37 J. 8 M. 26 T. Arbeiter-Invalide August Schulz, 61 J. 3 M. 18 T.

Neustadt, 16. März. Todesfälle: Elisab. T. des Handlungsgehilfen Heinrich Lüdemann, 4 M. 15 T. Schlosser Emil Kaftan, 36 J. 2 M. 24 T. Herbert, S. des Sattlers Stephanus Krahmer, 1 M. 17 T.

Buckau, 16. März. Todesfall: [illegible] Gerlach geb. Schmelzheim, 66 J. 1 M. 22 T.

Rothensee. Todesfälle: [illegible] Christian Steffens, 86 J. 7 M. 9 T. Maurer Christian Schuster, 53 J. 9 M. 20 T.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 65. Magdeburg, Mittwoch den 18. März 1914. 25. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Dahlenwarsleben, 17. März. (Der neue Inspektor.) Seit kurzer Zeit ist auf dem Gute des verstorbenen Besitzers Palm Brennecke ein neuer Inspektor angestellt, der sich durch eine ganz besondre Schneidigkeit den Arbeitern gegenüber auszeichnet. Daß neue Besen gut kehren, wissen nämlich die Leute auf dem Lande ebenso, vielleicht noch besser als die in der Stadt. Ebenso wissen sie aber auch, daß Gegstöcke noch nie besondre Erziehungsmittel gewesen sind. Nachgerade empfinden es selbst simple Gutsarbeiter als eine schwere Kränkung ihrer Menschenwürde, wenn sie von ihren Vorgesetzten um winziger Kleinigkeiten wegen rüdlich angegriffen werden. Die Art, wie der Inspektor mit dem Arbeiter Kolle verfahren ist, hat im Dorfe eine starke Aufregung verursacht. Wollen die Landarbeiter sich gegen solche angedeuteten Uebergriffe schützen, dann gibt es nur ein Mittel: Hinein in den Landarbeiter-Verband! —

Olvenstedt, 17. März. (Die rote Woche in der Schule.) Ein Lehrer äußerte sich anscheinend über die Werbearbeit unsrer Genossen in der roten Woche. Er sagte zu seinen Kindern ganz erbost, die rote Bande hätte in Berlin die Denkmäler beschmiert, und von „unserm Schmutzblatt, der „Volksstimme", wird so etwas noch gutgeheißen". Für den Lehrer steht es fest, daß Sozialdemokraten das Denkmal beschmutzt haben, trotzdem von den Tätern jede Spur fehlt und alle Anzeichen darauf schließen lassen, daß es Gegner der Sozialdemokratie waren. Er läßt die „Volksstimme" diese Schmutzereien gutheißen, trotzdem das Gegenteil der Fall ist. Daß er den Schauplatz der Tat verlegt nimmt nicht weiter wunder. Wenn es jedoch der Herr Lehrer mit dem Gymnasius und der Grammatik ebenso genau nimmt, wie mit seiner „nationalen" Aufklärung, dann werden seine Schüler einmal viel mitbekommen für das Leben. —

Althaldensleben, 17. März. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Sonnabend bei W. Peters seine gut besuchte Generalversammlung ab. Wegen der überaus guten Erfolge, wird beschlossen, die Agitation noch auf 8 Tage zu verlängern. Zur Eröffnung der Werbearbeit für die Gemeindevertreterwahl soll am 22. d. M. eine öffentliche Wählerversammlung abgehalten werden. Das zur Gemeindewahl bestimmte Flugblatt soll ebenfalls an diesem Tage zur Verbreitung gelangen. In die Verwaltung wurden gewählt: Genosse Karl H. als Bezirksleiter, Genosse Max P. Kassierer und Schriftführer, Max Pilz, August Paiemann, Genossinnen Paiemann und P. als Beisitzer. Revisoren: die Genossen Fr. R., Karl J. und Frau Mecke. Bibliothekskommissions-Mitglied der Genosse Richard R. Als Unterkassierer die Genossen W. B., F. H., K. P., Otto K.; Lokalkommissions-Mitglieder die Genossen Pieper und Hein. Den Gemeindevertreterbericht erstattete Genosse Max Ring. Lebhafte Debatten wurden über das Bearbeiten des Wahlkreises geführt. Ueberall wurden von den Gegnern Versammlungen abgehalten. Eine regere Arbeit sei notwendig, wenn bei der nächsten Reichstagswahl unser Wahlkreis von der Sozialdemokratie gewonnen werden soll. Die Anstellung eines Parteisekretärs im Wahlkreis mache sich von Tag zu Tag notwendiger. —

Wahlkreis Wanzleben.

Bennecken beck, 17. März. (Gemeindevertreterwahl.) Am Sonnabend den 21. März, abends 6 Uhr, findet im Lokal des Herrn Schmeil (Gasthof Weißer Schwan) die Gemeindevertreterwahl statt. Kandidaten der sozialdemokratischen Partei sind: Für die 3. Klasse Maurer Albert Kluß, für die 2. Klasse Former Ludwig Hildebrand. Durch die günstige Wahlzeit ist jedem Wähler Gelegenheit gegeben, sein Wahlrecht auszuüben. Ueber die Stellungnahme unser Gemeindevertreterr zur Steuerfrage ist in unserm Orte viel Falsches verbreitet worden. Die Partei will der Einwohnerschaft Gelegenheit geben, aus dem Munde der sozialdemokratischen Vertreter selbst deren Ansicht zu hören. Zu diesem Zwecke findet am Donnerstag den 19. März, abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Schmeil eine öffentliche Wählerversammlung statt. Die Einwohner werden ersucht, diese Versammlung zu besuchen. Aber auch die Frauen werden gebeten, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Die Gemeindevertreter der 2. und 1. Klasse, ebenfalls der Gemeindevorstand sind eingeladen worden. Genossen, sorgt für einen Massenbesuch der Versammlung und eine starke Beteiligung an der Wahl! —

Klein-Ottersleben, 17. März. (Auf zur Gemeindevertreterwahl!) Am Freitag den 20. d. M., abends 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Emil Schütze die Wahl des Vertreters der 3. Klasse statt. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, daß er sein Wahlrecht ausübt. Für die sozialdemokratische Partei ist in der 3. Abteilung Genosse Anton Hermig als Kandidat aufgestellt. Parteigenossen, sorgt dafür, daß wir glänzend siegen! —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Biederitz, 17. März. (Die Gemeindevertreterwahl) findet am 24. März in der Zeit von 10 bis 1 Uhr für dritte Abteilung statt. Gewiß keine günstige Zeit. Weil aber die sozialdemokratischen Vertreter im Interesse der Allgemeinheit tätig sind und die bürgerlichen Herren immer daran erinnern, daß auch Arbeiter in der Gemeinde wohnen, werden sich die Wähler dadurch nicht abschrecken lassen. Das Bestreben der Arbeiter von Biederitz und Henrothsberge muß es sein, die zwei Sitze der 3. Abteilung für sich zu gewinnen. Die Genossen

Maurer Otto Wöhler
Maurer Gustav Müller

müssen am 24. März gewählt werden. —

Altenplathow, 17. März. (Die Gemeindevertreterwahlen) finden am Donnerstag den 19. März nachmittags 3 Uhr, im Saale der Frau Habel statt. Für uns gilt es, die letzten beiden Mandate der 3. Abteilung zu holen, wenn auch die Gegner alles daransetzen, sie zu behalten. Aber die Herrschaften scheinen an ihren Sieg doch nicht recht zu glauben, denn man hat Herrn Graeffe, der aus der 1. Abteilung ausscheidet, schnell als Kandidat der 1. Abteilung nominiert, während für die 3. Abteilung der bisherige Vertreter Wulsch und der Maurer Helmicke aufgestellt sind. An unsern Parteigenossen liegt es nun, alles aufzubieten, um den letzten Arbeiterwähler zur Wahl zu bringen und ihn zu bewegen, daß er für die von der Arbeiterschaft aufgestellten Kandidaten, den Zimmermann **Karl Schulze** und Schuhmachermeister **Gustav Thürnagel** stimmt. Die Hoffnung der Gegner liegt wieder bei den Stimmen der Forenzen. Wochenlang schon ist man darauf aus, die Vollmachten zu bekommen. Doch die Arbeiterschaft wird zeigen, daß sie noch die alte ist, die weiß, wo ihre Interessen am besten vertreten werden, und die auch die paar Stunden Arbeitsversäumnis nicht scheut, um ihr wichtigstes Recht auszuüben. —

Burg, 17. März. (Bauer Terrorismus.) In Burg, im Hause Unterm Hagen 40, wohnt bekanntlich ein Herr nach seiner Terrorismusschrift. Er wird hoffentlich auch Interesse für anderseitigen Terrorismus haben, darum seien ihm folgende Begebenheiten mitgeteilt: Bei der letzten Stadtverordnetenwahl ist auch unser Genosse Ostwald unter Polizeiaufsicht zum Stadtverordneten erwählt worden. Er ist Schuhmacher und besitzt eine Besohlanstalt. Da er wohl im ganzen zufriedenstellende Arbeit liefert, so hat auch ein Herr Kaufmann und Hauptmann der Reserve, Inhaber und seiner Familie Strickel dort besohlen. Man denke, ein Sozialdemokrat hat wieder die Bauermannsstiefel besohlt! Und daß dieser schlimme Mensch ein Sozialdemokrat war, das hatte der Herr Hauptmann gar nicht gewußt. Erst die Erkundigungen des Herrn Stadtverordneten T., wer denn nun eigentlich der neue Kollege sei, haben diese Tatsache ans Licht der Sonnen gebracht. Nun kam die Strafe. Ein Diener tritt gewichtigen Schrittes in die kleine Schuhmacherwerkstatt und fordert die Stiefel, ganz gleich ob fertig oder nicht, zurück. Hauptmannsstiefel und Sozialdemokrat! Nein, das geht denn doch über die Hutschnur. Und nicht nur diese Arbeit muß dem Sozi entzogen werden, er darf überhaupt keine Arbeit bekommen. Der erste Schulfall von Terrorismus! Der zweite Fall liegt noch krasser und betrifft einen Töpfer in einer benachbarten Gemeinde. Er soll in einer sozialdemokratischen Versammlung zu den Ausführungen des Referenten „Bravo!" gerufen haben. Nun ist er einfach von seinem Meister entlassen worden, und bekommt natürlich bei keinem andern Meister Arbeit. Wann endlich werden die Arbeiter und alle an gleichem Strange ziehenden Menschen erkennen, daß es gegen diesen unerhörten Mißbrauch wirtschaftlicher Uebermacht nur ein Mittel gibt, und zwar die Organisationen, den engsten Zusammenschluß der Arbeiter. An diesem werden alle diese Mechenschaften zerschellen wie die Wellen am Felsen der Küste! —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. März. (Der erste Elternabend) der hiesigen Arbeiterjugend fand am Sonntag im Gewerkschaftshaus unter so starker Beteiligung statt, daß für das nächste Mal erwogen werden müßte, ob man zu diesem Zwecke nicht den „Odeum"-Saal nehmen soll. Mit Genugtuung muß konstatiert werden, daß in der Arbeiterschaft das Interesse für die Arbeiterjugend ständig zunimmt. Die Aufführungen fanden lebhaften Beifall. Namentlich waren es die Herren Deutschmann und Vorbst mit ihrem Bandoneon sowie Rezitationen, die wirklich Gutes leisteten. Der Gesangverein Sängerbund trug mit einigen wirkungsvollen Liedern zur Verschönerung des Tages bei. Aber auch aus den Reihen der Jugendgenossen selbst wurden mancherlei Darbietungen gebracht. Es dürfte somit jeder Besucher auf seine Rechnung gekommen sein. Am selben Tage fand der Umzug der Jugend aus ihrem Lokal, Bakenstraße 63, nach dem Gewerkschaftshaus statt. Der Jugendobmann, der Ausschußvorsitzende sowie der Wirt des alten Lokals richteten ermahnende Worte an die Jugend. —

— (Schwurgericht.) Am Sonnabend wurde das Urteil gegen den Kaufmann Just, der des Meineids angeklagt war, gefällt. Die Geschwornen verneinten die Schuldfragen, worauf seine Freisprechung erfolgte. —

— (Die aufmerksame Polizei.) Als einer unsrer Genossen vor dem Gebäude der königlichen Eisenbahnwerkstätte die kleine Schrift für die Eisenbahner „Wohin geht die Reise?" verbreitete, war sofort ein Polizeibeamter zur Stelle, der die Personalien des Verteilers feststellte und ihn zur Anzeige brachte. Als weiter zur Einleitung der roten Werbewoche Plakate von unsrer Partei an die Anschlagsäulen geheftet wurden, war die Polizei sofort zur Hand und ließ die Plakate überkleben. Als aber am Sonnabend ein Mann vor dem Eingang zur Eisenbahnwerkstätte mit einem großen Posten Kriegervereins-Kalender für 1914 (die allerdings etwas spät kommen) stand und diese für den Preis von 10 Pf. anbot, ließ sich kein Polizeibeamter sehen. Die meisten der Eisenbahnarbeiter warfen einen Blick auf das Titelblatt und gaben die Kalender schnell an den Verteiler zurück. Die Auftraggeber des Verteilers glaubten offenbar, für die Eisenbahnarbeiter eignen sich auch solch alte Schwarten. Sie hatten sich ein bißchen verrechnet. Vielleicht versucht man es, gewitzigt durch das erste Erlebnis, nicht wieder, oder man sucht sich ein andres Tätigkeitsfeld. Vielleicht wollte man mit der Reichsverbandsschrift der roten Propaganda in der roten Woche entgegenwirken. Man hatte damit „Erfolg". —

Kroppenstedt, 17. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Bürgermeister erstattete Bericht über das Jahr 1913 und den Stand der Gemeindeangelegenheiten. Der Etat für 1914 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 77 400 Mark. Es wurden folgende Zuschläge festgesetzt: 120 Prozent zur Einkommensteuer, 170 Prozent zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 100 Prozent zur Betriebssteuer. Einkommen von 420 Mark bleiben steuerfrei. Im Vorjahr wurden die Steuern in gleicher Höhe erhoben. Der Magistrat hatte 5 Prozent Erhöhung vorgeschlagen. Die Versammlung strich einen Teil der für Unterhaltung der Straßen und Wege eingestellten Mittel. Auf diese Weise wurde die Erhöhung unnötig. Stadtv. Strunk macht den Vorschlag, Bergstraße und Karlstraße zu pflastern. In der Karlstraße herrschen Zustände, die jeder Beschreibung spotten. —

Schwanebeck, 17. März. (Eine öffentliche politische Versammlung) fand am Sonntag auf dem Grundstück des Genossen Schieck statt. Unser Reichstagsabgeordneter Genosse Brandes sprach über „Die Tätigkeit des Reichstags und die politische Lage". Redner beleuchtete die Widerstände, auf die die sozialdemokratischen Vertreter bei allen für die breite Masse des Volkes wichtigen Fragen stoßen, da sie noch die Minderheit bilden. Den Grimm der Besitzenden über die Wehrsteuer, die sie durch das Eintreten der Sozialdemokraten im Reichstag tragen müssen, wußte Genosse Brandes treffend zu schildern. Zum Schlusse kam er auf die Erfolge der roten Woche zu sprechen und forderte die Anwesenden auf, dafür mit zu sorgen, daß auch für Schwanebeck ein den Verhältnissen entsprechender Erfolg verzeichnet werden kann. Leider war die Versammlung nur sehr schwach besucht. Wenn auch zugegeben werden soll, daß das wechselnde Wetter nicht dazu verlockte, einige Zeit unter freiem Himmel zu weilen, so war aber doch die Hauptursache des schwachen Besuchs die Angst, in einer solchen Versammlung gesehen zu werden. Gerade in Schwanebeck, wo der Arbeiterschaft zur Abhaltung ihrer Versammlungen kein Lokal zur Verfügung steht, wäre es doppelte Pflicht, massenhaft die sozialdemokratischen Versammlungen zu besuchen, um gleichzeitig gegen solche Behandlung zu protestieren. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 17. März. (Der Werkverein der Aschersleber Maschinenbau-Aktiengesellschaft) hielt am Sonnabend seinen ersten Familienabend ab. Um der Sache einen „guten Anstrich" zu geben, waren die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden wie auch Industrielle unter Beirat erschienen. Aber auch aus andern Kreisen der Bürgerschaft waren die Eingeladenen erschienen. Mußte man doch berichten können, daß Saal und Tribünen stark besetzt waren. Direktor Roe sprach daß Seal und Tribünen stark besetzt waren. Direktor Roe sprach über die Gründung des Werkvereins und sagte dabei, daß sich unter dem unerträglichen Drucke der Gewerkschaften, der auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber in gleicher Weise wirke, Hunderte von Werkvereinen gebildet hätten. Hier ist dem Direktor Roe ein faustdicker Jungenschlag passiert. Nicht unter dem Drucke der Gewerkschaften, sondern unter dem Drucke der Direktoren ist die Gründung der Werkvereine erfolgt. An dieser Tatsache können auch die beiden Reklameredner aus Magdeburg nichts ändern. Ueber die Lebensdauer und Fähigkeit der Gewerkschaften und zur Genüge Beweise vorhanden, daran ändern auch Werkvereine nichts. Die Schlußfolgerung, die der Direktor Roe in bezug auf die Bergarbeiter in Westfalen zog, wird er sich wieder kommen lassen müssen. Wir wiederholen: Werkvereine altern Dreimal können es müssen. Wir wiederholen: Werkvereine altern Dreimal können es müssen, trotz aller „Harmonie" erleben müssen, daß ihre Mitglieder davonlaufen. Das wird auch hier eintreten. —

Förderstedt, 17. März. [illegible] Versammlung am Sonnabend [illegible] Frauen und Männern besucht. Genossin Hartmann (Magdeburg) verstand, es den Frauen ihre Entrechtung vor Augen zu führen. Genosse Fricke ergänzte die Ausführungen der Genossin Hartmann. Mit einem Appell an die Anwesenden, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen und die Parteipresse zu lesen, wenn Verbesserungen eintreten sollen, wurde die Versammlung geschlossen. —

— (Agitationserfolge.) Der Sonntag war als Werbetag bestimmt. Für Förderstedt wurden 27, für Uellnitz 11 Mitglieder, darunter neun Frauen, gewonnen. Der „Volksstimme" wurden in Uellnitz neun neue Leser zugeführt. Die Werbearbeit wird fortgesetzt. Anmeldungen können jederzeit bei dem Genossen Fricke erfolgen. —

Frohse, 17. März. (Gemeindevertreterwahl.) Die Wahl ist zum Montag den 23. März, nachmittags 3½ Uhr, festgesetzt. Es wird von den Frohser Wählern erwartet, daß sie ihrer Tradition entsprechend auch diesmal recht zu handeln verstehen. —

Löderburg, 17. März. (Die Versammlung) des Sozialdemokratischen Vereins nahm mit Genugtuung den Bericht von den Erfolgen der roten Woche entgegen. 45 Parteimitglieder und elf neue „Volksstimme"-Leser wurden gewonnen. Den wenigen Mitarbeitern wird das Ansporn für die Zukunft sein. In den Vorstand wurden gewählt: Genosse Hofmann als Vorsitzender, Genosse K. Schmidt Kassierer, Genosse Müller Beisitzer. Für die Werbeleiter soll eine Kommission der nächsten Versammlung Vorschläge unterbreiten. Der Vorsitzende machte noch auf die in der letzten Märzwoche stattfindende Gemeindevertreterwahl aufmerksam. Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um den ersten Sieg der Partei zu erringen. —

Schönebeck, 17. März. (Sitzung der Stadtverordneten.) Die Kohlenlieferung von 6500 Zentnern für 1914 erhält das Speditionskontor für 65 Pfg. pro Zentner, die Lieferung für Grudekoks und Feueranzünder Alte. Stadtv. Ladebeck (Soz.) regt an, daß doch die Stadt selbst eine Kohlenladung kaufen kann, da doch gespart werden müsse. Stadtrat Hirschfelder, Direktor Wedekind und Stadtv. Robolski sind andrer Meinung. Die Mehrheit der Stadtverordneten bewilligte 50 Mark zur Stiftung von Ehrenpreisen für die Hundeausstellung im „Stadtpark". Stadtv. Senkfeil (Soz.) wandte sich vergeblich dagegen. Der Haushaltplan des Realprogymnasiums schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 69 390 Mark ab. Die kgl. Regierungshauptkasse zu Magdeburg zahlt 12 900 Mark Zuschuß. Der Haushaltplan der Friedhofskasse schließt mit 56 500 Mark ab. Die Sätze für Erdbegräbnisse werden festgesetzt: Bei einem Einkommen bis 3000 Mark auf 40 Mark, von 3000 bis 6000 Mark 75 Mark und über 6000 Mark auf 120 Mark pro Quadratmeter. Wird ein bestimmter Platz gewünscht, so sind doppelte Gebühren zu zahlen. Der Platz am westlichen Giebel am Buschhaus gehört der Stadt. Die Firma A. & W. Allendorff will ihn pachten, um eine Glasveranda errichten zu können. Der Magistrat verlangt 50 Mark Pacht. Stadtv. Thormeyer verlangt 100 Mark für den Platz, da der Buschwirt „viel Geld verdiene". Der Magistratsantrag wird angenommen. Der Verwaltungsbericht für 1913 wird zurückgestellt. Der Haushaltplan der Kämmereikasse setzt die Einnahmen in den Hauptposten fest: für Miete resp. Pacht von Gebäuden und Plätzen 38 427 Mark, für Liegenschaften 12 431 Mark, Wasserzins 88 000 Mark, 30 500 Mark mehr als im Vorjahr, von Kapitalvermögen 28 075 Mark, Gebühren und Gefällen 4650 Mark, Kommunalsteuern, Grund- und Gebäudesteuer, Gewerbesteuer und Einkommensteuer 432 800 Mark, Biersteuer 11 000 Mark, Umsatzsteuer 10 000 Mark (1000 Mark weniger), Hundesteuer 4000 Mark, Lustbarkeitssteuer 7000 Mark (1000 Mark mehr), Konzessionssteuer 4500 Mark, Bürgerrechtsgeld 4000 Mark (1000 Mark mehr). Stadtverordneter Senkfeil (Soz.) beantragt, das Bürgerrechtsgeld zu streichen, da wir zwei Klassen Bürger haben, denn die Einwohner von Grünewalde und Elbenau brauchen kein Bürgerrechtsgeld zu zahlen. Die Streichung wurde abgelehnt. An Straßenbaukosten rund 36 000 Mark. Insgemein 23 729 Mark (8871 Mark weniger). Die Einnahme der Elbbrücke wurden auf 75 000 Mark festgesetzt (5000 Mark weniger). Die Gesamteinnahmen betragen 784 000 Mark. Von dem Gas- und Elektrizitätswerk sollen 20 000 Mark Gewinnanteil an die Kämmereikasse abgeführt werden, 11 000 Mark auf Gasverkauf und 9000 Mark auf elektrische Energie. Die Direktion will die Abgabe vom Elektrizitätswerk streitig machen und erzeugt den Strom nicht mehr selbst, sondern erhält ihn von auswärtigen Zentralen käuflich, um das Ueberlandgebiet zu versorgen. Die Stadt soll daher eine Gewinnbeteiligung an dem Energieverkauf in den Außenbezirken nicht mehr erhalten. Deshalb sind 9000 Mark im Etat weniger eingesetzt. Sämtliche Stadtverordneten und der Bürgermeister verlangen, daß die allerschärfsten Mittel angewandt werden sollen, um die Rechte der Stadt zu wahren. Zur Deckung der laufenden Bedürfnisse der Stadt sind durch Steuern 432 800 Mark aufzubringen, 35 850 Mark mehr als im Vorjahr. Der Steuerzuschlag wird von 200 Prozent auf 205 Prozent festgesetzt. Schönebeck hat ein Steuersoll von 422 800 Mark aufzubringen; Grünewalde bei einem Steuerzuschlag von 120 Prozent 3893 Mark; Elbenau bei einem Steuerzuschlag von 175 Prozent 6603 Mark und der Forstbezirk Grünewalde bei einem Steuerzuschlag von 50 Prozent 17 Mark. Nach den Eingemeindungsverträgen können 10 Jahre lang die Steuerzuschläge in Grünewalde und Elbenau nicht erhöht werden. 10 000 Mark werden aus Sparkassenüberschüssen für die Elbbrücke entnommen. Der Steuerzuschlag ist geringer ausgefallen, als vorher angekündigt worden ist. Zu Weihnachten wurde vom Magistrat eine Erhöhung von 20 Prozent angekündigt. —

— (Berichtigung.) Unter dem 14. Januar 1914 brachten wir in Nummer 11 unsers Blattes eine Notiz unter der Spitzmarke der „Herr Notar". Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß wir in dieser Angelegenheit falsch berichtet gewesen sind, daß Herr Notar Hermann seine Informationen aus dem Grundbuch hatte und daß ihn deshalb kein Vorwurf trifft. —

Staßfurt, 17. März. (In dem Beleidigungsprozeß) gegen den praktischen Arzt Dr. Geiß wurde nach Zurücknahme des Strafantrags das Verfahren eingestellt. —

Staßfurt, 17. März. (Leser der „Arbeiter-Jugend" von Staßfurt-Leopoldshall!) Am Mittwoch den 18. März, abends 8 Uhr, findet im „Fürstenhof" ein Rezitationsabend statt, wo der Rezitator Seemann aus Magdeburg mit ernsten, komischen und heiteren Vorträgen aufwarten wird. Alle Leser der „Arbeiter-Jugend", deren Eltern, Freunde und Bekannten sind hierzu freundlichst eingeladen. —

Thale, 17. März. In der Agitations-Versammlung zur roten Woche sprach der Reichstagsabgeordnete Gustav Fischer (Hannover). In seinem stündigen Referat kennzeichnete er die Volksfeinde, wie diese gegenwärtig in den Parlamenten nach Verschärfung der Gesetze schreien. Behandelt wurden vom Redner eingehend die Sozialpolitik, der Militarismus mit dem gegenwärtigen Wehrbeitrag, das Steuerwesen und auch die Verbesserungen von Gesetzen, welche die sozialdemokratische Fraktion geschaffen hat. Zur Stärkung unsrer Macht forderte er die Anwesenden auf, für Werbung neuer Mitglieder für die Partei, die Gewerkschaften, Genossenschaften und Abonnenten für unsre Parteipresse Sorge zu tragen. Genosse Schinkel machte noch

die politischen Verhältnisse, indem er die Unterdrückungspolitik einiger Leute schilderte. Das müsse den Genossen einen Grund geben, mit doppeltem Eifer tätig zu sein. Eine Anzahl Neuaufnahmen für den Volksverein wurden gemacht. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Weferlingen, 17. März. (Holzdiebstähle.) Aus der hiesigen Forst wurde in den letzten Wochen vielfach frisch geschlagenes Holz entwendet. Wenn die Holzschläger tagsüber kräftig gearbeitet hatten und am andern Morgen ihre Arbeit antreten wollten, war ihr manches Holz gestohlen. Die ausgestellten Wachen konnten endlich die Holzdiebe überraschen und zur Anzeige bringen. In sieben Haushaltungen ist eine große Menge Holz vorgefunden worden. —

— (Den Saal abgetrieben.) Der hiesige Arbeiter-Gesangverein wollte am Sonnabend ein Vergnügen veranstalten, und zwar im Saale des „Deutschen Kaisers". Aber der Verein hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Im Laufe der vorigen Woche erhielt der Vorstand ein Schreiben von dem Wirte, daß er seinen Saal nicht freigeben könne. Hierauf wurde der Vorstand vorstellig und erhielt den Bescheid, daß verschiedene Herren bei dem Wirte gewesen wären und gesagt hätten, der Arbeiter-Gesangverein wäre ein sozialdemokratischer Verein, wenn der Wirt den Saal freigeben würde, müßte sich der Kriegerverein zurückziehen; auch sollten ihm die Kontrollversammlungen entzogen werden. Parteigenossen! Mit derartigen Mitteln wollen die Gegner eure Vereinigungen zunichte machen. Das muß euch anspornen, noch treuer zur Fahne der Arbeitersache zu stehen. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 17. März. (Prämien statt besserm Lohn.) Das Kreisblatt schreibt: „Zu einer landwirtschaftlichen Vereinsversammlung, in der mehrere Arbeiterinnen und Arbeiter für „treue und langjährige Dienste in der Landwirtschaft" Auszeichnungen, Diplome und Geldgeschenke erhielten, hatte sich Herr Hoesch, Mitglied des Reichstags für unsern Kreis, in dieser arbeitsreichen Zeit frei gemacht, um diese Auszeichnungen selbst zu vollziehen." In seiner Ansprache bezeichnete nun Herr Hoesch die Kinder der Stadt gegenüber den Kindern der Landbevölkerung als kümmerliche Treibhauspflanzen, auch seien Wohnung, Arbeitsräume, Beschäftigung und Nahrung auf dem Lande gut. Der Lohn der Landarbeiter komme dem der Industrie in der Großstädten mindestens gleich usw. Die Ausgezeichneten seien einsichtsvoll gewesen, den Verlockungen der im Lande umherwandernden „falschen Propheten" nicht zu folgen, darum sei ihnen allseitiger Dank seitens der Arbeitgeber. Ueber die Länge der Arbeitszeit und die Behandlung äußerte sich Herr H. freilich nicht. Ehe sich nicht die allgemeine Lage der Landarbeiter bessert, wird mit dieser Renommisterei wohl wenig erzielt werden. Herr Hoesch wird aber an sein Urteil über städtische Arbeiterverhältnisse zu erinnern sein, wenn von der ihm unterstehenden Presse und seinen Freunden wieder auf die begehrlichen Arbeiter der Stadt geschimpft wird, wenn diese danach streben, gute Lebenshaltung und billige Nahrung für ihre Kinder zu erlangen. —

— (Zum Aerztestreit.) Auf die Sätze von 4 Mark für ledige und 12 Mark für verheiratete Mitglieder ist ein Vertrag zwischen den Aerzten und der Allgemeinen Ortskrankenkasse vereinbart worden. Demnach ist eine baldige Beilegung der Differenzen zu erhoffen. Für die Versicherten und deren Arbeitgeber wird dieses allem Anschein nach einer Erhöhung der Beiträge oder Herabsetzung der Leistungen gleichkommen. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bei Verdauungsbeschwerden nervöser Art kommt sehr viel auf eine richtige, den geschwächten Verdauungsorganen angepaßte Ernährung an. Das altbekannte Nährmittel „Kufeke" hat sich hierbei hervorragend bewährt, es regt den Appetit und die Verdauungskräfte an, die Patienten fühlen sich bald frischer, kräftiger und nehmen regelmäßig an Gewicht zu K119

Raucht TAG-Zigaretten!

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H. Zigaretten-Fabrik, Stuttgart.

hergestellt zu tariflichen Bedingungen von organisierten Arbeitern.

Vertreter für den Regierungsbezirk Magdeburg: Oskar Kleine, Magdeburg, Faßbochsberg 9, Fernsprecher 2406. 37

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche

unschädlich

Der Weg zum Erfolg

führt gar oft in der Wahl eleganter Garderobe.

Feine, sehr wenig getragene, reinwollene

Maß-Garderobe

vielfach ganz auf Seide gearbeitet, Neuwert 80 bis 100 Mk., erhalten Sie jetzt

enorm billig.

Gehrock-, Smoking- u. Frack-Anzüge

Einz. Gehröcke, Smokings u. Fracks

Schwarze Hosen ▪ Feinste Tuchstoffe

Ferner Riesenauswahl in feinen getragenen 947

Jackett-Anzügen, Cutaways, Paletots

Spezial-Riesenlager in weißen Sachen für starke Herren.

P. Frühmanns

größtes Spezial-Etagengeschäft für Herren-Garderobe

nur **Breiteweg Nr. 87**

gegenüber der Brunnenstraße

Gebe beim Einkauf von 20.00 Mark an 2.00 Mark Rabatt.

Zu grünen Zeiten nimmt man jetzt Stott Lüttke Dr. Schlinck's Pflanzen-Butter

Die allgemein beliebte Pflanzen-Butter Marke gewinnt Sympathie ist ihr gute vorzüglich ähnlich, aber viel billiger

Baumgärtners **Millionen-Halle** nur Buttergasse 4

kaufen Sie billig und gut Ihre **Schuhwaren!**

Soeben eingetroffen 1 groß Posten **Konfirmandenstiefel** selten billig!

Hochelg. Damen- u. Herrenstiefel in allen Sorten. 829

Kinderstiefel, Schulstiefel jede Größe. — Ferner Spezialität:

Schaftstiefel, Arb.-Schnallenstiefel, lg. Stiefel, Industrie- u. Werkstattschuhe nur in besten Qualitäten und Prima Ausführung in riesiger Auswahl.

Pantoffel, Frühlingsschuhe, Hausschuhe und Sandalen selten billig

nur Buttergasse 4.

Im Interesse der Käufer bitte genau auf Millionenhalle zu achten.

Hühner 13 Frühbrut, gute Legerassen, Farbe u. Wuchs u. Ger. ... A. Mandel, Berlin ...

Mod. Herren- u. Knaben-Anzüge ... 871

Höbes, Tischlerbrücke 29, I

Konfirmanden-Stiefel ... 868

H. Gardecke, ...

Papier und Tüten ... Ewald Nessel, Magdeburg, ...

Wurstwaren eig. Schlachtung empfiehlt R. Höflich, ...

Mittwoch **Frische Wurst** A. Weber Nachf. R. Decker, Schönecker Str. 9

Brauerei sucht verheirateten kautionsfähigen 872 **Flaschenbierfahrer,** welcher bereits längere Zeit als solcher tätig war. Offerten unter B 672 an die Expedition dies. Blattes.

Klempner- und Installateurlehrling sucht G. Timmermann, Buckau, Freie Straße 13.

Bäcker- und Konditorlehrling ... Max Kubaigk, Konditorei u. Bäckerei, Zerbsterstraße 27.

Lehrmädchen gegen Lernlohn. 1791 ... Schönheim Kopfen Breite weg 100.

Burg bei Burg Zur Frühjahrsbestellung empfehle alle Sorten Kunstdünger, Erbsen, Saatbohnen und Kartoffeln, alles zu billigsten Preisen bei bestmöglicher Ware

Gärtnerei Fr. Jotho, Schützenstraße.

?

„Schrimmer" modernes Haus für Herren-Kleider Magdeburg Alte Ulrichstraße 3

Eröffnung

!

Sonnabend den 21. März, 4 Uhr.

Wasch- und Wringmaschinen-Verleih-Institut 859 pro Tag 1 Mk. Zustellung und Abholung frei. Kamelstraße 24, 1 Tr. r.

Kinderwagen billig zu verkaufen 859 Schrotestraße 13, pt. l.

Neuer Kinderwagen zu verkaufen 884 Rogäser Straße 34, v. l.

Wenig gebr. Sitz- u. Liegewagen zu verk. Schulze, Friedenstr. 8, v. II.

Frdl. Logis Schrotestr. 13, pt. l.

Kleine Gärten an der Westernhüser Str. 4 zum Nach. Wilh. Ahlefeldt, Westerhüser Str. 43. 528

Gartenparzellen, Kartoffelacker, gedüngt und gedüngt, am Kroatenweg — Steiner Kirchh. gel., ... Fichtestr. 59

Lehrling Für mein Herren- und Knaben-Garderobengeschäft suche zu Ostern einen Lehrling mit guter Schulbildung. Eventuell monatliche Vergütung. 1063 **G. Gehse** M.-Neustadt, Lübecker Str. 14

Nähmaschine gut nähend, für 35 Mk. zu verk. Gallrein, Dreienbrezelst. 14, III.

Deutscher Metallarbeiterverband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Der Schlosser **Emil Kaftan** starb am 14. März im Alter von 36 Jahren an einem Herzfehler.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2½ Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Der Radler **Paul Giegold** starb am 14. März im Alter von 34 Jahren an Lungentuberkulose.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, auf dem Westfriedhof statt. 279

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

Die Verwaltung.

Hausfrauen-Verein Magdeburg, Neuer Weg 12.

Die diesjährige Ausstellung ... Arbeiten von Schülerinnen unserer Handels-, Gewerbe- und Höhere Schule sowie der Examensarbeiten der Seminare finden am Freitag den 20., Sonnabend den 21. u. Sonntag den 22. März in unserm Vereinshaus, Neuer Weg 12, statt. 1051

Die Ausstellung ist Freitag und Sonnabend von 10 bis 1 und 3 bis 6, am Sonntag von 11 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr frei, und laden wir zum Besuch derselben freundlich ein.

Eintritt frei. Der Vorstand.

Gustav Meinecke Magdeburg, Marstallstraße 7 vis-à-vis dem Städtischen Kaufhaus

Lager fertiger 888 **Wohnungs-Einrichtungen** — Eigene Tischlerei. —

Ausführung nach gegebenen und eigenen Entwürfen. Berücksichtigung meines Lagers erbeten.

Ansichtspostkarten in großer Auswahl empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Buckau **Carl Eulig** Seefisch- und Heringshandlung Röbener Straße 12. Fernruf 1762.

Mittwoch und Freitag: **Lebendfrische Seefische** 895 nur erstklassige Ware.

Alle Marinaden u. Fischkonserven

Kreditt auch nach außerhalb!

MÖBEL in kolossaler Auswahl auf Kredit!

1 Zimmer Anzahlung 8 Mk., wöchentl. 1 Mk.
2 Zimmer Anzahlung 15 Mk., wöchentl. 2 Mk.
3 Zimmer Anzahlung 25 Mk., wöchentl. 3 Mk.
4 Zimmer Anzahlung 40 Mk., wöchentl. 4 Mk.
Einzelne Möbelstücke mit 3 Mark Anzahlung.

Herren- und Damen-Garderobe **A. Becker** Alte Ulrichstr. 13, I. über der Fischhalle

Ungeheurer Zuspruch in der Garderobe.

Asthma Bei Asthma (Bronchialasthma), Atemnot, Lungenleid, (Katarrh) hat sich „Jorgen" (ges. geschützt) vielfach bewährt. Jorgen, ein balsam. Kräuterextrakt, verschafft in den meist. Fällen verblüff. schnelle Linderung bei oft nachh. Wirkung. ½ Flasche Mk. 2.75, 1/1 Flasche Mk. 4.75. Versandstelle: Hirsch-Apotheke, Hannover, Schmiedestraße 1. Chem.-pharmazeutische Präparate, Hannover, Bahnhofstr. 2. Ständige Verkaufsstellen für den hiesigen Platz u. Umgegend: Löwen-Apotheke, Alter Markt 22. Viktoria-Apotheke, Kaiserstraße 94 b.

Aus Anlaß meines 50jährigen Sängerjubiläums, welches am 14. d. M. vom Arbeitergesangverein Gleichheit, dem ich noch jetzt aktiv anzugehören die Ehre habe, bei Herrn Emil Schütze hier gefeiert wurde, und mir so viel Glückwünsche und Blumenspenden entgegengebracht, daß es mir nicht möglich ist, jedem einzelnen der Gratulierenden persönlich meinen Dank zu erbringen, nehmen Sie, bitte, **alle** hierdurch meinen herzlichsten Dank entgegen. Dank auch dem Männergesangverein Gr.-Ottersleben. Zu besonderem Danke verpflichten mich die von Hand sinnig ausgeführten Diplome, welche mir vom Vorstande des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Bezirk Magdeburg, u. vom Arbeitergesangverein Gleichheit und die in Handarbeit in Seidenstickerei ausgeführten und mühsam hergestellten Arbeiten von den Frauen der Mitglieder des Arbeitergesangvereins „Gleichheit" gefertigt und verehrt wurden; allen mein Dank. Ebenso für den vom Genossen Adam Rand gedichteten und vom Dirigenten Herrn Musikmeister L. Hoffe in Musik gesetzten Prolog, welcher bei der Feier vom Gesangverein Gleichheit gesungen, und für die angemessene Rede des Sängerkameraden Herrn Kunzemann vom Arbeitersängerbund herzlichen Dank. Da es mir meinem Alter im Gesangverein nicht mehr so wie in jüngeren Jahren vorhanden gehen kann, so wünsche ich, daß sich unter Jugendlichen aus den Arbeiterkreisen noch mehr dafür interessieren u. dem Arbeitergesangvereinen beitreten möchte.

Alt-Ottersleben, im März 1914. 1080

Heinrich Mühlenberg u. Frau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern aufrichtigen Dank. Besondern Dank Herrn Prediger Dr. Meyer für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe. 657

Die tieftrauernden Kinder: **Geschwister Engelke** und **Karl Riemann.**

Wissenschaft.

Die sichere Hand des Chirurgen. Der berühmte französische Chirurg Dr. Doyen ergreift im neusten Hefte von „Je sais tout" das Wort zu der hochinteressanten und vielerörterten Frage: Darf der Chirurg sich aufregen? Aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen teilt er eine Fülle von Beispielen und Beobachtungen mit, die alle erweisen, daß Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart und eine unerschütterliche Gemütsruhe unbedingt notwendige Eigenschaften sind, über die ein guter Operateur verfügen muß. Der junge Student wird natürlich bei seiner „Feuertaufe" im Operationssaal von tiefer Erregung ergriffen, aber rasch gewöhnt er sich an den grausigen Anblick, und nur die, die ein solches Gefühl auch später nicht loswerden können, sind zum Beruf des Chirurgen ungeeignet. Welches sind nun die Empfindungen des Chirurgen, wenn er einen schweren und schwierigen Fall vor sich hat? Im allgemeinen fühlt er nichts, was ihn irgendwie erregt; höchstens manchmal ein wenig Mitleid. Aber es gibt eine andre Art der Beunruhigung, die mit der Persönlichkeit des Kranken zusammenhängt. Der Verfasser hat selbst bei seinen Nächsten schwierige Eingriffe mit derselben Ruhe und Kaltblütigkeit vorgenommen, wie bei einem fremden Patienten. Zwei seiner Kinder hat er in Chloroformnarkose operiert; ein andres seiner Kinder hatte bei einem schweren Scharlach eine entzündete Geschwulst im Halse bekommen, der Luftröhrenschnitt war unmöglich, und das Kind drohte zu ersticken. Der eitrige Herd mußte ohne Anästhesie geöffnet werden. Die Operation legte eine der Hauptadern frei, und eine Hand, die auch nur im geringsten gezittert hätte, hätte sie verletzen, den Tod des Kindes herbeiführen können. „Ich kannte die Gefahr: ich habe ohne die geringste Erregung operiert, weil ich meiner sicher war. Ich hätte vielmehr eine entsetzliche Angst empfunden, hätte eine andre Hand das Messer gehalten. Ich öffnete den eitrigen Herd in weniger als 5 Sekunden, das Kind stieß einen einzigen Schrei aus, der Eiter floß ab, und die Heilung konnte vor sich gehen." Doyen führt eine große Anzahl von Fällen an, wo durch die Aufgeregtheit, die plötzliche Kopflosigkeit oder Verwirrung des Operateurs der schwerste Schaden, ja häufig der Tod des Kranken herbeigeführt wurde. Der Chirurg darf sich durch nichts aus seiner Ruhe bringen lassen; bei den Komplikationen, die bisweilen durch die Anästhesierung entstehen, muß er kaltblütig bleiben; jedes unbedachte Wort, jede falsche Bewegung kann schaden. Es kommt auch vor, daß der Operateur seine Pinzetten im Bauche des Kranken vergißt, und ein solch einziger Augenblick der Kopflosigkeit führt auch bei gelungener Operation den Tod des Kranken herbei. Geistesgegenwart und rasches Handeln sind besonders in Fällen notwendig, wo möglichst rasch zur Operation geschritten werden muß; Stunden, ja Minuten, die unbenutzt verstreichen, können da von höchster Bedeutung sein. Die sichere Hand, die auch der große Bergmann einmal als die Kardinaltugend des Chirurgen gefeiert hat, sie offenbart als das Zeichen innerer Ruhe und starken Selbstvertrauens nach Doyens Ansicht das Genie des Operateurs. —

Kunst und Literatur.

Die „Venus mit dem Spiegel" des Velasquez. Durch die Zerstörungswut einer Suffragette ist ein Meisterwerk der Malerei beschädigt worden, einzigartig und unersetzlich als die Schöpfung eines der größten Genien der modernen Kunst, ebenso wie Rembrandts „Nachtwache", an der sich vor einiger Zeit ein Frevler vergriff, und wie Leonardos „Mona Lisa", die lange Zeit in dem Koffer eines Diebes lag. Besitzt auch die Venus des spanischen „Großmeisters der Malerei" nicht die zauberhafte Anmut jenes berühmtesten Frauenbildes der Renaissance, hat sie auch nicht die geheimnisvolle Magie des vom Hauche der Ewigkeit umhüllten Schützenzugs, so ist doch dieser einzige Frauenakt, den der Spanier geschaffen, ein Werk, das nicht seinesgleichen findet. In der Darstellung dieses überschlanken geschmeidigen Körpers, von dessen Linienrhythmik ein unvergeßlicher Wohllaut ausgeht, scheiden sich die Geister, die Zeiten und die Stile. Nicht äußere Pracht und äußerer Glanz des Leibes formen diesen Körper zum Kunstwerk, sondern Seele und Rasse liegen in ihm von der pikanten Halslinie bis zur Fußspitze. Die Venus des Velasquez ist der erste moderne Akt, die erste Gestaltung eines Frauenkörpers, der ganz Nerven und ganz Temperament ist. Keine Göttin, sondern ein einfaches junges Mädchen aus dem Volk; ohne jubelnden Farbenglanz, aber unendlich modern und pikant in dem hinreißenden Schwunge der Linienführung, in dem Kontrast des schwarzen Tuches und des Purpurvorhangs zu der leuchtend weißen Gestalt. Lange hat dieses Bild, das so vereinzelt steht unter den Werken des Spaniers, ein verborgenes und wenig gekanntes Dasein geführt. Zuerst wird es 1686 im Schloßinventar unter dem Titel „Bäche und Cupido" erwähnt. Dann war es nach dem Brande des Madrider Schlosses von 1734 lange Zeit verschwunden; erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts tauchte es wieder im Palast Alba auf. Von dort kam es in die berühmte Gemäldegalerie, die sich der Günstling König Karls I Godoy anlegte. Als dann die Sammlung dieses spanischen Staatsmannes nach seinem Sturze versteigert wurde, erwarb das Bild ein Engländer namens Wallis im Jahre 1808. Und von diesem ging es in den Besitz eines Mr. Morritt über, der es für 10 000 Mark auf den Rat des bekannten Porträtisten Sir Thomas Lawrence kaufte. In der Familie Morritts ist es dann lange geblieben. Als dann vor 4 Jahren die Gefahr drohte, daß dieses Meisterwerk nach Amerika verkauft werden könnte, wurde durch eine Sammlung der Kaufpreis von fast einer Million Mark aufgebracht, und seitdem prangte das Bild an einem Ehrenplatz der Londoner Nationalgalerie. Hoffentlich wird es aus der Restauration ohne allzu große Schäden hervorgehen. —

Heinrich Heine — kein deutscher Dichter. In Höhscheid beantragte im Stadtverordnetenkollegium die sozialdemokratische Mehrheit, eine neue Straße Heinrich-Heine-Straße zu nennen. Dem widersprach die Stadtverwaltung (der Bürgermeister und auch der Beigeordnete Nerff) mit der geistreichen Bemerkung, daß man einen Namen nicht „so weit herzuholen" brauche, wo man noch deutsche Dichter habe. Und wenn der Beschluß dennoch gefaßt würde, so werde er nicht durchgeführt, da die Straßenbenennung nicht Sache der Stadtverordneten ist. — Das im Kreise Düsseldorf liegende Städtchen Höhscheid ist also gerettet. Heine, der geborne Düsseldorfer, hat die Nerffs treffend gekennzeichnet. —

Humor und Satire.

Zur Unterscheidung. „Frau Müller tituliert sowohl ihren Gatten als auch ihr Hündchen mit „Männe"; führt das nicht manchmal zu Verwechslungen?" — „O nein, zu ihrem Hundchen spricht sie stets in zärtlicherem Tone." (Jugend.)

Verrannt. Autor: „. . . So, Sie waren auch gestern abend im Theater, als mein Stück am Schlusse vom Publikum in so lärmender Weise abgelehnt wurde?" — Dame: „Uns können Sie aber wirklich keine Schuld daran zumessen, denn wir sind vorher schon gegangen!" (Fl. Bl.)

Das Gewissen. Der Lehrer war bemüht, den kleinen Schülern den Begriff des Gewissens klarzumachen. „Nehmen wir an," sagte er, „jemand von Euch nimmt ohne Erlaubnis ein Stück Kuchen und wird überrascht. Bobby, wenn Du es wärest, würdest Du dann nicht rot werden? Und was wäre die Ursache dieses Errötens?" — Bobby: „Ich würde deshalb rot werden, weil ich den Kuchen in den Mund stopfen und hinunterwürgen müßte." —

Beweis. Freundin: „Was sagt denn Ihr Mann dazu, daß Sie seit vierzehn Tagen schon die fünfte Köchin haben?" — Professorin: „Ach, der merkt das in seiner Zerstreutheit gar nicht, denn eben sah er sie noch so recht wohlgefällig an und sagte: unsre Köchin wird wirklich mit jedem Tage hübscher!" —

Ersatz. Arzt: „Hier soll einer den Arm gebrochen haben?" — Hausherr (verlegen): „Mein ältester Sohn, Herr Doktor — Sie blieben jedoch so lange aus, daß wir inzwischen einen andern Arzt holen mußten! Aber unser Kleinster hat den Keuchhusten; wenn wir Ihnen den vielleicht anbieten dürften . . . ?" (Fl. Bl.)

Unser Bild.

Am 15. März vollendete Professor v. Behring sein 60. Lebensjahr. Er erfand das bekannte Heilserum gegen die Diphtherie. Wir können heute auf eine 20jährige Erfahrung in der Anwendung des Diphtherieserums zurückblicken und feststellen, daß die Sterblichkeit an Diphtherie während dieser Zeit erheblich gesunken ist. Da der Erfolg der Behandlung wesentlich davon abhängt, ob das Mittel bald nach dem Einsetzen der Krankheitserscheinungen zur Anwendung kommt, so tritt die Wirkung auf die Abnahme der Sterblichkeit namentlich in den Städten deutlich hervor, wo die bessere Versorgung mit Aerzten die frühzeitige Behandlung besser gewährleistet als auf dem Land. In den deutschen Städten mit mehr als 15 000 Einwohnern starben von Mitte der achtziger bis zur Einführung der Serumbehandlung um die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durchschnittlich 165 auf 100 000 Einwohner jährlich an Diphtherie, nach der Einführung der Blutserumtherapie dagegen nur noch etwa 20 bis 25 auf 100 000. Es ist also eine Abnahme auf den vierten bis fünften Teil der frühern Sterblichkeit zu verzeichnen. Neben der Behandlung diphtheriekranker Menschen dienen die Heilseruminjektionen auch dem Schutze der Gesunden vor der Erkrankung. Diese sogenannte prophylaktische Anwendung des Mittels wurde mit Erfolg besonders bei Epidemien in Schulen durchgeführt. In neuster Zeit ist Behring bemüht gewesen, diese Schutzimpfungsmethode zu verbessern, indem er Mischungen von kleinen Mengen Diphtheriegift und antitoxischem Blutserum zur Einspritzung bedrohter Kinder benutzte. Dadurch entsteht im Körper des Injizierten eine lebhafte Bildung von Schutzstoffen, die ihm einen länger dauernden Schutz vor der Erkrankung verleiht als die Einverleibung der Antitoxine allein. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 65 — Magdeburg, Mittwoch den 18. März — 1914

Gertraud Sonnweber.

Roman von Rudolf Greinz.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend nörgelte das junge Weib. Hetzte ihren Mann, so daß der grob und unwirsch wurde mit dem alten Vater. Es war ein reines Höllenleben jetzt beim Mühlbauer.

Es war ja bloß eine Formsache, die dem Vater nichts nahm; denn der blieb ja doch der Eigentümer. Und der Sohler Much fiel auf die List herein. Wie sollte auch der einfache Bergbauer so viel Welterfahrung haben und an so viel Schlechtigkeit glauben!

Er stellte die Vollmacht aus, und der Joch lief schnurstracks ins Tal hinab nach Steinberg und verkaufte den Hof seines Vaters.

Professor Behring, Erfinder des Diphtherieheilserums. (Text Seite 4.)

Die junge Bäurin wollte die Herrschaft des Hofs ganz an sich reißen, den Hof dann verkaufen und hinabziehen ins Tal. Aber der Sohler Much blieb zäh. Gab nicht nach.

Da griff das Weib zur List. Heckte einen Plan aus, um den Alten zu übertölpeln. Der Sohler Much sollte eine Vollmacht ausstellen auf den Joch. Nur eine Kleinigkeit, eine bloße Formsache. Damit der Joch nicht gar so wie ein unmündiger Bub vor den Leuten stünde.

War ja schließlich doch ein Mann in den schönsten Jahren. In Jahren, wo andre längst schon gestandene Bauern waren. So mußte er bei jedem Anlaß zum Vater kommen und um Erlaubnis fragen. Gar kein Recht hatte er. Rein gar keins.

So war der alte Much heimatlos geworden. Mußte auswandern mit seinem blonden Diandl und sich wie ein hergelaufener fremder Mensch Unterstand suchen. Der Schlag traf den alten Mann hart. Wie ein kleines Kind weinte er oft Tage und Nächte lang um die verlorne Heimat.

Den Joch und sein Weib aber litt es nicht länger im Tal. Alle Bauern am Berg und im Tal waren gegen sie, wichen ihnen aus, als ob sie mit ansteckender Krankheit behaftet wären. Geächtet waren sie von jedermann, und eines Tages flüchtete der Joch mit Weib und Kind hinüber in einen andern Weltteil, wo ihn kein Mensch mehr kannte.

Für den Sohler Much war der Joch verschollen. Nur der Rosl hatte der Joch einmal geschrieben und ihr mit-

gestellt, daß er in Amerika in harter Arbeit die Schuld zu sühnen habe, die er an seinem alten Vater begangen hatte. Seitdem war kein Lebenszeichen mehr eingetroffen, und der Mann kränkte und härmte sich bitter um den Sohn.

Wenn es dem alten Fohler Mann vor Kummer ganz das Herz abdrücken wollte, dann schlich er hinüber zur Gertraud Sonnweber. Die sah jetzt meistens in dem großen Auger wenn sie nicht in der Kirche war. Stumm und mit gebeugten Knieen nur im Gebet saß sie da.

Der Fohler Mann redete nicht viel mit dem Mädchen. Aber es war ihm leichter in ihrer Nähe. Zeit einiger Zeit hatte der alte Mann einen neuen schweren Kummer.

Eine Nacht war nach Hause gekommen, um jetzt ganz bei ihm zu bleiben. Die Nacht versteckte sich vor dem Vater und wich allen den Leuten aus. Endlich wußten sie's alle im Dorf warum die blonde Liandl so verschüchtert war. Die Schande war nicht mehr zu verbergen. Die Nacht sollte Mutter werden.

Da war der Fohler Mann zur Gertraud hinübergegangen und hatte ihr von dem kleinen Kind vorgeheult. Die Gertraud war lieb und gut mit ihm gewesen, hatte ihn getröstet und war selber zur Nacht gegangen, um mit der zu sprechen. Kaum hatte sie den schweren Gang hinter sich, so der Vater des Kindes war, und hatte ihn abgeschickt, das blonde Liandl zu beraten. Der Gang hatte sich zwar gelohnt. Aber die Gertraud hatte so eindringlich zu ihm gesprochen, daß er schließlich nachgab.

Es war merkwürdig, was für einen Einfluß die Gertraud Sonnweber nun auf die Leute ausübte. Von allen Seiten konnten sie jetzt zu ihr holen sich Rat und Trost bei ihr in Anliegen und Nöten und beten mit ihr.

Auf den Rat des Kooperators hin hatte die große Wirtsstube von Gertraud Sonnweber die Erlaubnis gehabt hatte, in eine Art Hauskapelle umgestaltet worden. Ganz einfach war es da drinnen. Ein großes Bild der Muttergottes hing an der Wand umgeben von Blumensträußen und brennenden Kerzen. Davor standen einige Betstühle, in denen fast immer Leute knieten und beteten.

Es wäre der Herzenswunsch des Kooperators gewesen, wenn der Bischof öffentlich die Madonnenerscheinung anerkannt hätte. Aber das Konsistorium war vorsichtig und handelte nicht so rasch wie Pater Aufgeus und der Kooperator es gewünscht hätten.

Pater Aufgeus war auch in der Arme für seinen Schützling tätig. Er stand sich in regelmäßigen Abständen von dem Kooperator über alles berichten. Und Lorenz Knollsetzen konnte vieles schreiben. Es geschahen bereits auffällige, wunderbare Heilungen und Gebetserhörungen durch die Anrufung der heiligen Jungfrau.

Der Pater wirkte unermüdlich darauf hin, von der geistlichen Behörde die Erlaubnis zu einem Kirchenbau zu erlangen. Das bereitete ihm viel Arbeit und erforderte vor allem viel Geduld. Die geistlichen Behörden stellten sich vorderhand auf einen rein beobachtenden Standpunkt und wollten nicht voreilig eingreifen. So hieß es eben in Geduld warten.

Lorenz Knollsetzen hatte die Sonnweberin aus Verlangen gezogen und ihr von der Absicht des Pater Aufgeus gesprochen. Die Nann' frohlockte innerlich. Wenn die Wallfahrtskirche tatsächlich zustande kam, dann waren sie reiche Leute.

Sie konnte das schlaue Weib gut berechnen. Im Geiste sah sie schon die stattliche Kirche stehen und daneben einen kleinen, bescheidenen Bau. Ganz bescheiden, aber rein und sauber. Eine fromme Wirtshaft, ein Labsal für die erschöpften Pilger.

Die Gertraud Sonnweber hielt das Projekt des Kirchenbaues ziemlich kalt. Nur wenn Lorenz Knollsetzen in begeisterten Worten zu ihr davon sprach, hörte sie ihm mit leuchtenden Augen zu. Sonst aber lebte sie zumeist ein Traumleben. Ein Leben der unausgesetzten Zuggestion, Gott habe sie zur heiligen Büßerin erkoren.

Mit ihrer Gesundheit ging es langsam, aber stetig vorwärts. Und mit den wiederkehrenden Kräften kam auch allmählich der gesunde, ursprüngliche Sinn wieder. Der belästigte das Mädchen, vernünftig zu urteilen, so daß die Ratschläge, die man von ihr erheischte, gut und treffend ausfielen.

Gertraud Sonnweber lebte ja ihr eignes in sich gekehrtes Sonderleben, wurde durch nichts im Nachdenken gestört und konnte sich so den schwierigen Fragen, die man oft an sie stellte, ganz widmen.

Wenn es eine recht schwere Sache war, die sie entscheiden sollte, dann nahm sie ihre Zuflucht zum Gebet. Kniete drinnen in der großen Wallfahrtskirche stundenlang vor dem Madonnenbild und dachte nach. Dann suggerierte sie sich selbst, daß der Rat ihr von Gott eingegeben ward, der doch nur ein Ausfluß ihres eigenen gesunden Urteils war. Aber die Leute glaubten an sie und strömten immer häufiger zu ihr. Sogar aus den Nachbartälern kam man jetzt zu ihr, betete mit ihr und suchte sich Rat und Trost.

Und Gertraud Sonnweber hatte immer Trost und gute Worte. Ein eigner bezaubernder Zauber ging von dem stillen Mädchen aus, das in seiner dunkeln, schlichten Kleidung so fein und blaß erschien.

Die Sonnweberin hatte alle Hände voll zu tun. Mit peinlicher Genauigkeit hielt sie jetzt alles im Hause sauber und in Ordnung. Die Ihresl und die Burgl mußten arbeiten, daß ihnen die Schwarten krachten. Einfach und ordentlich mußten sie herumgehen und hübsch gekittelt.

Kein Schäkern und Lustigsein duldete die Wirtin mehr. Jetzt war sie ja fromm und hielt streng auf Moral und gute Sitte. Ab und zu kichelten sich die beiden jungen Liandln aber doch aus dem Hause. Das war aber in stockfinsterer Nacht, und kein Mensch wußte davon. Nur Lucke, der Hund, und der verriet sie nicht.

Der Lois war der Sonnweberin jetzt mehr denn je im Weg. Er war der einzige im Hause, der sich nicht bekehren ließ. Der trieb ruhig weiter, stumpfsinnig wie immer, vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Stumpfsinnig und mit blödem Gesicht hörte er zu, wenn man ihm von den Wundern erzählte, die durch die Gebete seiner heiligmäßigen Tochter erwirkt worden waren. Er verstand nicht viel davon und es interessierte ihn auch nicht. Von der ganzen Vision hatte er ja damals in seinem Rausche gar nichts bemerkt. Und was die Nann' ihm davon erzählte, hatte er einfach zu glauben. Wenn die Nann' duldete keinen Zweifel.

So nahm den Alois Sonnweber alles stumpfsinnig zur Kenntnis und wunderte sich ab und zu, wenn er zufällig einmal ein bißel nüchterner war, nur darüber, warum denn der Kooperator mit seiner Gertraud eigentlich so viel Aufhebens machte.

Das wollte ihm nämlich gar nicht einleuchten. Der Gertraud wich er aus wie der Teufel dem Kruzifix. Und sein Weib sorgte dafür, daß er sich nicht zuviel vor den Leuten sehen ließ.

Die Sonnweberin hatte jetzt zu ebener Erde ein kleineres Gastzimmer eingerichtet. Das war oft ganz voll Leute. Gute, solide Bauern, die zur Gertraud in ihren Anliegen gekommen waren und die es jetzt für eine Ehrenpflicht hielten, der Sonnweberin ihren Obolus dazulassen.

Die Nann' hielt darauf, daß alles, was sie ausschenkte, erstklassig war, so wie es sich für eine Wirtschaft geziemte, in der eine Heilige wohnte.

Sogar der Sagschneider, der die große Brettersäge im Tale besaß, war mit seinem Weib einmal gekommen, um die Gertraud Sonnweber aufzusuchen. Der Sagschneider spielte eine tonangebende Rolle in Steinberg und war auch von seiner Wichtigkeit überzeugt. Wenn der Sagschneider mit seinem Weib irgendwo Einkehr hielt, so galt das als eine besondere Auszeichnung.

(Fortsetzung folgt.)

So eine.

Von Michael Feuerstein.

(Schluß.)

Der Richter gähnte. Dieser Tatsachenbericht, in dem er herumwühlen mußte, um „irgendein Recht" zu finden, stank ihm bereits in die Nase und legte sich lähmend auf sein Gehirn.

„Eine Frage?" wendete er sich teilnahmlos an die beiden Anwälte.

„Ich bitte, Herr Zeuge," sagte der Verteidiger, „wieviel zahlt Ihnen die Mizzi fürs Zimmer?"

„Zehn Kraut'n per Nacht, Herr Dotta," erwiderte Herr Zimmerl. „Dö Madl'n vom Tag' zahl'n nur achte," fügte er mit dem Behagen eines Geschäftsmanns hinzu, der mit seinem Ertrag zufrieden ist.

„Hat sie noch sonst welche Auslagen?"

„A freilich . . . d' Wäsch . . . d' Frisörin, da Dotta, dann dö Blumen, d' Mascherln und so aud're Sach'n . . ."

„Wieviel macht das alles?"

„Na wenigst'ns dreiß'g Kraut d' Woch'n . . ."

„Das macht also mit der Miete ungefähr fünfzehn Kronen per Nacht . . ."

„Ja, a so was . . ."

„Und wieviel verdienen Sie in einer Nacht," wendete sich der Verteidiger an das Mädchen."

„Wozu diese Frage, Herr Doktor," fiel der Richter ein.

„Einerseits, um darzutun," sagte der Verteidiger mit einer ausladenden Geste, „daß die Entlohnung mit zwei Kronen, die dieser Ehrenmann meiner Mandantin für eine einstündige Inanspruchnahme geboten hat, nicht einmal hinreicht, um ihre Spesen für diese Zeit zu decken, anderseits, um eine tatsächliche Grundlage für die Berechnung des Verdienstentganges zu finden, die sie für die Zeit ihrer Erkrankung dem Gegner gegenüber geltend macht . . ."

„Ich spreche mich ganz entschieden gegen die Zulassung dieser Frage aus," entgegnete der andre Anwalt, „die lediglich den Zweck hat, eine Basis für einen Anspruch zu schaffen, dem das Gesetz die Klagbarkeit versagt. Es handelt sich um einen contra bonos mores verstoßenden Schandlohn, und „So eine" hat kein Recht . . ."

„Auch „So eine" hat ein Recht," fiel der Verteidiger ein.

Der Richter unterbrach das Geplänkel und entschied, daß er die Frage zulasse. Er tat dies, nicht weil er die Auffassung des Verteidigers teilte, sondern, weil er selbst Interesse bekam, in die Wirtschaft dieser Klasse von Mädchen einen Blick werfen. „Also, wieviel verdienen Sie?"

„Dös is net immo gleich, Herr kaiserlicher Rat," erwiderte das Mädchen ernst. „Nach 'm Ort'n is's mehr, zum Ext'n weniger . . . im Fasching zahl'n ma drauf . . ."

„Warum gerade im Fasching?"

„Weg'n den viel'n Bällen und Redout'n, wo dö Herr'n hingehen. Da hab'n s' ganz Mad'l und Frau'n zum Amüsier'n, da brauch'n s' aus net!" fügte sie aufklärend hinzu. Der Richter und die Anwälte sahen sich verständnisvoll an. Die Zuhörer lachten.

„Und sonst, was verdienen sie sonst?" fragte der Richter.

„Sunst hab i jede Nacht so bei zehn bis sufzehn Herr'n," sagte das Mädchen mit einer harmlosen Miene.

„Zehn bis sünfzehn Herren," wiederholte der Richter erstaunt.

„Dös wär traurig, wann s' kane zehn Herr'n net hätt'," bemerkte Herr Zimmerl, mit der überlegenen Miene eines Sachverständigen, der Laien Fachtenntnisse vermittelt. „Sunst kunnt s' ja net leb'n."

Ein Schauder ging durch den Saal, als es offenbar ward, daß sich dieses zarte Geschöpf mindestens zehnmal in einer Nacht preisgeben mußte, um das Leben zu fristen. Die Männer lächelten verlegen. Die Frauen sahen sich bestürzt an.

„Werden zum Beweisverfahren noch Anträge gestellt?" fragte der Richter nach einer Pause.

Die Anwälte verneinten.

„Dann bitte ich um die Schlußvorträge."

Ein junger Mann zur rechten Seite des Richters, der die ganze Zeit teilnahmlos dagesessen hatte, erhob sich plötzlich und beantragte die Bestrafung beider Angeklagten wegen Raufhandels. Erst jetzt erfuhr das Publikum, daß dieser Mann, der sich so unerwartet bemerkbar machte, auch zu den Akteuren dieses Dramas gehörte. Es war der staatsanwaltschaftliche Funktionär, der in seiner stummen Rolle die Staatsgewalt verkörperte.

Nun nahm der alte Advokat das Wort. Er nannte das Mädchen eine raffinierte Buhlerin, die einen ehrbaren Bürger in ihre Netze gelockt und mit einem gefährlichen Werkzeug offenbar zu dem Zwecke angegriffen hatte, um ihn zu berauben und zu berauben. In der Chronik jener verrufenen Gassen, sagte er mit anschwellender Stimme, seien derartige Gewalttaten an der Tagesordnung. Nur einem glücklichen Zufall habe es sein Mandant zu verdanken, daß er diesem furchtbaren Anschlag entronnen sei. Seine Sachdarstellung stimme mit den objektiven Beweisergebnissen vollkommen überein, die der Angeklagten Frage das Brandmal der Lüge an der Stirn. „So eine" verdiene überhaupt keinen Glauben. Der Versuch der Verteidigung, aus gewissen Schwellungen und Hautrötungen der Angeklagten, die offenbar die Symptome einer Berufskrankheit seien, eine Notwehr abzuleiten, sei kläglich gescheitert. Er bitte also, seinen Mandanten, der ein Ehrenmann sei, freizusprechen und die Angeklagte, die schon durch ihr Gewerbe genügend gekennzeichnet sei, zu einer empfindlichen Arreststrafe zu verurteilen. Er ließ sich nieder mit einem triumphierenden Blick gegen das Publikum, das durch ein beifälliges Gemurmel zu erkennen gab, daß es sich mit ihm eines Sinnes fühle.

Der junge Verteidiger, der jetzt an die Reihe kam, holte sehr weit aus. Er entwarf ein Bild vom Leben jener Verlornen, das sich vom Hintergrund einer bürgerlichen Welt in düstern Farben abhob. Not und Unwissenheit und das Chaos einer Gesellschaftsordnung, in der niemand auf seinem Platze stehe, wirken zusammen, um täglich und stündlich Hekatomben von Frauenleibern dem unersättlichen Moloch der Geschlechtsgier zum Fraße hinzuwerfen. Aber für die Sumpfpflanzen sei nur der Sumpf verantwortlich. Wer zweifle daran, daß dieses gutmütige und reizvolle Geschöpf in einem andern Milieu, bei entsprechender Erziehung das Entzücken einer Welt hätte werden können, die es heute wie eine Pest von sich abschüttle! Ein andrer Zufall der Geburt, eine andre Wirtschaft und andre Einflüsse -- und dieses Mädchen, an dem jede Nacht fünfzehn Männer ihre Brunst löschen, wäre ein entzückender Backfisch geworden, mit einem baumelnden Blondzopf im Nacken, der Musikmappe unter dem Arm, dem Storchmärchen im keuschen Gemüt und all dem andern Klimbim, womit die bürgerliche Welt ihre jungen Mädchen ausstattet, um sie für Erwerbsmaschinen mit Schmerbäuchen begehrenswert zu machen. Aber dieses unglückliche Kind habe eine Schmutzwelle des Lebens an jene Ufer getragen, wo das Laster zu Hause und die Tugend nur zu Gaste seien. Ein solcher Gast aus den Gefilden der Tugend sei dieser fette Spießbürger gewesen, der den traurigen Mut hatte, diese Aermste der Armen um ihren Lohn zu prellen, und dann noch die Roheit aufbrachte, den Leib, an dem er soeben seine Lust ausgelebt, mit Fußtritten zu bearbeiten. Mag das Gesetz einem Schandlohn die Klagbarkeit versagen, gegenüber einer Schandtat werde es hoffentlich seine Schuldigkeit tun. Was sie ihm zugefügt, sei, menschlich betrachtet, eine verdiente Züchtigung, juristisch beurteilt, ein Akt der Notwehr. Durch Zeugen seien seine Angaben widerlegt, daß sie sich der Schaufel bedient habe. Habe er in diesem entscheidenden Punkte nachgewiesenermaßen gelogen, so verdiene er auch in andern Punkten keinen Glauben. Dagegen weise die Darstellung des Mädchens alle Merkmale der Wahrheit auf. Auch „So eine" habe Anspruch auf Gerechtigkeit. Er bitte um ihren Freispruch.

Nun war das Publikum plötzlich überzeugt, daß der Verteidiger im Rechte sei, und wurde für seine Sache ganz warm. Nur der Richter blieb kühl. Er hatte nicht einmal recht zugehört. Er hörte den Anwälten immer nur mit einem Ohre zu. Die waren ja nur dazu da, um das Recht zu verdrehen und schöne Worte zu machen. Aber was vermochten die Worte, wo es auf Beweise ankam? Die Gemeinheit und Niedertracht einer ganzen volkreichen Stadt floß aus tausend und aber tausend Rinnsalen des Lebens in diesem Raume zusammen -- wo fand er die Zeit, wo war es überhaupt möglich, all ihren Quellen bis auf den Grund zu gehen und mit peinlicher Genauigkeit ihre Grenzen abzustecken? Was sich in jener Nacht im Dunst einer Bordellstube zugetragen hatte — wer konnte das wissen? Aber hier stand ein ehrbarer Bürger und da ein käufliches Mädchen. Sprachen die Menschen nicht, so redeten die Klassen. Er war nicht dazu eingesetzt, moralische Werte zu zerstören, die die Gesellschaft geheiligt hatte. Ob mit Recht oder Unrecht, das zu beurteilen war nicht seine Sache. Er liebte nicht die paradoxen Urteile. Und da das Recht nun einmal gesprochen werden mußte, so suchte er es nicht im Himmel, sondern auf Erden. Und so erhob er sich und sprach zu Recht: Marie Prokop sei schuldig der Uebertretung der leichten körperlichen Beschädigung und werde unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu einer Arreststrafe in der Dauer von drei Tagen verurteilt. Franz Högelmüller werde von der gegen ihn erhobenen Anklage freigesprochen. In der Begründung wies der Richter darauf hin, daß durch das Geständnis der Angeklagten erwiesen sei, daß sie den Franz Högelmüller verletzt habe. Ein Beweis dafür, daß sie in Notwehr gehandelt habe, sei nicht erbracht.

„Gegen das Urteil steht ihnen das Rechtsmittel der Berufung zu," schloß der Richter. „Nehmen Sie die Strafe an?" Das Mädchen wendete sich mit einem hilflos fragenden Blick an den Verteidiger.

„Wenn sie berufen, wird der Staatsanwalt wegen des geringen Strafausmaßes berufen," bemerkte der Richter. Es war dies die übliche Art, Verurteilten den Weg zur zweiten Instanz bedenklich zu machen.

„So nehmen Sie an," riet ihr der Verteidiger, der auf eine höhere Strafe gefaßt war.

„Also, wann treten Sie die Strafe an?" fragte der Richter.

„Im Fasching, wann i bitten dürf. . . . da hab i mehr Zeit," fügte sie schüchtern hinzu.

Das Publikum grinste, die Anwälte lächelten, nur der Richter bewahrte den Ernst und bewilligte den erbetenen Strafaufschub. —

Colosseum.

Drei Zeichen am Kreuzweg

Detektiv-Drama in 3 Akten

887

Im Feuer

Wildwest-Drama in 2 Akten

und das übrige neue Programm.

Olvenstedt.

Otto Schellhase

Anfertig. aller Herren-Garderoben

Reparaturen prompt.

Reelle Bedienung! 691 Solide Preise!

Zum Diamantbräu

Berliner Straße 14.

Meinen werten Bekannten und Gästen sowie den geehrten Vereinen zur Nachricht, daß ich mein Lokal weiterbewirtschafte. Auch fernerhin wird es mein Bestreben sein, durch gut gepflegte Biere und gute Küche den Aufenthalt in meinem Lokal so angenehm wie möglich zu machen, und bitte ich mein Unternehmen auch weiter unterstützen zu wollen. 679

Hochachtungsvoll

Joseph Popien.

Erstes Kredithaus am Platze

Möbel auf Kredit

Möbel	Möbel	Möbel	Möbel
1 Bettstelle	2 Bettstellen	2 Bettstellen	1 Kleiderschrank
1 Matratze	2 Matratzen	2 Matratzen	1 mod. Vertiko
1 Kleiderschrank	1 Kleiderschrank	1 Waschtoilette	1 mod. Diwan
1 Tisch, 4 Stühle	1 Sofa	1 Kleiderschrank	1 Sofatisch oder Ausziehtisch
1 Spiegel	1 Tisch, 4 Stühle	1 Vertiko, 1 Sofa	1 Trumeau
1 Küchenbüfett	1 Pfeilerschrank	1 Pfeilerschrank	6 Stühle
1 Küchentisch	1 Spiegel	1 Spiegel	2 engl. Bettstellen
2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett	6 Stühle	2 Fass.-Matratzen
	1 Küchentisch	1 Sofatisch	1 Waschtoilette
	2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett	1 kompl. Küche m. Messingvergl.
		1 Küchentisch	
		2 Küchenstühle	
von 15 Mk. Anzahl. an	von 25 Mk. Anzahl. an	von 35 Mk. Anzahl. an	von 50 Mk. Anzahl. an
Wochenrate 1.50 Mk.	Wochenrate 2.00 Mk.	Wochenrate 3.00 Mk.	Wochenrate 4.00 Mk.

Kredit auch nach auswärts — Kredit an jeder-mann — Bequeme Abzahlung

Kompl. Brautausstattungen von 250 bis 5000 Mark.

Komplette Wohnzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Küchen, einzelne Möbel bei kleinster Anzahlung.

Kleine Anzahlung

Anzüge

für Herren, Burschen und Knaben

Konfirmanden-Anzüge

Anzahlung 3, 5, 8, 10, 12, 15 Mk.
Wochenrate von 1.00 Mk. an

Damen-Kostüme

Paletots, Röcke

Manufakturwaren i. gr. Ausw.

Herren- und Damen-Schuhe

Anzahlung 3, 5, 8, 10, 12 Mark
Wochenrate von 1.00 Mk. an

Klapp- u. Kinderwagen, Wand- u. Taschenuhren bei kleinst. Anzahl.

Aeltestes Möbel- und Waren-Kredithaus am Platze. — Gegründet 1872.

A. Friedländer

Magdeburg, Breiteweg 118, 1 Treppe. 294

Alte Kunden und Beamte ohne Anzahlung.

Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Kammer-Lichtspiele

Heute Mittwoch
:: Letzter Tag :: 889

Edisons sprechender Film.

Städtisch. Orchester

Konzerthaus
Leipziger Straße 62.

Sonnabend, 21. März, abends 8 Uhr 831

Großes Volkskonzert

Leitung: Städt. Kapellmeister kgl. Musikdirektor Professor Joseph Krug-Waldsee.

Eintrittskarten:
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse . 30 Pf.

Ansichtspostkarten empfiehlt Buchhandl. Volksstimme.

Nur noch wenige Tage!

Circus

Gebr. Blumenfeld, Gubrau

Täglich abends 8¼ Uhr

Gala-Vorstellung

4 Geschwister Blumenfeld, Amazonen 4
bester Reitakt der Welt.

Mittwoch nachm. 4 Uhr
1. Schüler- u. Famil.-Vorst.
bei kleinen Preisen.

Kinder: Galerie 25 ₰, 2. Platz 40 ₰, 1. Platz 60 ₰, Tribüne 70 ₰, Sperrsitz 80 ₰, Balkon 90 ₰, Loge 1.00.
Erwachsene: Galerie 35 ₰, 2. Platz 60 ₰, 1. Platz 90 ₰, Tribüne 1.20, Sperrs. 1.50, Balkon 1.75, Logensitz 2.00

Billett-Vorverkauf (nur für abends): Zigarrenhandlung Jacobs, Ulrichsbogen, Verkehrsverein und für alle Vorstellungen Circuskasse.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —

Abends 8 Uhr 900

Varieté-Vorstellung.

Streng gesittetes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Dekatur aller Stoffarten in allen Farben, auch der allerempfindlichsten **Winsch**

Appretur zertrennter Kleiderstoffe, in Baumwolle, Wolle, Seide, Portieren, Uebergardinen usw. **Lödischehofstr.**

Imprägnier-Anstalt für Loden- und Sportkostüme, alt und neu, in ganz kurzer Zeit **Winsch**

Astrachan-Presserei für Woll-, Seiden-Plüsch. Alte, gebrauchte Plüsche erhalten ein tadelloses neues Aussehen. **Lödischehofstr.**

Plissee in allen modernen Falten und Mustern 823 **äußerst billig! Winsch**

Dämpferei Woll-, Seidenplüsch, Hutsamt, Mäntel u. Jacketts, auch unzertrennt. **Lödischehofstr.**

Stoffknöpfe in allen gangbaren Größen und Mustern **Winsch**

Lederknöpfe mit Nägeln sowohl als auch Durchzug, Polsterknöpfe usw. 823 **Lödischehofstr.**

Eil-Trauer arbeite stündlich **Expreß-Arbeit** sof. mit Preisaufschlag **Nr. 20**

Seefische!

Heute vor der „Buckauer Bierhalle"
sowie in meinem Geschäft

Seeforellen	a Pfund 15 ₰		
Seelachs } im Ausschnitt	16 ₰	Goldbarsch	28 ₰
Kabeljau } im Ausschnitt	17 ₰	Echte Rotzungen	30 ₰
Merlans	20 ₰	Austernfisch-Karbonade (pfannenfertig)	30 ₰
Angelschellfisch im Ausschnitt	25 ₰		
Grüne Heringe	2 Pfund 15 ₰		

Alles in prachtvoller, blutfrischer Qualität.

L. Püttelkow

Fernspr. 2074 **Jakobstr. 47.** Fernspr. 2074

Palast-Theater Burg

Morgen Mittwoch neuer Spielplan!

Der Zauber des Urwaldes

spannendes Drama in 2 Akten.
Sensationen — spannend — wunderbare Szenerien
Alleinaufführungsrecht!

Des weitern eine feinsinnige Komödie

Ich bin du — und du bist ich!

Lustspiel in 2 Akten. Regie: Dr. Hans Oberländer.

Ferner ein weiteres glänzendes Programm in bunter Folge, als **Wochenjournal, Humoresken** usw.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen 884

Die Direktion. Otto Wohlfarth.

In Vorbereitung:

FRIDA

großer Treumann-Larsen-Schlager in 4 Akten.

Kino-Schauspiele Sudenburg

Besitzer: **A. Müller.**

Im Spielplan bis Dienstag:

Die Filmprimadonna 4 Akte. In der Hauptrolle: Asta Nielsen.

Sieg der Tugend spannendes Drama in 3 Akten.

Ab Mittwoch:

Flammentod ein spannendes Drama aus den höhern Kreisen in 3 Akten.

Die schwarze Nacht Monopolschlager, sensationelles Detektivdrama in 4 Akten.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Die Wahlen zum Verbandstag und Gewerkschaftskongreß

finden

Sonnabend den 21. März cr.

abends von 8 bis 11 Uhr statt.

Bezirk Magdeburg, Friedrichstadt, Werder u. Cracau	Sachsenhof
Bezirk Alte Neustadt	Ottenbergstr. 13
Bezirk Neue Neustadt und Barleben	Weißer Hirsch
Bezirk Wilhelmstadt und Diesdorf	Luisenpark
Bezirk Sudenburg und Lemsdorf	Zerbster Bierhalle „Thalia"-Saal
Bezirk Buckau	bei Stiller
Bezirk Fermersleben	bei Bartels
Bezirk Salbke-Westerhüsen	bei Frau Strumpf
Bezirk Groß-Ottersleben	bei Frohme
Bezirk Olvenstedt	Schwan.
Bezirk Wolmirstedt	

Die Wahl kann nur gegen Vorlegung des Verbandsbuchs erfolgen. Auf den Stimmzetteln, welche im Lokal ausgehändigt werden, dürfen zum Verbandstag nur höchstens drei (weniger ist zulässig) und zum Gewerkschaftskongreß nur ein Name stehenbleiben (andernfalls ist der Stimmzettel ungültig). Die nicht gewünschten Namen müssen durchgestrichen sein. 864

Mit Gruß **Die Verwaltung.**

Um Ablieferung der Sammellisten wird dringend gebeten.

ZENTRAL-THEATER

Sensationellen stürmischen Erfolg erzielte der berühmte

— Humorist —

Otto Reutter

mit seinem einzig dastehenden

Schlager-Repertoire!

U. a.:
Michel, sei stolz!
Internationale Küche.
Warum, warum?
Gräme dich nicht.
Berlin ist ja so groß.
Allerlei Melodien
usw. usw.

Dazu der

Riesenspielplan!

Radotzkys Bären
Les Pollos
Victorians
3 Merrills 3
usw. 278

Fürstenhof-Theater

Der Silberkönig

1. Akt: Sein Freund, Frau. 2. Akt: Wer wird Täter? 3. Akt: Ein treuer Diener seines Herrn. 4. Akt: T. Feind-Unglück. 5. Akt: Der Silberkönig. 6. Akt: Im traut. Heim. 7. Akt: T. Diebsnest. 8. Akt: Heimgefunden 689

Vorzugskarten gelten.

Stadttheater

Mittwoch den 18. März
Schirin und Gertraude.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Donnerstag den 19. März
Kammermusik.

Wilhelm-Theater

Mittwoch und folgende Tage
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr

Der große Schlager!
Unübertrefflicher Erfolg!
Sensationelle Novität!
Prachtvolle Ausstattung!

Wie einst im Mai.

Sonntag den 22. März, nachm.
Wiener Blut.

Montag den 23. März
Benefiz für Kurt Hampe.
Eva, das Fabrikmädel.

Dienstag und folgende Tage
Wie einst im Mai.

Schönebeck.

Jeden Mittwoch **Schlachtfest.** Alle Sorten frische Wurst zu herabgesetzten Preisen. 1083

Otto Lehmann, Königstr. 3.

Backschisch!

Der Kölner Polizei-Prozeß

Strafkammer-Verhandlg. vom 7. bis 17. Januar

Preis 25 Pf.

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 8.

I. Sudb. Musikklub Konkordia

(Mitglied d. Bundes d. Arbeiter-Musikvereine Deutschlands.)

Sonnabend den 21. März:

Großer Wiener Lumpenball

in der Zerbster Bierhalle, Schöninger Straße 28, unter Mitwirkung mehrerer Bundesvereine. Um 11 Uhr: Prämiierung. Die 3 erst. Herrenlumpen und die 3 erst. Damenlumpen erhalten je einen wertvollen Preis.

Großer ulkiger Abend.
Anfang 8 Uhr. 888

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Der Festleiter.

Vorzugs-Billett!

Vorzeiger dieses zahlt werktäglich

CLOU 20 Pfg. 885

exklus. Billettsteuer.

Programm-Wechsel
Dienstag und Freitag!

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Möbeltransporte
mittels gepolsterter **Verschluß-Möbelwagen** aller Größen übernimmt billigst 948
Ernst Funke, M.-Buckau
Freie Straße 2/5, Tel. 4400.

Malerarbeiten jeder Art führt aus
Gustav Klens, Lüneburger Str. 13.

Die Kunst
für wenig Geld sich elegant zu kleiden, wird Ihnen nur geboten, wenn Sie bei mir von ersten Schneidern stammende **wenig getragene**
Maß-Garderoben
kaufen. Dieselben, aus **reinwollenen** Stoffen hergestellt, werden in **eigner Werkstatt** wieder **tadellos aufgearbeitet.**
Abteilung I
Getragene Garderobe
Ständiges Lager von vielen hundert gereinigten **Jackett-, Gehrock-, Cutaway-, Frack- und Smoking-Anzügen, Paletots und Ulstern** von **6.00 Mark** an.
Zu Festlichkeiten Garderobe leihweise!
Starke Herren finden stets eine **Riesenauswahl** in getragenen **Maßgarderoben.**
980 **Abt. II: Neue Garderobe**
für Herren und Jünglinge. Durch ständigen Ankauf großer Gelegenheitsposten **fabelhaft billig.**

Konfirmanden-Anzüge enorm billig!

Friedr. Paul
Größtes Spezial-Etagengeschäft für Herren-Kleidung
nur Breiteweg 56
1 Treppe! Kein Laden! Schrägüber von Barasch!
im Hause des Herrn Optikers Schmidt.

Gutschein! Dieses Inserat der „Volksstimme" wird beim Einkauf eines Gegenstandes von **20** Mk. an mit **2.00 Mark in Zahlung genommen** oder auf einen **Konfirmanden-Anzug** von **15** Mk. an
eine gutgehende Taschenuhr gratis.

Konfirmanden-Anzüge
Uhren mit Ketten
Elegante
Kolliers, Broschen
Armbänder
sind billig zu haben bei
M. Korn
Franziskanerstr. 3a, pt.
im Kontor. 1052

Empfehle meine 261
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
zu den billigsten Preisen.
Karl Sperling
Neuhaldensleber Str. 14.

Spezialbeh. Weber
Viktoriastraße 3, am Bahnhof, — Stadttheater gegenüber —
frischer und veralteter Fälle
Haut- und Geschlechtsleiden
Rheuma-, Blasen- u. Nervenleiden
Gewissenhafte Behandlung.
9-12, 2-4, abends 7-9, Sonntag 9-1.

Warenhaus Gebr. Barasch
Vorgezeichnete
Weiss-Stickereien
Richelieu und Loch-Muster
in größter Auswahl
bekannt billige Preise

Ia. Bettfedern
ca. 15 Sorten Ausw., sowie
Inlette und fertige Betten
nur **Spezialhausware,**
kauft man reell bei 949
E. Beck Nachf.
Knochenhauerufer 56.
A. Wunsch Zahlungserleicht.

In Sudenburg kauft man Sämereien für Blumen und Gemüse in sehr guter Qualität und hochkeimfähig in der 828
Drogerie Gustav Schubert
Halberstädter Straße 107, gegenüb. der Kurfürstenstr.

Hausschlachte-Wurst!
empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Bratwurst	Pfund 110 ₰	Gehacktes	Pfund 90 ₰
Rotwurst	Pfund 80 ₰	Schmorwurst	Pfund 80 ₰
Leberwurst	Pfund 80 ₰	Schmalz	Pfund 80 ₰
Sülze	Pfund 80 ₰	Schätzippe	Pfund 80 ₰

M. Ullner Nr. 7/9 Regierungstr. Nr. 7/9 gegenüber der Steinstraße.
Größtes Spezialgeschäft am Platze! 824

Konfirmations-Geschenke
Uhren, Ringe, Manschettenknöpfe, Broschen, Medaillons, Ketten, Armreifen, Zigarettenetuis usw.
kaufen Sie wirklich gut und billig bei [1058
Otto Rossi Nachflg., Erwin Fritzsch, Goldschmied u. Graveur, Gr. Münzstr. 1a. Versand n. außerhalb.

Waschen Sie schon mit
Kluges 958
Seifensalmiak?

Für Schweißfüße
empfehle meine 1054
„Hector"-Strickwolle
Marke Schwan
in der Wäsche nicht einlaufend und nicht filzend 1 Pfd. 3.65 Mk., 1/5 Pfd. 75 Pf.
Friedr. Meyer, Neue Neustadt

Magdeburg größtes
Kredithaus
ist und bleibt
S. Osswald
14 Alte Ulrichstraße 14.
Möbel
auf Teilzahlung.

Für nur 15 Mk. Anzahl.	Für nur 25 Mk. Anzahl.	Für nur 40 Mk. Anzahl.
1 Bettstelle	2 Bettstellen	2 Bettstellen
1 Matratze mit Rell	2 Matratzen	2 Matratzen
1 Kleiderschrk.	1 Kleiderschrk.	1 Waschtischkomm.
1 Tisch	1 Sofa	1 Kleiderschrk.
4 Stühle	1 Tisch	1 Sofa
1 Spiegel	4 Stühle	1 Spiegeltisch
1 Küchenbüfett	1 Pfeilerschrk.	1 Vertiko
1 Küchentisch	1 Spiegel	1 Pfeilerschrk.
2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett	1 Spiegel
	1 Küchentisch	6 Stühle
	2 Küchenstühle	1 Küchenbüfett
		1 Küchentisch
		2 Küchenstühle
Wöchentl. Rate 1.50 Mk.	Wöchentl. Rate 2.00 Mk.	Wöchentl. Rate 3.00 Mk.

Riesen-Möbellager in 4 Etagen.
Ausstellung kompl. Schlafzimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Salons und Küchen.
Anzüge für Herren, Burschen und Knaben.
Elegante Kostüme, Paletots und Röcke.
Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Betten, Bettwäsche, Kinder- und Kinderwagen
Kaufzahlung von 3 Mark an, Wochenrate 1 Mark.
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft
14 Alte Ulrichstraße 14.
Kredit auch auswärts.
Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Möbel **Brautausstattungen**
sowie einzelne **Möbel u. Polsterwaren**
in großer Auswahl bei billigster Preislage. Bitte unverbindlich
reelle Arbeit. — Altes Geschäft am Platze. — Gegründet 1878.
Bitte bei Bedarf um geneigtes Wohlwollen. 814
Ad. Kurkowsky
Inhaber K. Popelsky
Neuer Weg, Ecke Adjelstraße, beim Standesamt.

Ia. Klee- u. Wiesenheu, Ia. Gutshafer, Kartoffelflocken, Maisfutter
sowie sämtliche Futterartikel offeriert preiswert
Fritz Dietrich, Ottenbergstrasse 39
Fernsprecher 2962 641

Meine
Modellhut-Ausstellung
ist eröffnet. Dieselbe bietet neben einer Reihe
Wiener und Pariser Original-Modelle
auch eine große geschmackvolle Auswahl in
Modellkopien aus meinem eigenen Atelier.
Ich habe besonders zu deren Beschaffung ein und bemühe mich dieselben ganz besonders Anfertigungen gemacht habe, um meiner geehrten Kundschaft eine wirklich gediegene Auswahl in allen aparten Neuheiten bieten zu können.
Modernisierungen erhalte möglichst frühzeitig.
Bitte, unverbindliche Besichtigung bei freundlich entgegenkommender, aufmerksamer Bedienung. 921
Selma Typky
Schmidtstraße 47, Hochparterre part. u. 1. Etage.

A. Typky
Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 48 a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, neu und modernisiert, zu den bekannten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.
Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen.

Entweder Kathreiners Malzkaffee oder gar keinen! Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne den echten Kathreiners Malzkaffee nicht nur am geschlossenen Paket mit Kneipp-Bild, sondern auch an seinem Wohlgeschmack und würzigen Aroma.

es zu Anfang nie ab. Die Entwicklung werde zur Folge haben, daß nach und nach in allen Stadtteilen eigne Verkaufsläden eingerichtet würden. Die Eröffnung der Schlächterei habe die hiesige Fleischerinnung bereits veranlaßt, mit den Preisen der Wurst- und Fleischwaren herabzugehen.

In der Diskussion regte Herr Uhde an, die vorkommenden Um- und Neubauten, die sich im Betrieb des Konsumvereins nötig machen, in eigne Regie zu übernehmen.

Nach unwesentlicher Debatte berichtete Herr Schäfer über die Prüfung der Jahresrechnung und beantragte im Auftrag des Aufsichtsrats, die Genehmigung der Bilanz, der Jahresrechnung und die Entlastung des Vorstandes auszusprechen. Dies geschah einstimmig. Auf Vorschlag des Herrn Krone wurde die Verteilung der Ersparnis von 58 563,04 Mark wie folgt vorgenommen: 1 Prozent Rückvergütung 48 164,02 Mark, für den Reservefonds 10 000 Mark und für den Dispositionsfonds 372,02 Mark.

Ueber die in nächster Zeit notwendig werdenden Umbauten in der Bäckerei berichtete in eingehender Weise der Geschäftsführer Hoffmann. An Kosten erwachsen insgesamt etwa 30 600 Mark. Eine Einwirkung auf die Reinerlös für das kommende Geschäftsjahr erfolgt durch die Verausgabung dieser Summe nicht. Neubauten in eigne Regie ausführen zu lassen, ist zunächst wegen des Mangels eines eignen technischen Bureaus nicht möglich. Die erwähnte Summe wird bewilligt. Ebenso bewilligt wird ein Betrag bis zu 10 000 Mark zur Anschaffung eines Automobil-Lieferungswagens für die Fleischwaren.

Nach längerer Debatte wurde ferner beschlossen, eine weitere Waren-Verteilungsstelle in der Altstadt, und zwar westlich vom Breiten Wege zu errichten. Dem Verlangen des Vorstandes um Bewilligung einer Summe zur Feier des 50jährigen Vereinsjubiläums wurde entsprochen. Nach Beantwortung einiger Anfragen trat nach 11 Uhr Schluß der Versammlung ein. —

— **Der Kronprinz und die Deutschen.** Ueber dieses Thema sprach auf Einladung der Demokratischen Vereinigung am Montag abend der Schriftsteller Hans Leuß aus Berlin, der bekanntlich vor kurzem wegen Beleidigung des Kronprinzen, angeblich begangen durch einen Artikel in der „Welt am Montag", zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der große Saal von Richardts war überfüllt, denn gar viele hatte wohl die Neugier getrieben, einen Politiker zu hören, der außerhalb der Sozialdemokratie steht und trotzdem es wagt, irgendeiner hohen oder höchsten Person politisch so unangenehme Dinge zu sagen, daß nur das deutsche Strafgesetzbuch als Heilmittel herangezogen werden kann. Herr Leuß behandelte die hochpolitische Frage, wie der Kronprinz sich zum Volk und das Volk zum Kronprinzen stellt, an der Hand des inkriminierten Artikels und der gegen ihn geführten Strafgerichtsverhandlung. Er erreichte somit, daß der „Ausschluß der Oeffentlichkeit", den das Gericht in jener Verhandlung beschlossen hatte, gründlich illusorisch gemacht wurde. Sachlich stellte sich der Redner auf diesen Standpunkt: Noch überall in der Geschichte hat sich gezeigt, daß Monarchen oder Thronerben, die aus der ihnen gebotenen Reserve allzu stark persönlich herausstreten, die durch Reden oder sonstige Handlungen persönlich die Geschichte beeinflussen wollen, dazu verurteilt sind, der Sache zu schaden, der sie doch dienen wollen, der Sache der Monarchie nämlich. Leuß erinnerte nicht zu Unrecht an Friedrich Wilhelm 4., der seine Gefühlsausbrüche sehr oft und in den verschiedensten Formen an die Oeffentlichkeit brachte, und der doch schließlich — wie Bismarck in seinen Erinnerungen schrieb — nur noch von Hoflieferanten und Subalternbeamten gegrüßt wurde, und dem gegenüber Bismarck offen davon sprach, daß das Geschlecht der Bismarcke für die nächste Generation das monarchische Gefühl reparieren wolle, weil ja doch „kein König" mehr da sei! Dann aber erinnerte Leuß, der bekanntlich früher Anhänger Stockers und erster Redakteur des Stöckerschen „Volk" war, an die Dinge, die sich bei der Thronbesteigung Wilhelms 2. abspielten, als der Walderseeklüngel den jungen und impulsiven Prinzen damals derartig bloßgestellt hatte, daß ein halbes Dutzend von Büchern und Broschüren erforderlich war, um dem Volke die Meinung, die es von dem jungen Monarchen hatte, als irrig nachzuweisen. Auch Wilhelm 2. hatte als Prinz in der antisemitisch-kriegshetzerischen Walderseegruppe eine besondere Art von Freunden gehabt, die ihm beim Volke diskreditierten. Jetzt ist der Thronerbe Persona grata bei einer gewissen Junkergesellschaft um Oldenburg, und sein Abschied vom Husarenregiment läßt ebenso wie die Telegramme an Reuter und Deimling darauf schließen, daß die Freunde des Angriffskrieges auf die Auffassung des Kronprinzen große Einwirkung ausüben. Wenn der Kronprinz demonstrativ in die Politik eingreift und sich nur als Freund der kleinen Junkergesellschaft und als politischer Gegner der großen Mehrheit des Volkes zeigt, dann darf er sich nicht wundern, wenn das Volk dann offen auch als sein politischer Gegner auftritt, wenn schließlich gegenüber dem Streben nach persönlichem Regiment die ja auch in Deutschland nicht verbotene republikanische Propaganda energischer als bisher einsetzt. Höher als die Monarchie steht doch das Volk und das Vaterland. — Die Ausführungen des Redners wurden oft von Beifall unterbrochen und zum Schlusse stürmisch applaudiert. In der Diskussion nahm ein Herr Wietzel das Wort, der der Meinung Ausdruck gab, die große Mehrheit des Volkes und besonders der Berliner Schwarme geradezu für den Kronprinzen! Die ganzen Angriffe gegen diesen hätten erst eingesetzt, als der Kronprinz einmal im Reichstag gesprochen habe. Die Frage interessiere aber die Oeffentlichkeit gar nicht, denn über Herrn Leuß hätten ja die Richter gesprochen, und das genüge. Genosse Klubs stellte demgegenüber fest, daß der Kronprinz schon vor 12 Jahren, als Zwanzigjähriger, aktiv in die Politik eingegriffen mit seiner bekannten Erklärung gegen die „Elenden" und daß man deshalb die Kaiser-Telegramme nicht gut als einzelne Entgleisung ansehen könne. Urteile in politischen Dingen werden letzten Endes nicht von Hof-Strafrichtern, sondern von der großen Masse des Volkes gefällt. Genosse Holzapfel unterstrich noch einmal die politische Tätigkeit des Kronprinzen. Er erinnerte besonders daran, daß das „Nicken" des Kronprinzen bei einer kriegshetzerischen Rede des Konservativen Hendebrand erfolgte und die „Angriffe" auf den Nickenden deshalb den Kriegshetzern in ihrer Gesamtheit galten. Die „schwarmenden" Berliner haben bekanntlich von aller Reichstagswahlkreisen sieben mit Sozialdemokraten besetzt. Also scheint es auch dort mit der großen Begeisterung für den Kronprinzen nicht so erheblich zu sein!

Nach einem Schlußwort des Referenten fand die Versammlung um ½12 Uhr ihr Ende. Erwähnt ist noch die weitere Kreise interessierende Mitteilung des Redners, daß in seinem Prozeß plötzlich der konservative Abgeordnete v. Malzahn, der jetzt dem Kronprinzen zur Unterweisung in politischen Verwaltungsfragen zugeteilt ist, im Gerichtsgebäude erschien, dem Vorsitzenden der Strafkammer seine Karte schickte und ihm sagen ließ, er müsse den Vorsitzenden noch unbedingt vor der Verhandlung gegen Leuß sprechen! — Das ist ein sehr merkwürdiges Vorkommnis und im Reichstag dürfte die Regierung wahrscheinlich nach dem Grunde dieses eiligen Besuchs an Gerichtsstatt gefragt werden. —

— **Die Elbschiffahrt gestört!** Vor etwa 14 Tagen sank an der Dresdner Albertbrücke ein von Böhmen nach Magdeburg und Hamburg bestimmter Kohlenkahn, der eine Ladung im Werte von über 50 000 Mark hatte. Ein Teil der Ladung konnte gerettet werden. Dann aber barst der Kahn am Sonnabend auseinander, so daß man den Versuch machen mußte, die Kahnhälften abzuschleppen. Dies geschah am Montag nachmittag. Dabei schlugen aber die durch die Radschlepperdampfer verursachten Wellen über die Kahnhälfte, so daß diese in wenigen Minuten gerade in der Schiffahrtsrinne sank. Nach den bisherigen Mitteilungen ist dabei, wie die „Magd. Ztg." meldet, die gesamte Elbschiffahrt bis auf weiteres gestört, doch hofft man, das Hindernis schnell beseitigen zu können.

— **Zur Lohnbewegung im Tapezierergewerbe.** In der am 7. März abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, weil die Innung die Verhandlungen mit der Lohnkommission kurzerhand abgebrochen und sich auch zu weiteren Verhandlungen nicht bereit erklärt hatte, den Arbeitgebern Einzeltarife zu unterbreiten. In diesem Tarif wurde gefordert die 53stündige Arbeitszeit, die Staffelungssätze von 36, 45, 51 und 55 Pf. für Tapezierer, die 1 bis 4 Jahre ausgelernt haben. Außerdem wurde auf alle bestehenden Löhne ein sofortiger Lohnzuschlag von 5 Pf. gefordert. Die andern Forderungen, wie Auslösungssätze, Vergütung für Straßenbahn und Mittagsessen usw. blieben so wie in dem Tarifentwurf an die Innung. Ebenfalls blieben die Sätze, welche das Tapezieren der Neubauten behandeln, unverändert bestehen. Diese Forderungen wurden den einzelnen Arbeitgebern unterbreitet mit dem Ersuchen, sich bis zum 14. März über Zustimmung oder Ablehnung zu entscheiden. In der Versammlung, 14. März, konnte der Vorsitzende Himmstädt mitteilen, daß 19 Firmen mit insgesamt 41 Tapezierern die Forderungen anerkannt haben, ein Resultat, wie es nicht erwartet worden war. Spliedt (Berlin) kritisierte mit scharfen Worten das Verhalten der Innung, das sich durch große Unehrlichkeit auszeichnete. Der Beweis sei schuldig geblieben, daß keine Aussperrung vorlag. Dittmann und Genossen wollten den Kampf unter Tarifbruch. Sie wollten einen Gewaltstreich gegen den Verband führen. Von höherem Gesichtspunkt aus gesehen mußte einmal solch ein Kampf entbrennen, um die Kräfte zu messen. Die Gehilfen würden sich aber mit Erfolg wehren, bis sie die Grundlage gefunden hätten zu neuen Verhandlungen. Die Arbeitswilligen würden den verdienten Lohn schon bekommen. Der gelbe Verband, ein Produkt der Innung, sei und bleibt nicht lebensfähig. Sobald der Friede wiederhergestellt sei, werde er in sich zusammenbrechen, und selbst die Arbeitgeber würden ihn links liegen lassen.

Der Tarif, der 1911 mit der Tapezierer-Zwangsinnung abgeschlossen wurde und den die Arbeitgeber am 27. Januar gebrochen haben, indem sie die organisierte Gehilfenschaft aussperrten, ist jetzt am 15. März abgelaufen. Die organisierte Arbeiterschaft Magdeburgs wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gehilfen sich von jetzt an im Streik befinden. Die Gehilfen bitten, sie in diesem Kampf um das Koalitionsrecht, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nach Kräften zu unterstützen. Man lasse sich von den arbeitenden Tapeziergehilfen die von der Verwaltung ausgestellten Legitimationskarten zeigen, und man erkundige sich, bevor man Polsterwaren kauft, zuvor im Verbandsbureau, Brunnenstraße Nr. 3. Man kaufe nur in den Möbelgeschäften, die bewilligt haben. —

Von der Werkstatt des Gas- und Wasserwerks, Listemannstraße, werden, wie man uns schreibt, wieder verschiedene Mißstände laut, welche bei etwas gutem Willen sehr leicht abgestellt werden können. Aber es erweckt den Anschein, als wenn der Oberwerkmeister Bone es immer nur bei dem Versprechen bewenden läßt. Ist es nach der Baupolizeivorschrift statthaft, in einer Baubude einen offenen Koksofen aufzustellen? Wir bezweifeln das und es ist geradezu unverantwortlich, so etwas zu dulden. Einem offenen Koksofen entströmen Gase, welche gesundheitsschädlich sind. Erst 1912 ist eine Baubude abgebrannt; da sollten die verantwortlichen Vorgesetzten mehr Vorsicht gebrauchen. Die Arbeiter-Ausschußmitglieder sollten mehr auf solche Angelegenheiten achten, denn ihre Pflicht ist es, gegen solche Mißstände vorzugehen. Aus den Klagen und Mißständen ist zu entnehmen, daß nicht alle Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses den Wünschen der Arbeiter Rechnung getragen haben. Bei der in nächster Zeit stattfindenden Neuwahl ist es nun Pflicht der Arbeiter, solche Vertreter zu wählen, die das nötige Rückgrat haben und die Wünsche der Arbeiter mit Energie vertreten. —

— **Ueber einen Fall von ausgesuchtem Bureaukratismus** schreibt uns ein Leser folgendes: Um dem reisenden Publikum nach Möglichkeit Erleichterungen zu schaffen, besteht auf dem Magdeburger Hauptbahnhof die Einrichtung, daß Reisenden, die in der Wilhelmstadt wohnen, auf Bahnsteig 4 durch Lösung einer Bahnsteigkarte der Zugang erleichtert wird. Auf Bahnsteig 3 kann die eigentliche Fahrkarte gelöst werden, wobei die Bahnsteigkarte als bares Geld in Zahlung genommen wird. Daß eine solche Einrichtung volle Zustimmung bei denen findet, die viel reisen müssen, wird niemand bezweifeln. Natürlich muß der notwendige Nickel immer zur Hand sein. Eine Geschäftsreise nach Gommern gab mir nun Gelegenheit, meinen beiden Jungen einmal das Hochwasser zu zeigen. Nur mit einem Nickel ausgerüstet, ließ ich die Knaben an der Sperre stehen, um auf Bahnsteig 3 die Fahrkarten zu lösen. Da ich aber nur eine Bahnsteigkarte hatte, wurde ich glatt abgewiesen. Die Dame, die den Dienst am Schalter zu versehen hatte, erklärte mir kurz und bündig, daß ich nur Anspruch auf eine Fahrkarte hätte, wollte ich mehrere, müßte ich erst die notwendigen Bahnsteigkarten beschaffen! Es blieb mir also nichts andres übrig, ich mußte zurück, dem Automaten noch zwei Nickel, die ich glücklich bei Lösung meiner Fahrkarte erhalten hatte, opfern, um die vom Bureaukratismus diktierten Vorbedingungen zu erfüllen. Ein wahres Glück, daß mir die notwendige Zeit zur Verfügung stand, sonst hätte ich die Reise nach Gommern aufgeben müssen.

— **Annahme geschlechtskranker Frauen.** Von der städtischen Polizeiverwaltung wird noch nachträglich die Summe von 5000 Mark für das zu Ende gehende Geschäftsjahr verlangt, weil der im Haushaltplan eingestellte Betrag von 11 760 Mark an Kurkosten für polizeilich beaufsichtigte geschlechtskranke Frauenspersonen nicht mehr ausreicht. Da bis zum 31. Dezember 1913 bereits 12 543,95 Mark ausgegeben worden sind, ist bis zum 31. März 1914 mit einer Gesamtausgabe von etwa 16 500 Mark zu rechnen. Während in den beiden Vorjahren rund 125 Personen wegen Syphilis-Erscheinungen von der Polizei dem Krankenhaus zur Behandlung zugewiesen worden waren, sind bis zum 31. Dezember 1913 bereits 185 Personen zugewiesen worden, so daß bis zum 31. März 1914 mit rund 225 Behandlungen, also 100 Behandlungen mehr zu rechnen ist. —

— **Unfall.** Der Wagenbegleiter R. Halbauer, wohnhaft Lüttmer Straße 5, stürzte am Dienstag vormittag auf seiner Arbeitsstätte, Stevensvorstraße Nr. 39a, so unglücklich in das im Scherz vorgehaltene Messer eines Kameraden, daß eine große Stichverletzung am rechten Oberschenkel die Folge war. Nachdem von den Samaritern des herbeigeholten Krankenwagens ein Notverband angelegt worden war, wurde der Verletzte dem Krankenhause Altstadt zugeführt. —

✕ **In die Elbe gesprungen und ertrunken** ist am 14. d. M., nachmittags gegen 6½ Uhr, in der Nähe der Rothensee Fähre ein unbekannter etwa 35 Jahre alter Mann mit wahrscheinlich dunklem Schnurbart, der mit schwarzem steifem Hut und dunklem Ueberzieher bekleidet war und einen Spazierstock bei sich führte. Die Leiche ist noch nicht geborgen. —

✕ **Leichenlandung.** Wie wir bereits am Montag mitteilten, ist im rechten Flußbette der Elbe dicht südlich der Königsbrücke die stark verweste Leiche eines unbekannten Mannes gelandet und nach dem Westfriedhof geschafft worden. Der Verstorbene ist 40 bis 50 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 Meter groß, kräftig, hat dunkelblondes Haar, dunkelblonden Schnurrbart und war bekleidet mit blaugrauem Jackenanzug mit grünen Knöpfen an der Weste, dunkelgrauwollenen Strümpfen, schwarzen Schnürschuhen mit Gummiabsätzen, weißem Vorhemd, Stehkragen und schwarzem Schlips. Vorgefunden wurden bei der Leiche ein Paar schwarzwollene Fingerhandschuhe, ein Gemsfänger mit schwarzen Hornschalen und ein Tintenstift. Mitteilungen über die Person des Verstorbenen erbittet die Kriminalpolizei. —

✕ **Gestohlen** wurden in einer Schankwirtschaft in der Klosterbergestraße einem Handelsmann ein schwarzer Koffer mit Galanteriewaren (Uhrketten, Manschettenknöpfe, Armbänder, Ringe, Haarkämme, zwei Portemonnaies, einige kleine Bürsten) und zwei Taschenbücher; aus dem „Wilhelmspark" am Editharing ein Damen-Ulster und eine schwarze Handtasche, in der sich drei Schlüssel befunden haben (ein altes schmutziges und zerrissenes graugrünes Jackett hat die Diebin zurückgelassen); aus einem Kontor in der Bahnhofstraße mittels Einbruchs Zigarren und Briefmarken im Werte von etwa 12 Mark. —

✕ **Ermittelte Diebe.** Die Diebe, die, wie berichtet, am 25. v. M. aus einer Schankwirtschaft am Breiten Wege 200 Zigaretten und den Inhalt einer Sammelbüchse der Reichsfechtschule und in der Nacht zum 3. d. M. aus einer Schankwirtschaft in der Kaiserstraße Zigaretten, einen Ueberzieher u. a. m. gestohlen haben, sind als der Hausdiener Kurt Frank und der angebliche Sattler Friedel Meier ermittelt und auf Ersuchen der hiesigen Kriminalpolizei in Leipzig festgenommen worden. — In den Personen dreier Schulknaben im Alter von 12 bis 14 Jahren sind die Diebe ermittelt, die in der Nacht zum 2. d. M. aus einem gewaltsam geöffneten Schaukasten am Breiten Wege acht Revolver gestohlen haben. Die Revolver sind wieder herbeigeschafft. Die Jungen haben hier eine größere Anzahl gleiche und ähnliche Diebstähle ausgeführt. —

✕ **In Haft genommen** wurde der wohnungslose Kürschner Otto T. aus Egeln, der aus dem Flur des Hauses Kaiserstraße 7 einen Kinderwagen gestohlen hat, und der Kraftwagenführer Otto H. von hier, der mit seiner Kraftdroschke Nr. 165 in rasender Geschwindigkeit die Kaiserstraße entlang gefahren und beim Einbiegen in die Wilhelmstraße gegen einen Motorwagen der Straßenbahn gefahren ist, wodurch die beiden Insassen herausgeschleudert und bedeutend verletzt worden sind.

— **Zentraltheater.** Ein echtes, rechtes Varietéprogramm, das für die zweite Hälfte des März. In buntem Reigen ziehen die „Nummern" an dem Publikum vorüber, jede eine andre Art und immer die beste ihrer Klasse darstellend. F. H. Voß zaubert Marionetten und stimmungsvolle Landschaften nach dem Takte der Musik auf seine Reklametafel, und der Zuschauer bedauert nur, daß diese Meisterstücke nach ihrer Vollendung so achtlos in die Kulissen fliegen. Der amerikanische Parodie-Pianist George Berrington versteht nicht nur dem Instrument wundervolle Töne unter den schwierigsten Umständen zu entlocken, er ist auch ein vorzüglicher Schauspieler bei der Nachahmung von berühmten Meistern auf dem Klavier. Kraft und Gewandtheit finden immer den meisten Anklang bei den Besuchern des Zentraltheaters; wenn solche Leistungen, wie die der Patty-Frank-Truppe, zu sehen sind, findet der Beifall kein Ende. Wenn trotzdem die nachfolgende Sängerin Maria Angela mit ihren Arien stürmisch applaudiert wurde, so ist dies das beste Zeugnis für diese Künstlerin. Drollig ist die Bärengruppe von Franz Radoszky. Die besten Exzentrics sind immer noch die englischen — oder die mit englischen Namen — wie die Les Pollos wieder einmal beweisen. Auch die drei Merrills schlagen in dieses Fach. Nur daß sie ihre akrobatischen Künste auf dem Rade und nicht auf dem festen Boden ausüben. Moderne und akrobatische Tänze kann man bei den Victorians sehen. Natürlich fehlt auch der Tango nicht. Alles wird mit Grazie und höchster Eleganz ausgeführt. Im Mittelpunkte des Ganzen aber steht Otto Reutter. Mit Beifall wird er begrüßt, und jede Nummer seines reichhaltigen Programms weckt neue Beifallsstürme. Seine Stärke ist die politische Satire nicht, obgleich sie einen breiten Raum einnimmt. Aber das ist nicht Schuld der deutschen Humoristen, sondern die der Zensur, die das Publikum der Varietés ausübt. Man ist in Deutschland so auf den blödesten Hurrapatriotismus eingestellt, daß kein Humorist es wagen darf, gerade dort die Kritik anzusetzen, wo sie am nötigsten wäre. Was unter solchen Umständen zutage tritt, ist stumpf, matt, schal ohne Witz und Schlagkraft. Was aber gerade ein Mann wie Reutter hier leisten könnte, das zeigen seine fein geschliffenen und mit höchster Künstlerschaft vorgetragenen andern Sachen. Otto Reutter mußte immer und immer wieder vor dem Vorhang erscheinen. —

Konzerte, Theater rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* In dem Frühjahrs-Konzert des Graphischen Gesangvereins, welches am 19. März im Brunksaal des „Fürstenhofs" stattfindet, ist Herr Kammersänger Max Gießwein (Berlin) als Solist gewonnen. Ueber sein letztes Auftreten in Münster am 13. d. M. als Walter von Stolzing in den „Meistersingern" schreibt man uns: In der Aufführung von „Meistersinger" sang Herr Max Gießwein den Walter von Stolzing als Gast mit einer Vollendung, die sofort erkennen ließ, daß man es hier mit einem künstlerisch durchgebildeten Sänger und intelligenten Darsteller zu tun habe, der sich in seine Rolle vollständig hineingelebt hat. Er handhabt seinen wundervollen Tenor wie ein Instrument nach Belieben, und sein meisterhafter Walter von Stolzing wird sicher jedem, der ihn gehört hat, lange in Erinnerung bleiben. —

* Stadttheater. Das Scherzspiel „Schirin und Gertraude" von Ernst Hardt ist infolge des erwarteten großen Erfolges, den die Erstaufführung am Sonnabend hatte, von der Direktion für den Mittwoch dieser Woche in den Spielplan aufgenommen worden. Uebereinstimmend berichten die hiesigen Tageszeitungen von dem literarischen Werte dieses letzten Bühnenwerks Ernst Hardts, der, getragen von einer sachdienlichen Aufmachung, das Scherzspiel zu einem ersten Produkt dieses Genres stempelt. Es ist anzunehmen, daß sich der stürmische Heiterkeitserfolg von „Schirin und Gertraude" auch bei den Wiederholungen einstellen wird. Die Handlung, anspruchslos tändelnd und drollig-schnackhaft, erfährt eine leichte und lustige Art, die Stimmungsmomente launig und beweglich zu erledigen. Regie und Rollenbesetzung ist die gleiche wie bei der Erstaufführung. Am Freitag findet das zweite und letzte Gastspiel der kgl. Kammersängerin Sigrid Arnoldson in der Titelrolle der so beliebten Oper Bizets „Carmen" statt. Außerdem wird noch auf das am Montag den 23. März stattfindende Gastspiel des Herrn Karl William Büller, welcher in seiner Glanz- und Paraderolle als Striese im „Raub der Sabinerinnen" hier gastiert, hingewiesen. —

* Zentraltheater. Des öftern wurde die Anschauung vertreten, als ob Otto Reutter seine Vorträge in plattdeutscher Sprache bringe. Dies ist eine total irrige Ansicht, die nur einer Namensverwechslung entsprungen sein kann. Otto Reutter singt und spricht ausschließlich Hochdeutsch. Konstatiert sei auch an dieser Stelle, daß sein diesmaliges Repertoire zu dem besten und bedeutendsten gehört, was Reutter je geschaffen. Denn die Texte und Musiken zu seinen sämtlichen Nummern verfaßt beziehungsweise komponiert dieser größte aller deutschen Humoristen selbst. —

* Zirkus Blumenfeld. Das neue Programm mit dem die Direktion Blumenfeld am Sonnabend ihre 14tägige Reihe von Vorstellungen wieder eröffnete, hat einen Sieg auf der ganzen Linie davongetragen. Das gesamte Abendprogramm gelangt auch ungekürzt in den Nachmittagsvorführungen zur Aufführung, deren erste am kommenden Mittwoch als Familien- und Familienvorstellung bei ganz kleinen Preisen für Kinder und Erwachsene stattfindet. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Metz, 17. März. Der Sturm, der gestern nachmittag mehrere Stunden lang hier wütete, hat mehr andern schweren Schäden auch an den militärischen Drahtleiter Stationen Unheil angerichtet. Einer der 80 Meter hohen eisernen Türme wurde umgeworfen, der andre verbogen. —

Wb. Kassel, 17. März. Das Hochwasser der Fulda steigt stark weiter, sein gestern wieder um 70 Zentimeter, und überschwemmt die die niedrig gelegenen Ufer. Die Schiffahrt ist eingestellt. Die Werra steigt unablässig. Das stürmische Wetter behindert den telegraphischen und telephonischen Verkehr nach mehreren Richtungen, so nach Hamburg und Berlin. —

Pc. Bukarest, 16. März. Hiesige Blätter melden aus Jassy: Reisende, die aus Bessarabien in Jassy eintreffen, erzählen, daß längs der Flüsse an der Grenze von Bessarabien große militärische Vorbereitungen zu sehen sind. An der russisch-rumänischen und längs der österreichischen Grenze haben die Kosaken-Grenzgarnisonen große Verstärkungen erhalten. —

Wb. Tokio, 17. März. Der Leiter der japanischen Telegraphenagentur, Gondo, der von dem Vertreter des Reuterschen Bureaus, Boelen, 10 000 Yen erhalten haben soll, ist verhaftet worden. —

Wettervorhersage.

Mittwoch 18. März: Lebhafter Südwestwind, trübe, mild, Regen

Lange & Münzer

Magdeburg, Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2

Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Schicker Matelot 5.50

aus Litze, mit langgenähtem Kopf, seitlich mit schottischer Fächergarnitur und Paspel garniert lt. Abbild.

Für

Hutgarnituren

von der Mode bevorzugt:

Straußfederpompons
Blumenranken
kleine Röschen
Reiher
Straußfedern

und halten wir diese in grösster Auswahl in allen Preislagen am Lager.

Fescher Matelot 5.00

aus Litze, mit langgenähtem Kopf, vorne hochstehender schottischer Seiden-Garnitur . laut Abbildung

Jugendlicher Moiré-Trotteur mit schottischem Seidenkopf und echten Straußfeder-Pompons . . . 14.50

Billige Frühjahrs-Angebote

Fortwährender

Eingang von Neuheiten

Wir bitten um Besichtigung
∴ unsrer Auslagen ∴

Sehr fescher Trotteur 7.75

aus Taftseide oder Moiré . . . . . .

Flotter Trotteur 13.50

aus Moiréband gesteckt, mit Bandrüsche u. hochstehender Garnitur . . laut Abbildung

Südwester aus Filzstoff, zweifarbig, mit durchgest. Band . . 85 Pf.

Südwester aus Samt, ein- und zweifarbig . . 1.55 1.45 und 1.25

Südwester aus marine Woll-Cheviot, mit gewebt. Schnallband 1.45

Südwester aus marine Tuch, mit Kreuzgarnierung 1.85

Südwester aus engl. gemusterten Stoffen, elegante Ausführung mit Seidenkordel oder Bandgarnierung . . . 2.50 und 2.15

Matrosen-Mützen kleine mod. Form, aus weißem Cheviot mit gewebt. Schnallband 1.45 1.75 u. 1.45

Matrosen-Mützen kleine mod. Form, aus marine Tuch mit gewebtem Schnallband 2.35 2.75 u. 1.85

Neuheit!

Flieger-Mützen

für Knaben

aus marine Cuisinach, mit Abzeichen . . . . . 1.65 und 1.35

Moderner Turban 12.50

aus Strohborte und Moiréband gearbeitet

laut Abbildung